This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

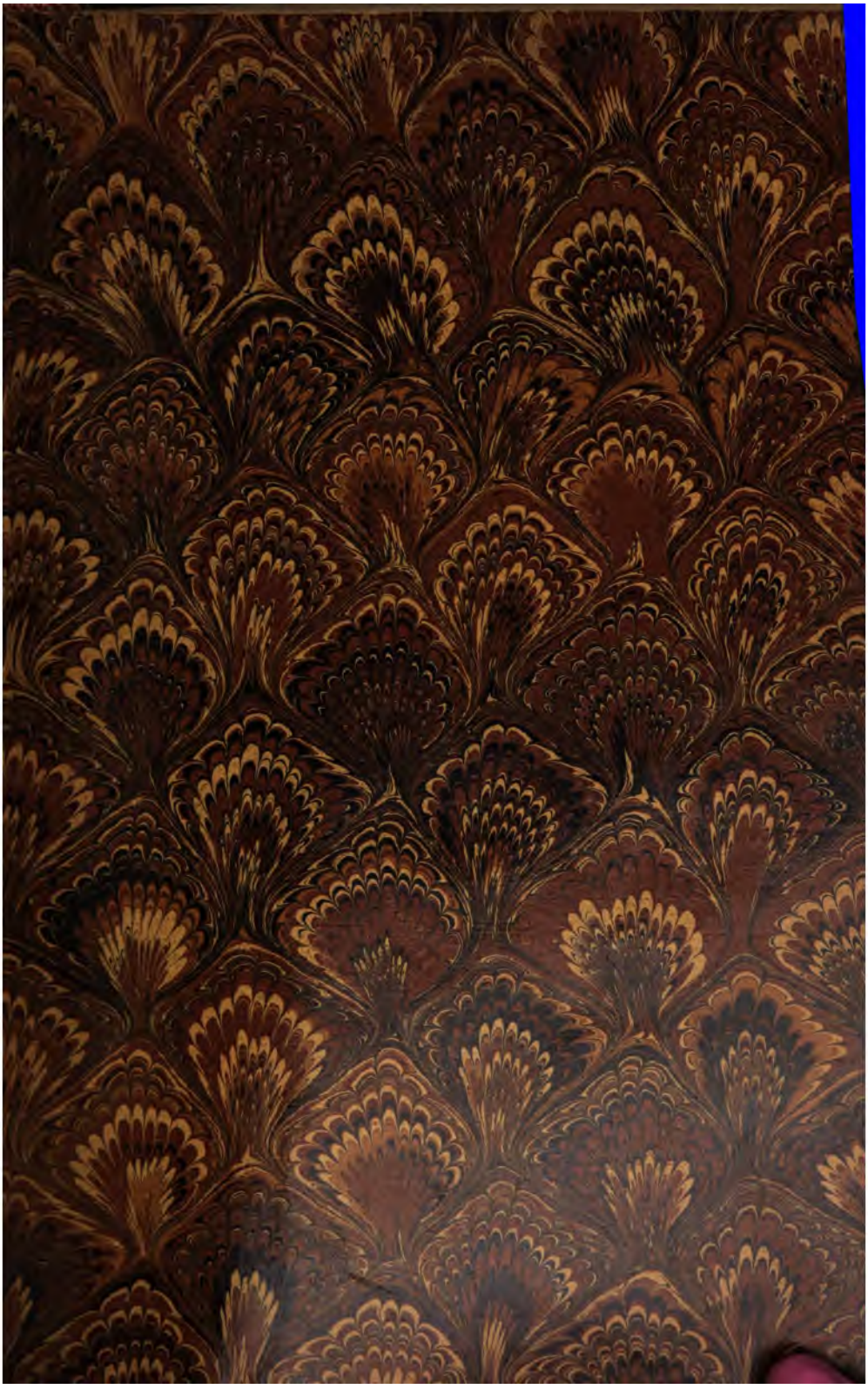
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Philol. 383

BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
MRS. HARRIET J. G. DENNY,
OF BOSTON.

19 Feb., 1892.



AUSGABEN UND ABHANDLUNGEN
AUS DEM GEBIETE DER
ROMANISCHEN PHILOLOGIE.
VERÖFFENTLICHT VON E. STENGEL.
LXXXVIII.

„SIRVENTES JOGLARESC".

EIN BLICK AUF DAS ALTFRANZÖSISCHE SPIELMANNSLEBEN.

VON

FRIEDRICH WITTHOEFT.

MARBURG.
N. G. ELWERT'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG.
1891.

I.

Der Ausdruck »Sirventes ioglaresc«, dessen Erläuterung sich die vorliegende Arbeit zum Ziele setzt, findet sich in der gesamten auf uns gekommenen altprovenzalischen Litteratur nur dreimal und zwar in den Biographieen des F. de Romans, des Augier und des Peire Guilhem de Tolosa. Dieselben sind uns alle in den hss. *I* und *K*, diejenige des Folquet ausserdem in *A* und *H* überliefert und darnach gedruckt bei M. Bgr.[2] no 63, 90 und 111 oder bei Vaiss.: H. de Lang.[2] X, 301 no XVIII, 296 no VIII und 283 no XVI. Die für uns in Betracht kommenden Stellen lauten:

Folquet de Rotmans si fo de Vianes ... e fetz sirventes ioglaresc[s] de lauzar los pros et de blasmar los malvatz ....

Ogiers si fo un ioglars de Vianes ... e fez sirventes ioglaresc[s en] que lauzava'ls uns e blasmava los autres.

Peire Guillems si fo de Tolosa ... e fez sirventes ioglaresc[s] e de blasmar los baros ...

Darf somit auch, trotz der engen Verwandtschaft der beiden hss. *I* und *K*, die Existenz des Wortes »S. i.« als sichergestellt betrachtet werden, so stösst doch die Erklärung desselben auf mannigfache Schwierigkeiten. Zunächst wird man erkennen müssen, dass die fast identische und dazu so allgemein gehaltene Erläuterung dieses Terminus, wie sie die obigen Biographien geben, keinen Anhaltspunkt bietet für die Beantwortung unserer Frage, sondern dass sich dafür nur zwei Wege zeigen: entweder muss man versuchen, aus den Sirventesen der drei genannten Trobadors solche zu ermitteln, welche gewisse gemeinsame Merkmale aufweisen, die uns berechtigen, sie als »S. i.« zu bezeichnen; oder aber man muss sich darauf beschränken, von dem Worte »S. i.« zurück auf den Begriff zu schliessen, d. h. wenn nötig, unter den verschiedenen wahrscheinlichen Erklärungen die wahrscheinlichste auszuwählen:

1. Von F. de Romans [vgl. Zs. IX, 133] sind bei B. Gr. no 156 vierzehn authentische Lieder angeführt, davon ist jedoch 156,11 nur die Fortsetzung von 156,13 und 156,7 nur ein entstellter Text von 375,14 [vgl. Napolsky: P. de Capd. 139]. Unter den so verbleibenden 12 Liedern sind vier: 156,6, 10, 12, 13 als Sirventese zu bezeichnen. — Was seinen Zeitgenossen

und Landsmann Augier angeht, so wurde die Wahrscheinlichkeit seiner Identität mit Guilhem Augier und Auzer nachgewiesen [Rom. X, 263 und Zs. IX, 120]. Ist dem so, dann kommen für ihn im Ganzen elf Lieder in Betracht, allein sicher ist seine Autorschaft nur bei dreien: no 37,2, 3 und 205,5, bei den übrigen nur wahrscheinlich. Davon abgesehen sind von den 11 Liedern zwei: 37,3 und 205,6 als Sirventese zu nennen. — Von P. Guilhem kennen wir überhaupt nur 2 Lieder und darunter ist eins: 345,2 ein Sirventes. — Allein die nähere Betrachtung dieser 7 Sirventese ergibt weder in Bezug auf ihren Inhalt, [Klagen über die schlechten Zeitläufte, Tadel der Geistlichen und Reichen, Lob eines Fürsten, Ermahnungen zur Busse etc.] noch in Bezug auf ihre Form irgend ein positives Resultat: wir vermögen nicht an ihnen Besonderheiten aufzufinden, die geeignet erscheinen könnten, eine Unterscheidung zwischen »Sirventes« im Allgemeinen uud »S. i.« zu motivieren.

2. Auch die zweite Art der Erklärung ist bisher von keinem bessern Erfolge begleitet gewesen; zudem hat das seltene Auftreten des Wortes »S. i.« es wol mit sich gebracht, dass nur sehr wenige Litterarhistoriker ihm ihre Aufmerksamkeit zugewandt haben, aber selbst diese wenigen stimmen in ihren Ansichten darüber nicht überein. Am Weitesten ist darin wol Diez: P. d. Tr.[1] 111 gegangen: er spricht dem Worte die Klassicität ab und hält es für gleichbedeutend mit Sirventes im Allgemeinen, indem er sich dabei eng an den Wortlaut der Definition von »S. i.« in den 3 Biogr. und an den von Sirventes im Allgemeinen, wie sie die L. d'Am. I, 340 und 354 geben, anschloss. Derselben Anschauung scheint auch Bartsch in Diez: P. d. Tr.[2] 97 zu sein. Allein in diesem Falle wäre schwer einzusehen, wozu das Attribut »i.« diente und warum wir diesen Ausdruck nicht viel häufiger finden sollten. Im Gegenteil dürfen wir wohl annehmen, dass dem Worte: »S. i.« eine spezifische Bedeutung innewohnt und eben diese Bedeutung in eine gewisse Beziehung zu dem Worte: »ioglar« gebracht werden muss, über die Art dieser Beziehung kann man freilich im Zweifel sein. Dies hat auch schon Raynouard: Choix II, 213 anerkannt. Er sagt nämlich, die Trobadors hätten zwei Arten von Sirventesen unterschieden: das eigentliche Sirventes und und das »S. i.« Letzteres sei ohne Zweifel deshalb so genannt worden, weil es den Joglars übergeben wurde, die es sangen und verkauften. Er sieht also den Modus der Verbreitung und des Vertriebs der Sirventese durch die Joglars als massgebendes Kriterium an; Galvani: Osserv. s. poes. prov. 96 und wie immer auch Balaguer: Hist. pol. y litt. d. l. trob. VI, 198 sind ihm darin gefolgt. Man kann nun allerdings die Frage aufwerfen,

wie die Sirventese, und besonders die persönlichen, an ihre Adresse gelangten. Bei Lobgedichten geschah dies natürlich direkt durch den Trobador selbst oder durch einen von ihm beauftragten Spielmann; wie aber bei Schmähliedern, zumal bei solchen gegen hochstehende, mächtige Personen? Liess sich alsdann ein Bote bereit finden zur Übernahme einer Mission, zu welcher dem Dichter selbst vielleicht der Mut fehlte, deren Erledigung dem Spielmanne zudem weder Lohn noch Ehre, sondern unter Umständen sogar Misshandlungen in Aussicht stellen musste, oder war seine Person — wenn auch nur durch ein Gewohnheitsrecht — vor der Rache des Beleidigten sicher? Zur Beantwortung dieser Frage, die sich ja in etwas mit dem im Mittelalter üblichen Gesandtenrechte berührt, ermangeln wir, was die Spielleute angeht, positiver Angaben, wir werden aber wohl nicht fehlgreifen in der Annahme, dass derartige Rügelieder nicht direkt durch einen Joglar, sondern indirekt durch die vox populi, durch den Mund des singenden Volkes dem Geschmähten zu Gehör gebracht wurden. — Immerhin hat Raynouards Ansicht über das »S. i.« wenig Ansprechendes; denn einerseits verbreiteten die Joglars doch nicht blos Sirventese, sondern auch Canzonen, Verse etc., bei denen doch das Beiwort »i.« sich nicht findet, andrerseits aber lesen wir z. B. in der Lebensbeschreibung des P. Cardenal: [M. Bgr.[2] no 48 oder Vaiss. X, 269 no XI.] »et anava per cortz .... menan ab si son ioglar que cantava sos sirventes«, somit müssten wir alle Sirventese dieses Trobadors als »S. i.« bezeichnen, was wohl Raynouard nicht zugeben würde.

Eine andere Möglichkeit, das Wesen eines »S. i.« aufzuhellen, wäre vielleicht noch die, dass man daran dächte, den »S. i.« als einen von einem Joglar verfassten Sirventes aufzufassen, also ähnlich wie eine »Gilozesca« das Lied eines »Gilos« ist; oder aber ihn als einen Sirventes zu betrachten, der in Bezug auf Ton, Inhalt und Form nicht ganz den Anforderungen eines besseren Geschmacks oder den strengen Gesetzen der provenzalischen Verskunst Genüge leistet, also einen Sirventes, dessen Diktion mehr dem Bildungsstande eines Joglar als dem eines Trobador entspräche, wie wir sie z. B. von Sordel und Peire Bremon etc. besitzen. Bezüglich der ersten Auffassung könnte man sich noch darauf berufen, dass sowol F. de Romans, als auch Augier in ihren Lebensbeschreibungen Joglars genannt werden; die zweite könnte sich vielleicht auch darauf stützen, dass mit dem Suffixe 'esc' im Provenzalischen Adjectiva relationis (entsprechend dem dtsch.: 'isch') gebildet werden, »ioglaresc« also bedeutete: 'nach Spielmanns Art'. So fasst es Diez: Gramm. II, 388. Allein bei beiden Annahmen begegnen

wir derselben Schwierigkeit; denn es werden z. B. G. Faidit oder G. Figueira in ihren Biographieen auch als Joglars bezeichnet, ihre Sirventese sind nicht durchweg in edlem Tone gehalten und trotzdem können wir doch letztere gewiss nicht unter die Gattung »S. i.« rechnen: die Unmöglichkeit hierbei eine befriedigende Grenze zwischen Sirventes und »S. i.« zu ziehen, nötigt uns somit, auch von diesen beiden Wegen der Erklärung abzustehen.

II.

Deshalb hat Tobler eine Vermutung über den Begriff des Wortes »S. i.« ausgesprochen, deren Richtigkeit sich zwar nicht positiv erweisen lässt -- denn dies ist, wie wir gesehen, auf Grund unseres Materials überhaupt unmöglich — die jedoch den Anspruch relativer Wahrscheinlichkeit schon deshalb zu erheben berechtigt sein dürfte, weil wir mit ihrer Hülfe imstande sind, die oben geforderte Abgrenzung zu vollziehen. — Tobler ging dabei von der allgemeinen Ansicht über das Wesen eines gewöhnlichen Sirventes aus und leitete davon den Begriff eines »S. i.« ab, indem er ausführte, dass ebenso wie ein Sirventes ein Lied sei, gedichtet im Dienste oder Interesse einer Idee, Partei oder Person, so sei ein »S. i.« ein Gedicht, verfasst im Interesse eines Joglar. — Hierbei müssen wir freilich etwas weiter zurückgreifen: Wohl den meisten Spielleuten war ja die Gabe selbstständiger dichterischer Produktion versagt, sie mussten ihren Lebensunterhalt durch den Vortrag von Liedern gewinnen, die ihnen ihre dichtenden Berufsverwandten übergeben hatten. Geschah's nun aber einmal, dass sich das Repertoire eines Spielmanns erschöpfte, so versiegte diesem damit nicht nur eine Erwerbsquelle, sondern er war geradezu vor die Existenzfrage gestellt; denn oft blieb ihm nur die Wahl, ob er ohne irgend eine Gegenleistung das Mitleid Anderer beanspruchen, d. h. Bettler werden, oder durch neue Lieder diesem Schicksale entgehen sollte. Ganz natürlich, dass sich alsdann der hülfesuchende Blick des Joglar zunächst auf seine besser situierten Kunstgenossen richtete, deren poetische Begabung ihn am ersten aus seiner Verlegenheit befreien konnte: der Joglar sprach einen berühmten Trobador an, ihm durch ein neues Lied zu neuer Einnahme zu verhelfen. Die Trobadors liehen diesem Ansuchen oft ein um so willigeres Ohr, als sie vielfach die bittere Not des fahrenden Lebens an sich selbst empfunden hatten. Sie empfahlen in solchen für einen Spielmann angefertigten Liedern denselben der Freigebigkeit

ihnen bekannter Gönner der Dichtkunst oder Freunde des Gesangs, in deren Gunst sie gerade standen oder doch früher einmal gestanden hatten. Aber dabei blieb es nicht. Auch ein so erhaltenes neues Lied konnte auf die Dauer den Spielmann nicht vor Nahrungssorgen schützen, er musste sich zum zweiten, zum dritten Male mit der gleichen Bitte an den Dichter wenden. Dieser nun, zwischen dem Mitleide mit der kläglichen Lage des Bittstellers und einem leisen Unwillen über dessen Zudringlichkeit schwankend, kam dem Ansuchen zwar nach, machte aber in dem erbetenen Liede das, was sich ihm dafür wol zunächst bot: die Person, Lebensführung, gesellschaftliche Stellung, Kunstleistung etc. des Supplikanten, zur Zielscheibe seines witzigen Spottes, was aber den Spielmann keineswegs hinderte, ein derartiges Lied mit offenbar eigenem Behagen und zu fremdem Ergötzen selbst vorzutragen. Solche gegen einzelne Spielleute gerichteten Spottlieder also, deren es in der prov. Litteratur eine ganze Anzahl gibt, sind es insbesondere, von denen Tobler annimmt, dass sie mit dem geheimnisvollen Namen »S. i.« belegt worden seien.

Gehen wir zunächst etwas näher auf das Wesen solcher »S. i.« in formeller Hinsicht und auf die Merkmale ein, die sie von ähnlichen Erzeugnissen dichterischen Schaffens unterscheiden. — Es ist ja schon oben angedeutet, dass wir es hier eigentlich mit zwei Arten von »S. i.« zu thun haben, die beide jedoch in dieselbe Gattung fallen, weil sie ja beide im Interesse eines Spielmanns verfasst sind, so verschieden auch der Weg ist, auf dem sie dasselbe zu fördern suchen. Die erste Categorie dieser Lieder wendet sich an einen oder mehrere Dichterfreunde; das diesen darin gespendete Lob soll sie zu einer mehr oder minder weitgehenden Bethätigung ihrer Freigebigkeit zu Gunsten des Spielmanns veranlassen und alsdann liegt es in der Natur der Sache, dass auch ein solcher Sirventes sich gegen den Letzteren eines wohlwollenden Tones befleissigt: einen offenbar Unwürdigen durfte man doch nicht guten Gewissens empfehlen. Die zweite Art dieser Sirventese ist dagegen nicht sowol auf Einzelne, als auf den Heiterkeitserfolg bei einer ganzen Zuhörerschaft berechnet, dieser Umstand aber und der persifflierende Charakter solcher Dichtungen bringen es mit sich, dass hier oft in recht grellen Farben und drastischen Wendungen, denen vielleicht der feinere Geschmack einer besseren Gesellschaftsklasse sich weniger zugänglich erwiesen hätte, die wirklichen und vermeintlichen Untugenden zur Schau gestellt wurden. Diese Wandlung des wohlwollenden Tones in einen satirischen, die ja nur den Umschwung wiederspiegelt, der mittlerweile in den Anschauungen und Gefühlen des Trobador

gegen den Joglar eingetreten ist, erkennen wir deutlich in Fällen, wo sich derselbe Spielmann mehrmals an denselben Dichter wendete, also in den Sirventesen eines B. de Born an Fulheta oder eines R. de Miraval an Baiona. Überhaupt richten die Trobadors solche Sirventese nicht an diejenigen Joglars, die sie gewöhnlich begleiten und ihre Lieder vortragen, sondern stets nur an solche, von denen sie wegen eines solchen Liedes gelegentlich angesprochen wurden, also B. de Born nicht etwa an seinen Papiol, sondern an einen Fulheta oder Mailolin. Dass übrigens diese Sitte der Spielleute, sich von Dichtern mit besonderen Liedern ausstatten zu lassen, nicht blos auf das südliche Frankreich lokalisiert, sondern wahrscheinlich auf allen Gebieten der romanischen Lyrik heimisch war, beweist uns eine darauf bezügliche bekannte Aeusserung Petrarcas; ja, wenn wir die Stelle bei B. de Born in no 4 unserer Texte:

»Mas vos que tenes a ioia
Amta ab pro mais que honor ab dan,«

oder eine andere in no 10:

»Fellon serventes que'm quers
Aias tal com a te tanha«

genauer betrachten, werden wir zu dem Schlusse kommen, dass oft die Spielleute selbst bei dem Aussprechen ihrer Bitte bereits wussten, in welcher Weise der Dichter sich ihrer im Falle der Gewährung entledigen, dass nämlich die Schilderung ihres kläglichen Ich den Inhalt des gewünschten Liedes bilden werde.

Bisher sind eigentlich nur diejenigen Sirventese berührt worden, die sich mit einem einzelnen Spielmanne und dessen individuellen Gehaben befassen; es gibt aber im Prov. auch solche Sirventese, welche gegen den ganzen Spielmannsstand und seine Untugenden ihre satirische Geisel schwingen. Streng genommen gehören dieselben nicht mehr hierher und und wenn wir sie trotzdem in den Rahmen unserer Betrachtung ziehen, geschieht's eben in der Absicht, hier ein möglichst vollständiges und anschauliches Bild aller gegen die fahrenden Leute gerichteten Stimmungen und Bestrebungen, zumal Derjenigen, die von Berufsgenossen ausgingen, zu entwerfen.

Es macht sich ja auch zwischen beiden Arten dieser Sirventese, den persönlichen und den allgemeinen, ein wesentlicher Unterschied geltend in Hinsicht darauf, wie wir dieselben bezüglich ihrer Tendenz aufzufassen haben. Wenn wir erwägen, dass die persönlichen Sirventese meistens geradezu auf Bestellung oder doch gemeinsame stillschweigende Verabredung verfasst sind, wenn wir ferner das oft Kleinliche der erhobenen Vorwürfe betrachten und endlich noch sehen, wie der so verspottete Joglar solche gegen seine Person geschleuderten

Invektiven selbst vorträgt, dann werden wir uns sagen müssen, dass diese Lieder überhaupt nicht in ernstem Sinne aufzulassen sind, dass sich vielmehr hier unter der Maske einer weitgehenden moralischen Entrüstung über die Nichtsnutzigkeit des so abgekanzelten Spielmanns ein schalkhafter Humor verbirgt, der auf die Hörer einen um so drastischeren Eindruck machen musste, je ernster und hochmütiger der Ton, den der Dichter gegen den Spielmann anschlug, je greller die Farben, die er zu dem Conterfei eines solchen unverbesserlichen Taugenichts verwendete. Nicht als ob die darin gemachten Ausfälle jeder thatsächlichen Grundlage entbehrten, nein, sie sind aber stets und zwar im eigenen Interesse des Joglar übertrieben und karikiert. Wie kämen auch gerade die vornehmsten prov. Dichter, ein R. de Miraval, der ritterlichste aller Trobadors, ein B. de Born, ein G. de Bornelh, der »cantor rectitudinis«, oder gar ein regierender Fürst, wie der Dalfin dazu, sich im Ernste mit Persönlichkeiten wie die eines Baiona, Fulheta, Mailolin, Cardalhac aufs Eingehendste zu beschäftigen, wenn diese in der That so vollkommen verdorbene Subjekte gewesen wären, wie wir nach den von ihnen entworfenen Schilderungen meinen könnten? — Nicht so sind aber die Schmähungen aufzufassen, welche von den Dichtern in einigen Sirventesen gegen den gesamten Stand der Spielleute gerichtet wurden: diese sind gewiss ernst und aufrichtig gemeint und auf gleiche Linie zu stellen mit den heftigen Angriffen, welchen derselbe auch von anderer Seite, besonders aber von der Geistlichkeit, ausgesetzt war und auf die weiter unten nochmals zurückgekommen werden soll.

Aber dürfen wir denn auch die oben charakterisierten Lieder als »S. i.« bezeichnen? Zunächst sind ja von allen drei oben erwähnten Trobadors derartige Sirventese nicht erhalten; hier aber stehen uns zwei Annahmen offen: entweder sind dieselben, wie ja so manche prov. Lieder in Verlust geraten, oder aber, was vielleicht noch wahrscheinlicher, haben diese drei Trobadors gar keine derartigen Lieder verfasst und der Biograph hat den Ausdruck »S. i.« hier ganz willkürlich verwendet, wie ja überhaupt seine Notiz: »e fetz sirventes ioglarescs de lauzar los bos e blasmar los malvatz« ganz das Gepräge einer der vielen formelhaften Wendungen trägt, wie sie uns in den prov. Lebensbeschreibungen ja öfters begegnen. Wenn es sich aber auch nicht evident erweisen lässt, so spricht doch eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, dass mit »S. i.« solche Spottlieder für und in einer Hinsicht auch gegen die Spielleute bezeichnet werden sollten; denn zunächst sind diese Lieder sicher Sirventese und auch das Attribut »i.« wäre für diesen Zweck

nicht unpassend gewählt; jedenfalls aber wäre es zu verwundern, wenn die Provenzalen einer immerhin ziemlich grossen Gruppe von Gedichten keinen besonderen Namen gegeben hätten, da sie dies doch bei einer ganzen Anzahl bedeutend schwächer vertretener Gattungen gethan.

Oben wurde schon angedeutet, dass wir die Gedichte, welche wir »S. i.« benennen, sowol formell wie materiell von dichterischen Erzeugnissen verwandter Art unterscheiden können. So z. B. von gewöhnlichen persönlichen Sirventesen, von Tenzonen und von Ensenhamens, die ja auch alle wieder gewisse Berührungspunkte mit jenen gemein haben. Der »S. i.« ist kein gewöhnlicher persönlicher Sirventes; denn er ist an Spielleute und nur an diese gerichtet. Er ist keine Tenzone; denn es erfolgt kein Wechsel von Rede und Antwort. Er ist endlich — selbst von dem Unterschied in der Form abgesehen — kein Ensenhamen; denn er will den Joglar nicht auf Mängel in seinem Wissen und Können hinweisen, sondern ihn und zwar mit seiner Einwilligung wegen dieser Mängel lächerlich machen.

Immerhin, selbst wenn unsere Ansicht über das Wesen eines »S. i.« nicht zutreffend wäre, wird es interessant sein für ein Auge, das sich mit Liebe in die mittelalterliche Zeit und ihre eigenartigen Verhältnisse versenkt, auch die in unsern Liedern zum Ausdruck gelangende Art der Beziehung zwischen der dichtenden und der vortragenden Kunst zu erfassen. Und so wollen denn auch die kommenden Zeilen es versuchen, unsere Kunde des prov. Spielmannslebens [III.] in Einigem zu erweitern, spezieller aber die so sonderbare Form des Verkehrs zwischen dem Dichter einer und dem Spielmann als Person [IV.] und Stand [V.] andrerseits so zu charakterisieren, wie sie in den am Schlusse [VII.] folgenden Liedertexten uns entgegentritt; einige sachliche, besonders historische Bemerkungen zu den Abschn. IV. und V. sind in Abschn. VI. zusammengestellt.

III.

Zur Illustration des prov. Spielmannslebens stehen uns in erster Linie die vielen wertvollen Notizen zu Gebote, welche die »Biographieen« über die Lebensschicksale einzelner Joglars enthalten und wenn sie sich auch gerade nicht mit den uns hier interessierenden Persönlichkeiten beschäftigen, (da dieselben ja durchweg weder selbst dichteten, noch sich dauernd einem bekannten Trobador angeschlossen hatten) so können sie doch dazu beitragen, in materieller Hinsicht den Boden anzudeuten, auf dem sich unsere Lieder bewegen, also ähnlich

wie es oben [II.] in formeller Beziehung bereits geschehen ist. So mögen denn hier einige der hervorstechendsten Eigentümlichkeiten sachlicher Natur ihren Platz finden:

1. Ein in der ganzen Spielmannswelt üblicher Gebrauch war es, sich einen möglichst auffälligen, oft ironischen Namen beizulegen, um so die Aufmerksamkeit des Publikums noch mehr auf die Person des Vortragenden zu lenken, und so waren auch die in unsern Liedern uns begegnenden Spielleute sich ohne Zweifel des Vorteils bewusst, denen ihnen ein derartiger Name in jenen Kreisen verschaffen musste, auf deren Beachtung sie nun doch einmal angewiesen waren. Deshalb treffen wir hier auf Namen wie Artus, Comunal, Guordo, Messonget. Mit dem Namen »Fulheta« spielt B. de Born und G. de Bornelh mit »ioglars laniers«, dem Beinamen des Cardalhac. — Von diesem Gesichtspunkte aus werden wir auch den Umstand sehr erklärlich finden, dass alle unsere Sirventese mit einer namentlichen Anrede des Joglar beginnen und zugleich eine neue, für letzteren recht zweckmässige Eigentümlichkeit an dem berühmten Sirventes von R. de Miraval [no 8.] finden. Es ist hier der Name des Spielmanns als Refrain benutzt: den Hörern sollte stets von neuem ins Gedächtnis gerufen werden, wen ihre Freigebigkeit sich zum Ziele nehmen sollte. — Auch aus der übrigen prov. Litteratur kennen wir solche Aufsehen erregende Namen: Alegret, Cabra, Esperdut, Fadet, Montan, Pelardit, Pelestort, Perdigo, Pistoleta, Rofian; Bastart, ein Spielmann des P. Rogier; Filhol, angeredet von J. Rudel etc. Ja, wie uns einzelne Biographieen berichten, kam es vor, dass gewisse Joglars, denen wahrscheinlich ihr gewöhnlicher Name nicht auffällig genug war, denselben mit einem drastischeren vertauschten. So nannte sich ja Marcabrun zuerst »Panperdut«, Cadenet sich »Baguas«, und auch Cercalmon liess sich diesen seinen Namen mit Bezug auf sein umherschweifendes Leben beilegen.

2. Die meisten Angehörigen des Spielmannsstandes gingen wohl aus den niedersten Volkskreisen hervor, zahlreiche davon hatten schon in einem andern Lebensberufe Schiffbruch gelitten. So sehen wir, dass viele abgelohnte Soldknechte, der Gefahren des Krieges, nicht aber des ungebundenen, abenteuernden Lebens müde, sich zu diesem Stande drängen, da es ihnen vorteilhafter schien, ihren Unterhalt von fremder Hand zu empfangen, als ihn mit eigener zu verdienen. Cardalhac, Fornier, Mailolin, wahrscheinlich auch Messonget hatten vordem als »sirven« gedient, dann aber sich der Jonglerie zugewandt; auch Artus ist ein Neuling darin, was er früher gewesen sein mag, wird uns nicht ersichtlich. Der Sirventes an Fornier beschäftigt sich ja in der Hauptsache damit, ihm die Unterschiede

seiner früheren und jetzigen Lebenslage vorzuführen. Mit Ausnahme Cardalhacs, der seine rechte Hand eingebüsst, hatten sie wohl alle diesen Berufswechsel mehr oder weniger freiwillig vollzogen. Gezwungen thaten es u. a. auch G. Ademar und Peirol, die nicht als Ritter existieren konnten; E. Fonsalada wurde Joglar, als sein Vater diesen Stand wählte. Aber es giebt auch Beispiele, dass einzelne schliesslich doch ein sesshaftes Leben dem fortwährenden Wandern vorzogen. Peirol, U. de Pena, S. de Scola traten ins bürgerliche Leben zurück und nahmen sich Frauen; E. und O. de Barjols erhielten solche vom Grafen von Provence; Pistoleta, der Spielmann des A. de Maruelh heiratete eine Frau aus Marseille, wurde dort Kaufmann und gelangte später noch zu Reichtum.

3. Wie wenig erfreuliche Kunstleistungen aber konnte man von den Spielleuten erwarten in einem Berufe, zu dem sie vielleicht nicht einmal die rechte Lust und wenn diese, so doch nicht die genügende Vorbildung mitbrachten, um den immerhin schon damals — besonders in der Instrumentalmusik — hohen Anforderungen gerecht zu werden. So bildet denn auch die musikalische Untüchtigkeit der Joglars eine ewig wiederkehrende Klage der Trobadors. Wie viel Letzteren an einem korrekten Vortrage gelegen war, ersehen wir ausser den fast zahllosen darauf bezüglichen Stellen, die gelegentlich sich in andern Liedern eingestreut finden, auch aus den beiden berühmten Sirventesen des P. d'Alvernha und des Mönchs von Montaudon, die sich ja fast durchweg mit den mangelhaften musikalischen Fertigkeiten der Geschmähten befassen. Dass sich auch unsere Dichter diesen Mangel der Spielleute für ihren Zweck zu nutz machten, ist fast selbstverständlich: B. de Born vergleicht den Gesang des Mailolin mit dem Krächzen einer Krähe, dem Grunzen eines Schweins und dem Gewimmer eines Verwundeten; Garin hört lieber das Krähen der Hähne, das Gekreische der Falken, ja sogar das Feilen an den Sporenrädern als das Singen des Comunal etc. — Der starke Andrang zu dem Spielmannsberufe hatte aber zugleich eine übermässige Vermehrung der Joglars zur Folge und damit eine Konkurrenz in den Leistungen, die sie veranlasste, die von ihnen eigentlich zu pflegende Kunst mit andern trivialen Elementen, wie Taschenspielerei, Gymnastik, Vorführen dressierter Tiere etc. zu verquicken. In unsern Liedern kommt dies nur ganz vereinzelt und zwar bei dem einarmigen Cardalhac zur Erscheinung, welchem seine Untauglichkeit in solchen, auf das Ergötzen des Auges berechneten Künsten von dem Dalfin vorgerückt wird. — Weit häufiger bilden die übrigen geringen geistigen Anlagen und Fähigkeiten des Spielmanns den Gegenstand des Tadels und Spottes der

Trobadors. So ist Mailolin alberner als ein Schaf, Messonget zu Allem unbrauchbar, nur mit Dummheit und Albernheit gut bedacht etc. — Allen diesen Unzulänglichkeiten des Spielmanns gegenüber verfehlen die Dichter denn auch nicht, die eigene Vortrefflichkeit und Überlegenheit ins hellste Licht zu setzen, um Jenem begreiflich zu machen, dass er doch eigentlich nur von ihrer Gnade lebe. So behauptet G. d'Apchier von sich, wenn er dem Comunal (Torcafol?) seine Lieder entzöge, wäre dieser runiert; G. de Bornelh würde Cardalhac beschenken, wenn er könnte, ganz im Gegensatze zu U. de S. Circ, der, selbst wenn er tausend Mark besässe, dem Messonget keinen roten Heller verabreichte.

5. Ferner treffen wir in unsern Liedern auf Gebrechen und Unarten der Spielleute, wie sie mehr oder weniger in der Natur ihres Berufes lagen. Ihre ungeregelte Lebensweise, das stete Wandern, die mangelhafte Ernährung, vereint mit einer aufreibenden Thätigkeit, musste notwendig ihre Gesundheit bald untergraben. Gasc, Comunal werden uns wiederholt als alt, gebrechlich, den Weibern ungefährlich geschildert; Mailolin ist schwach, ohne Widerstandskraft, schon vormittags schläfrig, Gasc steht schon mit einem Fusse im Grabe. — Bot sich aber dem Spielmann einmal eine reich besetzte Tafel, so wusste er dies auch nach Kräften auszunutzen und geriet somit leicht in den Ruf eines Nimmersatt. Der an Artus gerichtete Sirventes gibt ihm in den drastischsten Wendungen Ratschläge über sein Verhalten bei Tische; Cardalhac, Gasc werden Fresser, Schlemmer und Schmarotzer gescholten und auch der sonst so feige Mailolin, welcher, selbst in Helm und Visier, sich vor geworfenen Melonen fürchtet, stürmt hin, wo er riecht, dass ein Hammel geröstet wird und verschlingt die gebratenen Nieren in einem oder zwei Bissen. — Über Unsauberkeit klagt besonders B. de Born bei Fulheta und der Mönch von Poicibot bei Gasc, auch Cardalhac hat, nach Aussage des G. de Bornelh, einen übelriechenden Atem und so schmutzige Hände, dass die Brühe, die er auch nur mit einem Finger berührt hat, von Niemand mehr begehrt wird, während auffälliger Weise der Dalfin in seinem an denselben Spielmann gerichteten Sirventes dieser Umstände nicht gedenkt. — Auch einzelne andere Schwächen des Joglar-Standes werden uns namhaft gemacht. G. de Bornelh und B. de Born klagen über die Aufdringlichkeit des Cardalhac und Fulheta, auch Gasc lässt sich tausendmal hinauswerfen und Baiona hinkt noch von den empfangenen Schlägen. Die Feigheit des Mailolin, die Wortbrüchigkeit und Lügenhaftigkeit des Comunal sind ebenso hierher zu rechnen; auch Cardalhac tischt gerne Geschichten auf.

6. Doch sind auch wirkliche Laster einzelner Spielleute zu erwähnen, oder wenigstens das, was schon damals strenge Moralisten dafür ansahen. So vor Allem der häufige Besuch der Schenke, wo in anstössiger Gesellschaft, bei Würfelspiel und Tanz der geringe Verdienst in einer Nacht wieder verjubelt wurde. Nach Palais' Aussage war P. de la Mula geradezu ein Trunkenbold, auch der cynischen Natur eines G. Figueira behagte der Aufenthalt im Wirtshause und die Gesellschaft der »arlotz« und »putans« mehr als das fein gesittete Leben der Höfe und die Gunst der Grossen. Von unsern Spielleuten waren besonders Fornier, Comunal und Sordel dem Spiele ergeben; auch Magret verspielte und vergeudete seinen Verdienst in der Schenke, U. de Pena war ein notorischer Falschspieler und G. Faidit sah sich gezwungen, Joglar zu werden, nachdem seine ganze Habe ungünstigen Würfeln zum Opfer gefallen war.

7. Schliesslich erübrigt noch bezüglich der Lieder selbst die Bemerkung, dass dieselben fast alle, wie dies ja auch leicht erklärlich, historischer Fakta entbehren, dieser Umstand aber für uns die Unmöglichkeit mit sich bringt, sie in eine genauere chronologische Ordnung einzureihen. Wir müssen uns somit begnügen, sie entweder annähernd nach der Lebenszeit des Dichters und der Person des Spielmanns, oder aber nach sachlichen und poetischen Rücksichten zu gruppieren. Ich zog das erstere als einfacher und zugleich übersichtlicher vor und gedenke jetzt die einzelnen Lieder, zuerst die persönlichen, dann die allgemeinen, Revue passieren zu lassen.

IV.

1. Unsere beiden ersten Sirventese befassen sich mit der Person eines Spielmanns namens Cardalhac. Dieser war früher »sirven« gewesen, man hatte ihm aber entweder im Kampfe oder — nach einer damals vielfach üblichen, barbarischen Sitte — als Kriegsgefangenen eine Hand, und zwar die rechte, abgehauen und er gedachte deshalb künftig als Joglar sein Brod zu erwerben. — Das erste dieser beiden Gedichte, das G. de Bornelh zum Verfasser hat, ist in sehr humoristischem Tone gehalten, leider aber, wie so manches andere von dessen Liedern, nicht allenthalben [besonders in Str. VI] verständlich. Ironisch hebt Guiraut an:

> »Cardalhac, wie ich höre, kommt Ihr wegen eines Sirventes, aber bevor der Pförtner Euch öffnet, sprecht mir von Weitem Euern Dank aus: denn Euer Atem duftet ein wenig und da Ihr Euch zu sehr vordrängt, [darum] ist es besser, man schicke Euch ein paar Pfennige, als dass man Euch in der Nähe erwarte; denn es ist eine grosse Qual, wenn man sich nicht abwendet oder die Binde vorthut«.

Bogenschütze sei er gewesen, meint der Dichter weiter, denn nie hätten ihm Hiebe (auszuteilen) gefallen, die man mit der Hand gibt. Und dennoch, obgleich er weit hinten unter den Letzten gewesen sei, wäre er gefangen worden und wem solches Missgeschick widerfahre, dem sei es besser, er reiche ihnen (den Feinden) Fuss oder Faust (zum Abhauen), als dass man ihm noch Schlimmeres anthue, oder ihn ersteche oder henke. — Jetzt spiele er den Tapferen (?) und Höfischen, gleichsam als ob er von ritterlichem Stande sei, erzähle Geschichten, mache sich jedem vertraut und diensteifrig; aber was seinen Namen [wahrscheinlich seinen Beinamen: »ioglars laniers«, s. v. 56] angehe, darin sei er gut beraten; denn Kürschner könne er doch nicht werden und ebenso wenig von etwas Anderem leben; denn er sei zu jeder Fertigkeit ungeschickt, dagegen möge ein wenig Betteln ihm ein kleines Einkommen bringen. — Einen bessern Rat freilich könne ihm der Dichter nicht geben; denn er wäre kein guter Knappe; ein fremdes Ross folge ihm nur, wenn der Zügel am Sattelhaken befestigt wäre, und ein Kloster werde ihn nicht aufnehmen, weil er stets eine so stattliche Ausrüstung verlange und ein Fresser und Schmarotzer sei, noch ihm eine Spende oder Pfründe geben; denn zum Legendenschreiben sei er schlecht geeignet. — Deshalb möge er Unterkunft suchen, ehe die Herberge überfüllt sei; denn er (der Dichter) wisse wohl, dass ein solcher Taugenichts, wenn ihn sein Unstern leite, darauf denke, früh aufzustehen und er solle lieber mit ein wenig Imbiss weggehen, als dass man ihm wegen Betrügerei den Hals ausrecke. — Trotzdem wolle der Dichter nicht, dass er ihn berühre, noch wünsche er sich ihn als Tischgenossen; denn immer sei die Brühe sein, wenn er auch nur einen Finger daran gelegt habe und Derjenige, welcher wie pflichtgemäss [T.] alle seine Obliegenheiten mit linken (d. h. unheilvollen) Händen verrichtet . . . [Der Rest der Str. ist unverständlich.] — Fürder jedoch, da es nun doch einmal so sei, dass er »gieriger Spielmann« heisse, möge er sich ja hüten, den Wirten Possen zu spielen; denn jenen Tag könne er glücklich preisen, wo ihm ein fremder Schenke mische und er möge ihr menschliches Lob sein, überhaupt lieber mit einer kleinen Gabe sich bescheiden, als mit glänzender Busse glänzende Gaben erwerben. [? T.] — Gerne wollte der Dichter ihn beschenken, wenn er nur könnte; denn die Klemme sei zu gross, darum möge er des Dichters Rüge befolgen, manch Anderer sei dabei gut gefahren, und wenn er dorthin nach Rodez gehe und unter das Volk der Berge komme, dann möge weder strenge Kälte noch Sturm ihn aufhalten an den Calenden nicht bei dem Dalfin zu sein, und er werde nicht erst

zu bitten brauchen, dass dieser ihn erhöre. — Dem Gedichte sind dann noch zwei Geleite angefügt. Das erste richtet sich an eine uns unbekannte Person, die mit dem Verstecknamen »Ben Coven« bezeichnet wird. Dieser Name kommt bei Guiraut sonst nicht mehr vor, es scheint aber hier der Dalfin darunter zu verstehen zu sein. »Ben Coven« möge den Joglar erhören und immer darnach trachten, mehr und mehr zu spenden und zu schenken. — Das zweite Geleit rät dem Spielmanne, Gott zu bitten, dass er die »rics malvatz« erniedrigen möge; denn sie liebten weder Trefflichkeit, noch Spenden, noch die Calendenfeier.

2. Der leise Zweifel, den Guiraut an der Freigebigkeit des Dalfin geäussert, war durchaus berechtigt. Dieser nämlich, an den sich der Spielmann wohl bald darauf gewendet, zog es vor, ihn lieber mit einem Liede und Empfehlungen an die Freigebigkeit Dritter abzuspeisen, als letztere selbst zu üben. Das Gedicht ist auch insofern interessant, als darin dem Cardalhac seine Unfähigkeit zu verschiedenen gymnastischen Fertigkeiten nahe gerückt wird und es steht zu dem vorigen Liede in einem gewissen Gegensatze insofern als hier die dem Spielmanne fehlende linke Hand durchweg zum Ausgangspunkt der darin auftretenden humoristischen Vorwürfe genommen wird, während Guiraut dieses Umstandes doch nur vorübergehend gedachte. Es beginnt:

> »Weil Ihr nun einmal hierher gekommen seid, Cardalhac, will ich Euch mit einem neuen Sirventes befriedigen, und Ihr mögt ihn dem Elias Rudel [Anm. n° 1] bringen und wenn er je einer schönen Dame beiwohnte, schenke er Euch um ihretwillen ein Füllen. — Und wenn er es Euch in Bergerac gibt, statte es Euch Elias Perbost aus mit einem Reit- und einem Packsattel, aber wenn er Euch an den See zum Fischfang mitnimmt, werdet Ihr kaum eine Heuschrecke an den Hamen stecken können.«

Dann geht der Dalfin in buntester Aufzählung zu den übrigen Mängeln des Joglar über: Er kann nicht vier Näpfe in zwei Händen zum Kloster tragen; denn wenn die Brühe nur ein wenig kochend wäre, würde er sich alsbald die Füsse verbrüht haben. — Drei Messer kann er nicht, wie Coindarel (wohl der Name eines andern Spielmanns) auf- und abwerfen, zehn Ringe nicht an den Fingern tragen, wenn er nicht an jeden Finger zwei steckt. — Er versteht auch nicht Flöte zu blasen, kann keine neuen Melodieen fiedeln und weder bei der Flöte, noch bei der Schalmei die Töne zusammenklingen lassen. — Er kann auch weder nähen noch schneiden, kein Schwert fegen, keinen Zügel vergolden, [v. 28?] kein ordentliches Kreuz schlagen, noch mit gefaltenen Händen zum Münster gehen. — [Str. VII ist unvollständig.] Niemals braucht »Minnefroh« [ein

Versteckname, T.] zu fürchten, dass er ihm seine Trommeln und Castagnetten stiehlt, wenn er sich nicht bei einem Mechaniker eine andere Hand anfertigen lässt. — Er kann auch bei Tisch nicht Brod schneiden, nicht schreiben, keine Feigen schälen und ohne eine lange Leiter keinen Altan erklimmen. — Das Geleit ist an einen Guiraut gerichtet, ohne Zweifel an G. de Bornelh, der benachrichtigt wird, dass die Sendung des Cardalhac für diesen fruchtlos gewesen sei.

3. Von demselben Dichter rührt auch noch ein zweiter Sirventes her für den Spielmann Artus. Dieser hatte sich aus Not erst kürzlich der Jonglerie zugewendet und den Dalfin gebeten, ihn darin zu unterweisen. Dieser gibt ihm nun Verhaltungsmassregeln für sein künftiges Leben und empfiehlt ihm eine sehr weitgehende, derbe Genussesfreudigkeit, ja selbst Unmässigkeit bei Tische an, womit aber freilich die in Str. V angestellte Betrachtung etwas kontrastiert:

»Spielmännchen, kleiner Artus, wenn Du meine Unterweisung wünschst und ihr auch folgen willst, dann ist es billig, dass ich Dir sie angedeihen lasse. Gehe nicht aus freien Stücken nüchtern weg; denn der Hunger, glaube ich, verzehrt Dich, und wenn Du auch nur durch ein kleines Loch einschlüpfen kannst, so lass' Dir ja ein gutes Mahl nicht entgehen, selbst wenn Einer Dich nachher verspotte. — Artus, wenn die Brühe Dir schmeckt, trinke davon unmässig und drehe den Andern (dabei) den Rücken zu, damit sie das Fett (das beim raschen Trinken den Bart herunterläuft und daran hängen bleibt, T.) nicht sehen, entferne auch (vom Fleische) keine Haut, keine Knochen, kein von der Flamme verbranntes Stück (?) noch eine harte Kruste (und verschmähe) kein Brod, worin die Ratten Löcher machen; denn thöricht ist, wer wegen des von Ratten Benagten fastet. — Artus, erzürne Dich auch nicht, wenn man Dich schmäht und verachtet, wirf auch einen Knochen nicht weg, woran nach Dir ein Hund (noch etwas) zu nagen fände. Ziehe auch aus einer fetten Brühe ein Haar oder ein Spänchen nicht heraus; (sondern schlinge dergleichen mit herunter) denn das macht die Brust weit. Wenn er sich nur hütet, dass er dabei huste, dann füllt ein Spielmann (sich) den Bauch [T.]

Str. IV. warnt ihn sodann, zur Fastenzeit freiwillig mit nüchternem Magen zu gehen, oder für Oel und Fett eine Brühe auszuschlagen; denn ein Narr sei, wer dabei zu wählerisch wäre. (?) — Da er aber noch ein Neuling sei, werde er heuer keine guten, mit Pelz besetzten [T.] Gewänder erhalten, noch habe er Jemanden, von wo er sie entnehmen könne; vielmehr werde er in seinen Lumpen in Winkeln und Krippen liegen; später aber werde er doppelte Mäntel haben . . . [v. 44? Harnisch: »Prov. Praes. u. Imperf. Bildung« in Ausg. u. Abhandl. 1886 no XL, 236 versteht ihn: »Mäntel ähnlich (schmutzigen) Fischnetzen«; aber schon der Sinn verlangt hier nicht schlechte, sondern gute oder wenigstens bessere Gewänder, als er sie

bisher hatte; mir scheint ein Nom. propr. in dem v. zu stecken] wenn es Gott überhaupt gefiele, dass er davonkomme.

4. Die 3 nun kommenden Lieder haben B. de Born zum Verfasser, die zwei ersten davon sind für Fulheta. Die gegen ihn gerichteten humoristischen Schmähungen sind im Unterschiede zu denen in den bisherigen und nachfolgenden Sirventesen (ausgenommen nº 11) mit politischen Betrachtungen und persönlichen Anspielungen auf Zeitgenossen verknüpft. Für das erste dieser Gedichte benutzte Bertran wohl seinen kurz zuvor (Anfangs 1188) gedichteten Halbsirventes, dem er noch 2 Str. voranstellte:

»Fulheta, Ihr bittet mich zu singen und doch kenne ich Keinen weit und breit, der dazu Lust hat, dass ich ihn mit meinem Gesange zur Rede stelle ausser Euch, der Ihr für eine Lust Schande mit Nutzen eher haltet als Ehre mit Schaden und übel habt Ihr gewählt, wie ich glaube. — Die rauhe Stimme, mit der Ihr beim Singen schreit, die schwarze Haut, wodurch Ihr einem Sarazenen gleicht, Eure dürftigen Reden und weil Ihr nach Tannen, Harz und Fichten riecht, wie armseliges Savoyardenvolk und so schlecht ausgestattet seid, deshalb thue ich Euch den Willen, vorausgesetzt, dass Ihr Euch wieder von hinnen scheeret«.

Str. III und IV des Liedes singen dann das Lob des Markgrafen Conrad von Montferrat, der im Morgenlande so glänzend die christliche Waffenehre aufrecht hielt. Die V. Str. stellt ihn den andern Grossen, den Königen und Fürsten gegenüber, die sich noch immer nicht zum Kreuzzuge entschlossen hatten. Diese Str. sind für unsern Zweck eigentlich ohne wesentliches Interesse, wol aber mussten sie dem Spielmanne willkommen sein, wenn man bedenkt, wie leicht sich die Begeisterung, die damals für Conrad im ganzen Abendlande, zumal in Oberitalien und Südfrankreich, herrschte, auch auf den Spielmann, den Verbreiter seines Ruhmes, sich übertragen und an ihm sich bethätigen konnte. — Das Geleit redet das Lied an und ist für eine uns unbekannte, jenseits Troies wohnende Person, Ysembart, bestimmt, wobei es auf den schon in Str. V ausgesprochenen Gedanken zurückkommt.

5. Auch dieses Lied desselben Verfassers beschäftigt sich nur in seiner ersten Hälfte mit Fulheta, die andere ist an verschiedene Personen aus dem Bekanntenkreise Bertrans gerichtet. Es beginnt mit einer Anspielung auf den Namen des Joglar ungefähr so:

»Fulheta, keine andern Gärten hat der Februar und März belaubt ausser Euch, den wir sehr eilig den Berg herabgestiegen sehen, ehe die grosse Hitze sich einstellt; denn ich habe schon einen Baum belaubt gesehen, der sich beeilt; nachher bedrängt die Kälte ihn. — Aber stets kommt Ihr gerne mit den Allerersten aus Eurer Heimat, ehe noch der Blust die Wiese bedeckt und haltet Bettelreden, wie

Euch und Euresgleichen (?) der Winter eingepfercht gehalten hat, dass auch nicht ein Einziger die Grenze überschritt.«

In Str. III rät der Dichter dem Fulheta, Soldknecht zu werden bei einem Herrn Archimbaud, der nachgeboren wurde; denn der Andere (wer?) habe ganz von Trefflichkeit abgelassen und er (wer von beiden?) sei jetzt im Vorteil. — Str. IV stellt, scheint es, dem Leichtsinne eines uns unbekannten Herrn Tempra die zähe Ausdauer des Dichters entgegen, und das an dieselbe Person gerichtete Geleit drückt (nach Suchier: Litt. Bl. f. germ. u. rom. Phil. 1880, 142) verblümt den Gedanken aus: »Ich bin kein Glücks-, sondern ein Pechvogel«, während Thomas: Poés. compl. de B. de Born 1888, 137 es wörtlich versteht und darin zwei kleine Ortschaften: Leucate (dép. Aude) und Damiatte in der Nähe von Lavaur (dép. Tarn) sehen will.

6. Im Gegensatz zu den beiden vorigen Liedern befasst sich der nun folgende, gleichfalls von B. de Born verfasste Sirventes ausschliesslich mit der Persönlichkeit, den Charakterfehlern und mangelhaften, besonders gesanglichen, Kunstleistungen des Spielmanns Mailolin. (Rayn.: Lex. rom. IV, 232: Maitolin!) Er hebt an:

»Mailolin, unseliger Spielmann, weil man Euch mit mir bekannt gemacht hat und Ihr mich um ein Lied zu bitten kommt, will ich Euch damit dienlich sein. Denn Ihr seid schlecht und scheint gut; besser wäre es doch wahrhaftig, Ihr wäret Soldat, als vom Mitleide (?) Anderer zu leben. — Und Ihr habt mir eine so lästige Kurzweil, dass ein Anderer deshalb widerwärtig sein würde und Ihr seid alberner als ein Schaf; Ihr krächzt schlimmer als eine Krähe; ein Schwein, wenn es (grunzend) seine Hirse (?) betrachtet, [Thomas a. a. O. 138 Anm. konstruiert: »porc milhargos qu'om regarda« und übersetzt: »ein (der Finnen verdächtiges) Schwein, dem man die Zunge besichtigt«] ein Verwundeter unter dem Messer des Arztes hört sich besser an als Ihr. — Wenn man Euch einen Feigling hiesse, schiene es nicht wahr; weil Ihr gross, jung und frisch seid, seht Ihr aus, als ob Ihr Beherztheit (?) besässet, aber selbst da, wo ein Hase zum Löwen wird, seid Ihr eine Memme, ein kraftloser Taugenichts. — Im Innern seid Ihr hohl wie Hollunder und habt ein kleineres Herz als eine Milbe, aber eine grosse Leber und Lunge, schon am frühen Morgen seid Ihr schläfrig, sodass, wenn man zu Euch ein oder zwei Worte spricht, Ihr thut, als ob's Euch gar nichts angehe«.

In diesem Tone fährt denn auch die letzte Str. und die beiden ersten Geleite fort: Keinen Trossknecht gebe es, der nicht früher als er angreife und selbst wenn die Feinde sich mit Melonen verteidigten und er Helm und Visier trage, dringe Jeder früher ein als er. Wo er jedoch Hammelbraten rieche, da habe er es mit dem Eindringen viel eiliger, als bei dem Sturme auf Pallisaden und Verhau, und keine Niere sei so gross, dass er sie nicht mit einem oder zwei Bissen verschlinge, wenn man sie ihm vorsetze. — Das 3. Geleit wünscht, dass der wackere

Raimon de Planels [Anm. no 2] diesen Sirventes höre, Mailolin solle ihm denselben mit Sorgfalt vortragen. — Das 4. Geleit endlich setzt das Thema des Gedichtes fort: Mailolin singe schlechter als ein Pfau schreie, verhunze Text und Melodie, darum sei man überhaupt ein Thor, wenn man sie ihm anvertraue.

7. Hieran schliessen sich die drei berühmten Sirventese von Raimon de Miraval; die beiden ersten sind für Baiona, der dritte ist für Fornier bestimmt. — Aus dem Eingange des 2. Gedichtes ersehen wir, dass Raimon dem Baiona drei derartige Lieder gedichtet hat, es sind uns aber nur zwei davon erhalten, das fehlende muss aber das erste von den dreien gewesen sein, was aus den Anfangsworten des jetzigen ersten Liedes hervorgeht; es hatte aber den pecuniären Erwartungen Baiona's nicht entsprochen und dieser deshalb dem Dichter sein Leid geklagt. Raimon spricht darüber seine Verwunderung aus und sendet den Spielmann an verschiedene ihm bekannte, freigebige Gönner, sodass der nun kommende Sirventes sich darstellt als eine Liste von glänzenden Namen, mit deren Trägern der Dichter in Beziehung getreten war. — Alle drei Lieder verdienen wohl in mehr als einer Beziehung eine vollständige Wiedergabe. Der erste beginnt:

»Um Gotteswillen, Baiona, welche Teufel haben Dich gepackt! Wenn dieser Sirventes Dir nicht ansteht, dann kannst Du dich getrost für verloren halten. Denn ich würde Dir ein wohlgenährtes Ross mit einem Carcassoner Sattel gegeben haben, eine Fahne und einen Schild vom Hofe von Narbonne. — Um Gotteswillen, Baiona, wie überaus kläglich und schlecht gekleidet erblicke ich Dich, aber ich will Dich mit einem Sirventes, den ich Dir anbiete, aus der Klemme ziehen, (mit) einem solchen, der darnach riecht (?) wovon man predigt und welcher Dir mehr helfen wird als Pfennige und ein schönes Kleid. — Begib Dich nach Carcassais, aber die Barone dort mache ich Dir nicht namhaft; denn dazu wären ja vierzig Sirventese nötig und schwer kann man unter sovielen Höfischen einen oder zwei auswählen. Nimm ihre Geschenke und ziehe von dannen. — Ueber Carcassonne wirst Du dich zu Herrn Peire Rogier [Anm. no 3] begeben und wenn er Dich nicht schön beschenkt, werde ich Deine Belohnung verdoppeln. Dann wirst Du zu Herrn Olivier [Anm. no 4] gehen, der Dir ein starkes (?) Gewand von dichtem, (?) leichtem Grauwerk, (?) oder von den Narbonner Tüchern geben wird. — Halte Dich dort nur kurze Zeit auf und gehe (dann) zu Herrn Gentesquiu; [Anm. no 5] denn dieser wird Dir kein finsteres Gesicht machen; denn einen lustigeren Mann gibt es nicht, vielmehr wird er Dir ein Pferd gut zum Lauf [biorna?] und ein hübsches Sommerkleid schenken. — Dem Bertran de Saissac [Anm. no 6] singe Sirventesen oder lieber Canzonen und sage ihm, er möge es sich nicht zur Schande rechnen, dass ich ihn nicht zuerst gebeten habe; von ihm wirst Du nicht leer ausgehen, ohne dass er um unseretwillen Dir ein Pferd mit einem Gänsehals gebe, falls ihm das Spenden nicht

behagt. — Dann eile zu Herrn Aimeric [Anm. nº 7] damit er Deiner Not ein Ende mache mit einem guten Rosse, Halfter und Mantel.«

8. Hatte Raimon den Spielmann in dem vorigen Sirventes an eine Reihe provenzalischer Barone gewiesen, so schickt er ihn, dessen Hoffnungen sich bei denselben nicht erfüllt zu haben scheinen, jetzt nach Spanien und zwar an die Höfe von Aragon und Castilien und zuletzt zu den Catalanen:

»Baiona, ich weiss wohl, dass Ihr wegen eines Sirventes zu uns gekommen seid und mit diesem sind es drei; denn ich habe Euch schon zwei verfasst, womit Ihr manches Gold und Silber gewonnen habt, Baiona, und manche abgelegte Ausstattung mit gutem und schlechtem Gewande; jetzt, da die Sache Euch nicht gutdünkt (?), wollt Ihr euch wieder damit aufhelfen. — Als [T.] Ihr hierher durch Barcelona, das Land der frohsinnigen Catalanen, durch die Cerdaña und das Gebiet von Gerona zoget, sehe ich, dass Ihr verstohlen ankamt; denn wenn Ihr offen einhergegangen wäret, dann hättet Ihr wohl einen Klepper bekommen, Baiona, aber Ihr kamt ja wie ein Soldknecht, wie Einer, der auf Diebstahl ausgeht, deshalb denket an die Rückkehr; denn hier könnt Ihr euch doch nicht verbergen. — Ich wünsche, dass unser aragonischer König, [Anm. nº 8] der alle Wackern an Wert übertrifft, Eure Ausrüstung erneuere und sagt seinen Gefährten, dass ich seine heitere Lebensführung gerne hier sähe; denn unter uns entflieht der Jugendmut und nicht ein Reicher lässt sich gehen; deshalb liebe ich für meinen Teil den Minnedienst mehr, als meinen schlechten Herrn zu nötigen. — Wenn Ihr überhaupt so höfisch seid, dass Ihr den König Alfons [Anm. nº 9] zu Gesicht bekommt, dann bittet ihn fünfhundertmal um die Gnade, dass er Euch in einem seiner Gehöfte ein Amt verleihe, und wenn Ihr z. B. Thürhüter wäret, Baiona, könntet Ihr euch rächen für die Schläge, die Ihr in Eurer (eigenen) Person beim Eintreten in solcher Menge und so stark erhieltet, dass Ihr jetzt noch davon hinkt. — Den Catalanen saget artig, es möge sie nicht verdriessen, Baiona, dass sie Frauendienst, den besten und schönsten, soweit das Meer reicht, zu Lombers bei Frau Azalais [Anm. nº 10] finden können.«

9. Raimon's dritter Sirventes beschäftigt sich mit Fornier, einem früheren »sirven«, der aber die Armbrust mit der Fiedel vertauschen wollte. In dem erbetenen Liede macht ihm der Dichter den Unterschied zwischen seiner früheren und jetzigen Lebensweise klar und gibt zu seiner Ausbildung ihm eine Anleitung, nicht so sehr in seiner Kunst, als vielmehr über sein künftiges Verhalten in der feinen gesitteten Welt:

»Fornier, wie ich höre, seid Ihr wegen meiner Unterweisung zu mir gekommen und, da Gott für Euch Wunder thut, dass Ihr von den Söldnern Abschied nehmen wollt, geziemt es sich wohl, dass Ihr lernet, wie Ihr euch unter den Edlen vorwärtsbringt und zu einem guten Sänger ausbildet — Vor Allem wird es nötig sein, Lanze und Spiess zu vergessen; den Spitteln, geschorenen Mönchen, dienenden Brüdern versichert, dass Ihr sie nicht aufgreift; auch das Nächtigen in den Getreidehaufen und manche Diebessünde [oder: »manches Ungemach, das ein Dieb anstellt«] müsst Ihr fortan aufgeben. — Unterlasst auch, Freund, die abscheulichen Flüche, die Ihr ausstiesset,

wenn Ihr euch ausgeplündert am Spieltische befandet, und die Zoten, thut und sagt es nicht; denn es ist eine schwere Sünde. — Zwar weiss ich noch nicht, ehe Ihr aufgebrochen seid, welche Windrichtung Ihr einschlagt, allein ich möchte wohl, dass Ihr mir Grüsse bestellet an Herrn Raimon Drut [Anm. no 11]. Denn wenn Ihr dorthin geht, könnt Ihr sicher sein, dass Ihr zu Pferd von dannen zieht, wenn Ihr euch aus (seiner) Behausung entfernt. — Und wenn er Euch nach Eurer Meinung fragt, Freund, dann seid nicht verblüfft, sondern sagt ihm, dass Ihr zu Lombers bei Frau Azalais gewesen seid, die so anmutig ist, dass der Anblick ihrer Schönheit Narren und Gecken vernünftig und die Besonnensten übermütig macht. — Seid Spielmann, haltet aber die richtige Mitte zwischen Vernunft und Thorheit; denn auch ein Superkluger taugt unter den Trefflichen nichts. — Lobt die Guten und nehmt nicht auf die Schlechtigkeiten der Bösen, damit es Euch nicht schlimmer ergehe als einem Betrüger.«

10. Hatten sich die drei vorangegangenen Sirventese des R. de Miraval in einem für den Spielmann ziemlich wohlwollenden Tone bewegt, so kommt nun in dem folgenden wieder der persifflierend-satirische zur Geltung. Er wird von der Mehrzahl der ihn enthaltenden hss. dem ehemaligen Mönche Gausbert de Puicibot [Anm. no 12] zugeschrieben und ist für einen Joglar namens Gasc, also wahrscheinlich einen Gascogner, bestimmt. Ueber seine Persönlichkeit hat O. Schultz: Zs. IX, 129 die Vermutung aufgestellt, dass er vielleicht identisch sei mit einem Gasquet, der in einem Liede [B. Gr. no 97,5 u. 164,1] an Herrn Blacatz und Herrn Gui geschickt wird, zugleich mit einem Gasquet, den Fortunier anredet. [B. Gr. no 158,1]. Gasc hatte den Dichter um einen bissigen Sirventes gebeten, dieser übte nun die Schärfe seines Witzes zunächst an dem Thun und Treiben des Spielmanns selbst:

»Gasc, dummer hässlicher, ungestümer Spielmann, Ihr redet und handelt verkehrt (und seid) allen Lastern ergeben und unterthan, sodass ich glaube, es fehlt Dir nicht eins davon, und aller guten Sitten bar; wenn Du mich die Wahrheit sagen lässt, sollst Du den beissenden Sirventes haben, den Du mir abverlangst, ganz so wie er Dir zukommt. — So wenig taugst Du in Deinen Geschäften, dass nicht das Loben [oder: das Raten?] sondern nur das Schmähen und Foppen Dir Nutzen bringt; denn was einem Andern schadet, fördert (?) Dich; denn sonst hast Du nichts von einem Spielmanne, Alter, Dürrer, verruchter als ein Navarese, aller Unarten voll und ohne jede gute Fertigkeit. — Es ist weder recht noch billig, dass man Dir Wohlthaten erweise; denn Du bist allen Leuten im Wege, denen Deine Gesellschaft missfällt; denn Du bist ein Fresser und ein Schlemmer, aber weil Du alt und gebrechlich wie ein Lahmer bist, verlangt es das Mitleid, dass man sich mild erweise.«

In ähnlichem Tone geht es noch 2 Str. und 2 Geleite fort. Zunächst wird ein ungenannter König erwähnt, der Gasc beschenken werde, wenn er sich auch Andern gegenüber ablehnend verhalte, aber ihm (Gasc) werde er geben ohne Verschulden;

denn dieser sei ein vollkommener Taugenichts. — Wenn er sich zu Herrn Belian begebe, werde er wegen seines Schmutzes tausendmal zerbläut zum Thore hinausgehen, aber in Betreff dieses Herrn Belian ist der Dichter sicher, dass er kein schwaches, niedrig denkendes Herz hat, und dass Gasc eine seiner würdige Gabe ohne Zank und Hader empfangen werde. — Keiner von ihnen (von wem?) möge ihm die Mühsal wegräumen; denn im Hause seines Herrn habe er sein Auskommen für die kurze Spanne seines Lebens; denn im August erwarte ihn das Grab und dann sei Niemand, der ihn betrauere. — Das 2. Geleit rät ihm noch:

»Geselle Dich zu den Meistern, (d. h. hier wohl: »den Baronen«?) Gasc; denn an ihnen wirst Du Freude haben und wenn Du ihren Verwandten diesen Sirventes vorträgst, wirst Du bald merken, dass es kein Spinnengewebe (d. h. eitles, nutzloses Bemühen) sein wird.«

11. Ein oberitalienischer Joglar, namens Messonget, wird in dem nun kommenden Sirventes, der Uc de San Circ zum Verfasser hat, ungefähr folgendermassen angeredet:

»Messonget, einen Sirventes hast Du von mir erbeten und ich will Dir ihn so schnell ich kann geben und zwar einen in der Melodie des Herrn Arnaut Plagues. Etwas Anderes würde ich Dir nicht geben; denn ich habe selbst nichts, und wenn ich etwas besässe, wäre ich in dieser Beziehung Dein Freund nicht; denn selbst wenn ich tausend Mark reich wäre, Dir würde ich mit keinem Heller davon beistehen. — Denn Du besitzest nichts, was einem Spielmanne zukommt: Dein Gesang, Dein dummes Reden taugt und gefällt nicht, widerlich sind Deine Spässe und armselig Deine Kunst, so sehr, dass, wenn nicht Herr Alberich [Anm. no 13] wäre und der Markgraf, Dein Beschützer, dann würde Dich Niemand herbergen. — Aber in einem bist Du gut beschlagen; denn von dem, was jetzt am meisten gefällt: Dummheit und Unwissenheit, hast Du mehr denn je, und wenn irgend Jemand Dich darüber zur Rede stellt, befolgst Du nicht einmal seine Rüge; denn für Deinen Unsinn ist Dir ein Beschützer manch Einer, der um Verstandes willen nichts von Dir würde wissen wollen. — Deinetwegen tadeln die widerwärtigen und schlechten Spielleute den Markgrafen, wegen der Wohlthat, die er Dir erweist; deshalb möchte ich, dass Du zu dem Grafen nach Verona gingest. Ich rede übel; denn ihm wäre ein ungeschlachter, unredlicher Schleuderer, der zu den Feinden überginge [oder: »der den Teufeln nachschlüge«?] nützlicher, als dass ich Dich ihm zuschicke.«

Die nun kommende Gruppe von Liedern und Coblen (no 12—22) sind der Ausdruck eines Verkehrs zwischen Garin d'Apchier und einem Spielmann, der mit »Comunal« angeredet wird. Auf Garin komme ich später [Anm. no 14] zurück; hierher aber gehört sein Verhältnis zu Comunal. Darüber ist verschiedentlich (zuletzt wohl von Maus: Str. Bau d. P. Card. 36) die Vermutung ausgesprochen worden, dass Garin einen Spielmann namens Torcafol unter dem Namen »Comunal« verspottet habe, dass also Torcafol und Comunal eine und dieselbe Person

seien. Ich glaube dies bestätigen zu dürfen, wenigstens löst sich so am leichtesten die Frage nach der Autorschaft des Liedes no 15, das in *D* dem Torcafol, in *R* dem Comunal zugeschrieben wird. — Allein dies ist meines Erachtens nur die eine Hälfte des Sachverhaltes; denn es fragt sich auch, wie steht Garin zu Comunal und in dieser Hinsicht glaube ich vermuten zu dürfen, dass auch diese beiden Namen nur eine Person bezeichnen, d. h. also, dass Garin und Torcafol sich gegenseitig mit dem Titel »Comunal« belegten, wozu sich ja dieses Wort, vermöge seiner Bedeutung, ganz gut eignete. Für diese meine Vermutung spricht mir: 1) In dem Liede no 13, das ja alle 4 hss. dem Torcafol zusprechen, wird in v. 1: Comunal, in v. 12 aber Apchier angeredet und wenn auch leider gerade bei diesem Verse die hss. auseinandergehen, so dürfte hier doch die Lesart von *D* (s. Var.) die allein richtige sein. Die Versionen der andern hss. erklären sich leicht aus der Verlegenheit des Schreibers, der, in der Meinung, das Lied sei an den in v. 1 genannten Comunal gerichtet, nicht wusste, was er mit dem »Apchiers« in v. 12 anfangen, wie er beide Namen zusammenbringen sollte. Aus dem Sinn des Gedichtes ergibt sich klar, dass nur von einer Person die Rede ist. — 2) Die Stelle no 15,33/34:

»Pos de chantar em al som,
Aiss'ieus desampar lo nom« ....

hat augenscheinlich nur dann einen Sinn, wenn der Verfasser des Liedes, Torcafol, dabei an den Versteckname »Comunal« dachte; denn die Namen Garin, Comtor d'Apchier etc. brauchte er seinem Rivalen doch nicht erst zu überlassen. — 3) Das Gedicht no 16 wird in *D R* dem Garin, in *I K* dem Torcafol zugeschrieben; *I K* scheint hier Recht zu haben; denn das ohne Zweifel dem Garin zukommende Lied no 17 zeigt beinahe dasselbe Metrum wie no 16, das deshalb in *R* auch die Bezeichnung »tenso« trägt; es ist also wohl eine Art Antwort darauf, die aber nur dann einen Sinn hat, wenn sich Garin durch die Anrede »Comunal« getroffen fühlte. Der Sachverhalt bleibt natürlich derselbe, wenn die beiden Lieder in umgekehrter Folge entstanden sind: mit dem »Comunal« des einen oder des andern Gedichtes kann eben nur Garin gemeint sein. — Dass sich zwei, ja sogar drei Personen mit einem gemeinsamen Verstecknamen belegen, ist ja — freilich in etwas anderm Sinne — eine bekannte Erscheinung in der prov. Litteratur: vgl. die Lebensbeschreibungen des B. de Born, R. de Miraval, G. de S. Leidier etc. [M. Bgr.[2] no 26 [a u. p], 41, 42; 35 oder Vaiss.[2] X, 225 und 234, 274; 266].

Wie wir also schon aus dem Obigen ersehen, hatte Torcafol im Gegensatze zu den bisher besprochenen Spielleuten es

vorgezogen, nicht stillschweigend die satirischen Ausfälle Garins über sich ergehen zu lassen, sondern darauf in ziemlich demselben Tone zu antworten. So nehmen denn auch die zwischen Beiden gewechselten Lieder einen andern Charakter an, und es ist erklärlich, dass Garin sie in no 14,10 als Tenzonen bezeichnet, was sie, streng genommen, doch wieder nicht sind. Auch kann man bei genauerer Betrachtung einzelner Schmähungen zweifelhaft werden, wo hier die Grenze zwischen schalkhaftem, wenn auch oft derbem Humor und bitterem Ernst zu ziehen ist. — Ueberhaupt bieten ja gerade die nun sich anschliessenden Lieder der sachlichen und sprachlichen Schwierigkeiten soviele und sind so reich an unklaren Stellen und Anspielungen, dass man nur mit aller Vorsicht und Reserve an ihre Erklärung herantreten darf; manches davon wird überhaupt nicht mehr zu ermitteln sein. Schon auf die Aufstellung einer chronologischen Reihe der Lieder wird man verzichten müssen; ich wenigstens konnte dafür keinen Anhaltspunkt gewinnen und habe mich deshalb begnügt, sie in der Ordnung wiederzugeben, wie sie in hs. *D*, die ja alle diese Lieder bringt, stehen; will aber doch darauf aufmerksam gemacht haben, dass auch *I*, *K* und *R*, soweit sie dieselben enthalten, sich genau derselben Reihenfolge anschliessen und dass no 16 und 17, die doch wohl zusammengehören auch in *D* aufeinanderfolgen, sodass immerhin die Möglichkeit nicht gänzlich ausgeschlossen erscheint, dass mit der Folge der Lieder in *D* auch die chronologische zusammenfällt. Dagegen müsste die Annahme zurückgewiesen werden, als besässen wir in den folgenden zehn Stücken alle Lieder und Coblen, die überhaupt zwischen Garin und Torcafol gewechselt worden: dies widerlegt schon no 12, 1.

Zunächst aber noch einige Vorbemerkungen über Torcafol, soweit wir sie den Liedern entnehmen können; absehen müssen wir dabei von Vorwürfen rein persönlicher Natur und nur diejenigen heranziehen, die einen mehr objektiven Charakter zeigen. Darnach ersehen wir, dass Torcafol dem niedern Ritterstande angehörte, anfangs aber diese Würde nicht besass; denn zuerst hofft er noch darauf, [no 12,5—8] später aber muss er sie wohl erlangt haben, sonst hätten wenigstens die Anspielungen über sein Verhalten gegen seinen Lehnsherrn keinen rechten Sinn; [no 14,31—40] wer Letzterer war, weiss ich nicht, aber sicher weder Garin noch Montlaur; denn Torcafol erwähnt ihn als tot, die beiden Letzten aber noch als lebend. [no 16,27, 35] Ueberhaupt scheint er anfangs ein sesshaftes Leben geführt zu haben, er war verheiratet und besass einen Turm, den er verlor, später aber wieder gewann, auf welche Weise ist unklar. [no 16] Ebenso hatte er eine Mühle, das Eigentum des ungenannten

Vaters des Herrn Poisson Gaifier, gepachtet, [no 19,11] er war aber ein leidenschaftlicher Spieler [no 12,29] und der Verkauf der Mitgift seiner Frau [no 14,17] scheint mit seinem Unglücke im Spiele in ursächlichem Zusammenhange zu stehen. Wohl auf solche Weise verarmt, zog er als Joglar vornehmlich in Vivarais, Argentière und Soulasse [no 12,25] umher, auch zu Ponstorz und Saint-Laurent und zu dem Herrn von Montlaur hatte er Beziehungen [no 15,18] und war Mitglied der Bruderschaft von Chassiers und Carlat. [no 12,39].

12. In dem ersten Liede äussert sich Garin über Torcafol ungefähr in folgenden Worten:

»Comunal, alter, schwacher (plaides?) arm und karg an Habe, Ihr macht so viele schlechte Sirventese, dass ich vom Antworten müde bin und Euer Rittertum wird an einem (und demselben) Tage kommen, da vorn hinten und gut schlecht sein wird (d. h. nie). — Niemals spracht Ihr ein gutes Wort, dass nicht zwei schlechte dabei waren, deshalb will ich Euch Euern Zins nehmen: mein Lied, mit dem Ihr euch vorwärts brachtet; denn Ihr singt niederträchtig, sodass die Gräfin von Béziers-Burlatz [Anm. no 15] mich deshalb tadelt und sagt, dass Ihr faselt. — Nie hieltet Ihr einen Eidschwur in Bezug auf den Tornello und nie sagtet Ihr die Wahrheit, wenn Ihr nicht zu lügen glaubtet und den ganzen Tag geht Ihr suchend umher, dass man Euch vertraue und meisterhaft handhabt Ihr Brett und Würfel. — Wenn man Euch Vivarais, Argentière und Soulasse nähme, ... [v. 27?] dann hätte man Euch das Grab gemessen; denn weil Ponstortz Euch ernährte und Saint-Laurent Euch kleidete, deshalb seid Ihr ganz arm und kahl; denn ihnen ist es noch, (d. h. sie haben Euch noch nichts geschenkt) wenn's Euch beliebt. — Und es ist Euch jetzt und vordem so übel ergangen, dass ich nicht weiss, wie ich Euch etwas nehmen könnte, wenn ich Euch nicht den Fuss oder die Nase nähme oder Euch ganz und gar tötete, (d. h.: Ihr besitzet nichts als das nackte Leben) wenn nicht die Bruderschaft von Chassiers und Carlat wäre.« [v. 40?]

13. Um diese Vorwürfe und besonders jenen in Betreff seiner schlechten Dichtkunst zu entkräften, richtet Torcafol an Garin den sich nun anschliessenden, absichtlich dunkel gehaltenen und mit schweren Reimen ausgestatteten Sirventes. Derselbe ist in Folge dessen an vielen Stellen so unklar, dass wir unserm diplomatischen Abdruck mit einiger Sicherheit nur etwa Folgendes entnehmen können:

»Comunal, in tiefsinnigem Reime, worauf Ihr mir, denk' ich, nie antworten werdet, will ich jetzt einen Sirventes dichten und Euch meine Meinung sagen, dass Ihr mit den Waffen oft besiegt seid und ein alter Mann löst sich nachher auf [? T] und ist von aller Trefflichkeit herabgesunken; wohl wundere ich mich, wie man sich so noch als Liebhaber aufspielen kann.«

[Str. II?] Die III. Str. behauptet, dass kein Orden sich mit ihm beruhigen könne und trotzdem, wenn auch alle sich gegen ihn sträubten, wäre es für sie kein Schaden, [v. 20?] und wenn

je ein geschorener Mönch Gott in seiner Capelle bat, ihm Wunder in Bezug auf ihn (Garin) zu zeigen, dann wäre er (der Mönch) jetzt dazu gelangt. — Noch sonderbarer klingt Str. IV: Keiner, der mit ihm gehe, wage Ausflüchte zu machen, sondern entfliehe sogleich [oder: »stets«] wegen des Unheils, welches das Volk ihm wünsche und wenn er seine Lanze ergreife, dann seien es drei: er und sie und der Schild und vier mit einem schlechten Sattel und einigen kleinen Bogenschützen mit magern, schlecht genährten Kleppern. — Weil er die schimpfliche Sache gethan, (welche?) wodurch Manche zu Grunde gerichtet worden seien, hätte Gott darauf nie mehr seine Ehre gewünscht, vielmehr sei er von Trefflichkeit herabgesunken; denn in Rom gäbe es eine neue Urkunde [Anm. nº 16] über tausend Verbrannte ausser den Gehenkten und von mehr als zwölf bärtigen Mönchen. — Das Geleit ist völlig unklar.

14. Dem tritt nun Garin in einem längeren Gedichte entgegen, in welchem er einen sehr hohen Ton anschlägt:

»Mein Comunal zeigt augenscheinlich, dass, wenn er sagen oder thun könnte, was mir Verdruss bereitete, er sein Möglichstes dazu thäte, aber Kraft und Jugend gebricht ihm, Armut und Altersschwäche befällt ihn, deshalb flösst er keinem Menschen Furcht ein, und er hat weder einen Freund noch Herrn, der ihn nicht für widerwärtig halte, ausser solange als er unsere Tenzonen vorträgt. — Aber wenn ich ihn durch Entziehung meines Gesangs gänzlich ruinieren will, dann wird Niemand sein, der ihn speisen oder auch nur eine Nacht herbergen wolle. Aber ich werde das Lied unter Verschluss legen, weil er zu oft zittert und gähnt; denn die Mitgift seiner Frau verkaufte er, weshalb manche Laffen froh sind; denn er lebte hier mit seinen Dieben, die Lämmer und Hämmel stehlend.«

Die III. Str. führt die Untüchtigkeit Torcafols im Kriege weiter aus, aber trotzdem erhebe er oft Streit [oder: »Widerwärtigkeit, Plage] und Mühsal gegen Diejenigen, welche Kreuz und Schelle tragen, [d. h. Priester und Messner] weshalb die Mönche Gott flehentlich bitten, dass er in Ponstorz und Saint-Laurent wäre. — Str. IV schildert uns das der Lehnstreue widersprechende, unritterliche Verhalten Torcafols gegen seinen angestammten Herrn, wofür uns als Gewährsmann der Vater des Herrn Heraclius [Anm. nº 17] angeführt wird. — Die letzte Str. endlich betont sehr drastisch die vollkommene Ungefährlichkeit Torcafols gegen Ehefrauen und lautet [abgesehen von der unrichtigen Wiedergabe von »deboissar«, das nicht »schnitzen«, sondern »färben, malen« bedeutet] nach der von Diez gegebenen metrischen Übersetzung:

»Kein Ehemann braucht ihn zu scheu'n,
Und ängstlich auf sein Weib zu seh'n,
Lass' er sein Werben kühn gescheh'n
Und ihn sich ihres Umgangs freu'n:

Denn schnitzt aus dürrem Holz ihn nur,
So trefft ihr richtig die Figur
Ganz ohne Farbe, Haut und Saft
Und ohne Jugend, ohne Kraft;
Wo diese Missgestalt tritt ein,
Braucht's keinem Eh'mann angst zu sein.«

15. Nach einem, wie es scheint, längerem Schweigen Garins erachtete es Torcafol für angebracht, denselben durch zwei Sirventese von neuem zum Dichten zu provozieren und er beginnt den ersten derselben ungefähr folgendermassen:

»Comtor d'Apchier, [rebuzat?] weil Ihr das Singen aufgegeben habt, lasse ich Euch abtrünnig, matt, aller Wohlfahrt bar, besiegt, überwunden, in schlechter Gesellschaft, mit wenig Wein und Getreide, voll von Widerwärtigkeit und von ranzigem Fleische. — Also, weil Ihr nicht mehr von mir singt, nehme ich von Euch Abschied und von Eurer alten Schlechtigkeit, Eurem alten Wanst, von der krummen Nase und dem scheelen Blick; denn dazu hat Euch Gott geändert, dass Ihr vergeht wie Schild und Lanze.«

Str. III berührt hier zum ersten Male die Feindschaft zwischen Garin und dem Herrn Montlaur, [Anm. no 18] und dass Ersterer jetzt ohne Oberherrn sei. [v. 22 u. 23?] — Die IV. Str. behauptet dann, dass wenn Alle es so machten, die ihm zuwider seien und ihm den Hof verschlössen, dann werde (sein) Stolz sich zur Demut wenden und ihm Gesang und Frohsinn genommen sein, Gott und die geistlichen Orden hätten ihn um Ruhm und Ansehen gebracht. — Die letzte Str. kommt dann wieder auf das Thema der beiden ersten zurück und schliesst mit der unverständlichen Prophezeiung: »Schwerlich werdet Ihr mehr König von Frankreich sein.« —

16. In dem zweiten, gleichfalls sehr unklaren Sirventes spielt Torcafol sodann auf ein für ihn glückliches, uns aber völlig unbekanntes Ereignis: die Wiedereroberung seines Turmes an und sagt:

»Alter Comunal, meinen Turm habe ich ehrenvoll wiedererlangt; denn einen wackern Angreifer kann man nicht so leicht verbannen; denn Euch habe ich es sagen hören, deshalb machte ich mich auf und warf den heraus, der ihn unrechtmässig inne hatte. Darum mögen meine Freunde, die armen wie die reichen, wissen, dass ich dafür stehen werde, was ich sage; da ich oben bin, wo er hinaus musste. — Wer mich einen Verräter nennt, der lügt mitten durch die Schnauze; denn weil sie meinem Herrn etwas zu Leide sagen könnten, will ich's nicht dulden; noch will ich, dass er ein Verräter sei und ich wusste ihn besser als er sich selbst zu beschützen; denn so zog ich aus; denn meine Schuld bekannte ich nie und ich that was ich sagte, dass ich ihn (den Turm?) nahm und er ihn nicht behielt. (?) — Glücklich kann sich der preisen, der seinen schlechten Herrn verliert und ich verlor den schlimmsten, den der Tod überhaupt holen konnte, ich aber kann daran nicht sterben, noch will ich, dass man (?) mich tötete; um mein Leben zu wahren, befestige ich mein Haus.«

Str. IV erwähnt nochmals den Herrn von Montlaur und einen mir unbekannten Herrn Vauvic und die letzte Str. meint, dass er (der Dichter) sich nicht vor ihren thörichten Reden fürchte, wennschon vier Comture ihn mit dem Tode bedrohen, vielmehr könne das Sterben eher an sie kommen und er bitte Gott Tag und Nacht, dass die Gicht sie befalle (?) und das hässliche Uebel (Aussatz?) wovon schon ein Comtur starb, den es getötet habe. (?)

17. Ihm hält nun Garin in ähnlichem Versmass zwei Strophen entgegen; in der ersten sagt er ungefähr Folgendes:

»Alter Comunal, [plaides u. v. 2 ?] die schändlichen Sirventese, die ich Euch dichten und singen höre, machen mich wütend, und das Gespött, womit Ihr euch verhöhnen lasst, missfällt mir stets und Ihr seid mir so widerlich wie das Feilen an den Sporenrädern, Hähne und Falken höre ich zusammen lieber als Euch.«

Str. II erwähnt dann Torcafols Beziehungen zu einer »vielha«, und doch sei es nicht nötig, dass ein Mädchen ihm ihre Buhlschaft entzöge, wenn sie sich überhaupt an derselben ergötzen wolle; denn mehr als zwei Ernten (dh. also: »ein Jahr«?) werde sie sich derselben doch nicht erfreuen und dann hätte sie wegen Nichts die Klatscher. —

18–21. Endlich scheinen doch beide Teile dieses Spieles müde geworden zu sein, wenigstens hört Torcafol, soweit wir dieses erkennen können, auf zu antworten und auch Garin sehen wir in den folgenden Stücken, meist Coblas, nur noch in schwachen Angriffen längst Gesagtes wiederholen. Das Leben der beiden Personnen ist aber in seinen Einzelheiten für uns in ein so undurchdringliches Dunkel gehüllt, dass die in den kommenden Stücken gemachten Anspielungen, wie so manche andere in den vorhergehenden Liedern, unverständlich erscheinen müssen. In welcher Bahn sich der Verkehr zwischen Garin und Torcafol bewegte, haben wir ja in der Hauptsache wohl schon aus den obigen Beispielen ersehen und dürfen uns wohl gestatten, über das Folgende etwas rascher hinwegzugehen:

Das erste Stück, nº 18, eine neunz. Cobla, bespricht das Verhalten Torcafols, als er, vielleicht bei einer Fehde oder sonstwie, vor Montfort seine Kolzen verlor.

Das folgende, dreistrophische Gedicht, nº 19, das wie eine Pastorella anhebt, ist ganz besonders dunkel. Str. I lautet ungefähr:

»Neulich fand ich an der Seite eines Ofens eine Wiege, worin ein Kind lag [v. 3 ?] und einen schwarzen Kater als Amme. (?) Diese Behausung war einem Genossen des Comunal, den ich herunterkommen sehe, und als ich ihn sah, glaubte ich den Ruquet, einen alten, gierigen Spielmann zu sehen.«

Wer der in Str. II erwähnte Herr Poisson Gaifier ist, an dessen Vater der geschmähte Torcafol den Zins für die gepachtete Mühle entrichtete, weiss ich gleichfalls nicht. — In der III. Str. verwahrt

sich Garin gegen den Vorwurf, dass er sich mit Roland und Olivier verglichen, obgleich er manchmal, wenn er sich nach der Dame sehne, um die er sich bewerbe, diesen gleichzukommen glaube. Diese Dame kann ich auch nicht namhaft machen, vielleicht war es die Gräfin von Béziers-Burlatz.

In der Cobla no 20 kommt Garin dann nochmals auf die von Torcafol verkaufte Mitgift seiner Frau zu sprechen. [v. 6 u. 7]

Der letzte, aus zwei Coblas bestehende Sirventes no 21 ist an einen mir unbekannten Herrn Uc und beginnt mit einem sehr sonderbaren Vergleiche:

»Wie man den Einschlag zieht in entgegengesetztem Sinn als es richtig wäre, und wie die Ochsen den Karren führen, wenn sie Holz [oder: »einen Baumstamm«] fahren, so habe ich, Herr Uc einen neuen Sirventes über meinen unseligen Comunal« etc. — [Str. II?]

22. Diese beiden Coblen, von einem (vielleicht auch zwei) Unbekannten verfasst, fordern in absichtlich schweren Reimen einen Spielmann zu einem Wettstreite in der Reimkunst heraus und gehören eigentlich nur wegen ihres Anfangs hierher:

»Spielmännchen, wenn Du vorübergehen wirst, dann gib acht, dass man Deinen grünen Reisemantel nicht benetze; denn man wäre ein Narr, wenn man ihn nicht beschädige (?) und ich will Dir eine Metze Roggen schenken, wenn Du auf das Papier, das ich Dir liniere, eine Strophe schreiben kannst, in der sich keins von diesen Reimworten wiederholt.«

Die II. Str., die vielleicht den angeredeten Spielmann zum Verfasser hat, löst diese Aufgabe, indem sie den weise, heil und sicher schätzt, der seine Burg befestige und verwahre, dass ihn drinnen kein Missgünstiger gefangen nehme; [v. 11 u. 12?] denn er halte ein Land, das von schlechtem Volke sich bevölkere, keine Schote wert.

23. Wir hätten somit die Betrachtung der gegen einen Spielmann in persönlichem Angriffe und humoristischem Sinne sich richtenden Sirventese zu Ende geführt, wenn wir nicht noch eines Liedes zu gedenken hätten, das freilich nur in gewissem Sinne hierherzuzählen ist. Ich meine den Sirventes von Bertran de Paris, [Anm. no 19] einem Edelmann aus der Rouergue, für einen Spielmann namens Guordo. Diesem wird — entgegen den andern Liedern — nur ganz kurz in der ersten Str. seine musikalische Unfertigkeit vorgehalten, um ihm dann desto nachdrücklicher in einem langen zehnstr. Gedichte die Lücken seines litterarischen Wissens, vorzüglich auf dem Gebiete der epischen Dichtung, zu Gemüte zu führen. Somit zeigt das Gedicht, das sich selbst Sirventes nennt, ja auch Aehnlichkeit mit einem Ensenhamen, von dem er sich aber wieder in formeller Hinsicht unterscheidet; denn dieses ist ja bekanntlich ein strophenloses poetisches Gebilde, unser Gedicht dagegen zeigt lyrische Strophen-

form und auch sachlich weicht es von andern Ensenhamens darin etwas ab, als diese meist nur ganz kurz den Namen der betreffenden Helden erwähnen, Bertran aber gewöhnlich eine ausführlichere Angabe über das Leben oder die Thaten derselben hinzufügt. Den Zweck einer ernsten Belehrung verfolgten ja die Ensenhamens (und auch unser Gedicht) nur bis zu einem gewissen Grade; sehr nahe lag dabei für den Dichter die Absicht durch eine möglichst bunt zusammengesetzte Reihe von Namen und Daten, die er allen möglichen Stoffen entlehnte, den Spielmann in staunende Verwunderung und Verwirrung über das ausgebreitete Wissen seines Meisters zu versetzen: je heterogener die die Reihe bildenden Elemente waren, desto vollkommener konnte der Dichter dieses Erfolges sicher sein. So hat auch Bertran nicht nur die Bibel, sondern auch die profanen Sagenkreise des Altertums und Mittelalters zur Ausschmückung seines Liedes herangezogen; zunächst aber redet er den Spielmann persönlich an:

> »Guordo, ich mache Euch heuer einen guten Sirventes und wenn ich's könnte, würde ich Euch selbst gut und schön machen, aber jetzt sehe ich ein, dass ich meine Mühe verloren habe und wünsche, dass Ihr euch nunmehr einen andern Herrn sucht. Nie wusstet Ihr Canzonen, Sirventese, Vers noch Descort, die Herr Cortadis [vielleicht auch Corradis für Conradis; vgl. Sternbeck: Unr. Wortaufst. etc. in Rayn. Lex. rom. 30] gemacht; denn Unwissenheit verwirrt Euch, dass Ihr oft das Letzte zuerst sagt.«

Und nun beginnt die Aufzählung alles Dessen, was Guordo nicht weiss: Aus der Bibel hat Bertran nur alttestamentalische Personen entnommen und zwar Moses, (13) Apsalon, (20) Salomon (43) und Daniel (52) aus der jüdischen, Nabuchodonosor (65) und Senacherib (67) aus der babylonisch-assyrischen Geschichte. — Aus Ovids Metamorphosen sind genannt Narcissus, (16) Daedalus, (68) Perdix, (für Icarus 70) und Phaeton (50); der trojanische Krieg lieferte ihm den Aluxe, (14) Tideus, (18) Palamedes, (24) Priamus, (31) Achilles (51) und Hektor (55); die Alexander-Sage nur den Nectanabis (59) und den Sturm auf Tyrus (25). — Der stattlichen Reihe griechisch-trojanischer Helden gegenüber ist die Zahl der der römischen Geschichte entlehnten Personen sehr gering; es werden uns nur Caesar, (61) der von seinem Weibe betrogene Constantin [vgl. Tobler in Eberts Jb. N. F. I, 104] und die damit zusammenhängende Erbauung von Constantinopel (Str. X) erwähnt. — Auch der bretonische Kreis ist nur mit vier Namen vertreten: Merlin, (41) König Marke, (20) sein Neffe Tristan (19) und Artus, (9) dagegen erscheint der merovingisch-carolingische Cyklus wieder mit sehr vielen, wenn auch gerade nicht durchweg den glänzendsten Vertretern: Floovant, (53) Aspinel, (11) der Zauberer Argileu, (26—28)

dann Karl d. Gr., als »Herr von Paris«, (29) Gui de Mayence, (46) und endlich die Helden der Ludwigsschlacht: Gormund und Isembart. — Allein wie bei allen derartigen Gedichten, finden wir auch hier eine ganze Reihe von Namen, deren Identifizierung nur durch Emendation ermöglicht wird. Abgesehen von dem ja auch anderwärts [z. B. bei G. de Marsan] genannten Romanhelden Ivan, (33) dem hier aber nur die Erfindung der Vogelbeize zugeschrieben wird, treffen wir noch Odastres, (22) Gairaudu, (35) Cobloy (36) und Salapinel (36) ohne nähere Angabe, während bei dem alsdann genannten Ariel (37) wieder Details über sein Leben hinzugefügt sind, ferner Andrivet, (56) der vor Sehnsucht starb, Adamelon (49) und Aripodes (57) wovon die beiden Letzten von Birsch-Hirschfeld in Laomedon und Oedippus geändert werden.

Dem Gedichte sind drei Geleite angefügt. Das erste, wieder an Guordo gerichtet, behauptet, dass, wenn er Alles, was in diesem Sirventes enthalten sei, wüsste, er der beste Spielmann dieser Gegend sei, aber diesseits Clermont werde er niemand dazu finden. Die 2. Tornada preist eine Gräfin von Rodez, [Anm. no 20] welcher der Spielmann, Kälte und Schlaf nicht achtend, das Lied bringen soll. — Im 3. Geleite wird Guordo der Freigebigkeit eines Herrn Canilhac [Anm. no 21] empfohlen, von dem er mit Freuden scheiden werde.

V.

Wenn wir jetzt zur Betrachtung derjenigen Sirventese übergehen, die sich mit den Gebrechen des ganzen Standes der Spielleute befassen, so sehen wir dabei ab von allen den Bemerkungen abfälliger Kritik, die sich zwar sehr häufig, aber doch nur gelegentlich in andern Gedichten etc. eingestreut finden und greifen hier nur diejenigen heraus, die in Form eines Gedichtes oder einer gleichwertigen Cobla ihre anklagende Stimme gegen die Spielleute erheben. Mit dem letzteren Ausdruck ist, das Temperament der Südfranzosen in Rechnung gezogen, auch schon der leidenschaftliche, oft bittere Ton der nun kommenden Lieder angedeutet, der denn auch die Annahme ausschliesst, als könnten wir dieselben, ebenso wie die obigen (IV), in humoristischem Sinne auffassen: Alles, was uns hier vorgebracht wird, ist der Ausdruck einer durchaus aufrichtig und ernst gemeinten Feindseligkeit, deren Motive freilich nicht immer klar, aber jedenfalls bei den einzelnen Personen nicht immer selbstlose, edle waren. —

24. Als erstes Lied, wenn es auch chronologisch vielleicht nicht ganz diese Stelle verdient, mag der berühmte Sirventes des Aimeric

de Pegulhan hierher gerückt werden und zwar aus dem Grunde, weil Derselbe darin zwar zuerst gegen den ganzen Stand, dann aber gegen einzelne, direkt oder indirekt namhaft gemachte Personen seine satirischen Pfeile kehrt und somit dieses Lied einen ganz geeigneten Übergang von unsern persönlichen zu den allgemeinen Sirventesen wider die Joglars bildet. Es beginnt in sehr heftigem Tone, um später in einen mehr ironischen zu verfallen:

»Die Narren, Stänker, Günstlinge wachsen zu sehr an, das passt mir nicht und die niederträchtigen Spielmännchen, die grünen, widerwärtigen, verläumderischen, drängen sich ein wenig zu weit vor und es kommen von diesen Spöttern schon zwei auf einen von uns, und niemand stellt sie deshalb zur Rede. — Peinlich ist mir, dass man ihnen Aufnahme statt Widerstand bereitet; zwar sage ich dies nicht gegen Herrn Sordel; [Anm. n° 22] denn er ist gar nicht von solcher Art und geht auch nicht betteln, wie die ritterlichen Doktoren, (?) aber trotzdem, wenn ihm Borger fehlen, dann kann er nicht fünf oder sechs Ternen setzen. — Ich wünsche durchaus nicht, dass der Markgraf jenseits Pignerol, [Anm. n° 23] der Saluzzo und Revello [Anm. n° 24] besitzt, von seinem Hofe den Persaval, [Anm. n° 25] der die Jungen so gut zu schulmeistern versteht, ausschliesse oder verjage, noch einen andern Quälgeist (?), den ich nicht nennen will, aus Luserna.«

Str. IV spricht von einem Markgrafen von Cantarello, [Anm. n° 26] der den Nicolet [Anm. n° 27.] und die andern Taugenichtse habe, wie er sie wünsche; wie der Herr, so seien auch die Diener, Gott möge ihnen das ewige Leben schenken. — Str. V erzählt, dass sich der Schwarm der Spielleute jetzt gegen Malaspina [Anm. n° 28] wälze und beklagt die ihnen preisgegebenen Herden, der Angreifer seien zuviel und der Verteidiger zu wenig, verloren seien sie (die Herden?), falls Gott sie nicht beschütze. Das Geleit soll wahrscheinlich das Verhalten der Spielleute diesem Liede und dem Dichter gegenüber schildern: Estampidas (Spottlieder?) werden sie infolge dessen allesamt machen, Geschrei und Drohungen ausstossen in der Schenke.

25. Hatte es Aimeric durchweg mit oberitalienischen Joglars zu thun, so wendet sich P. de la Mula [Anm. n° 29] hauptsächlich gegen die bretonischen und normannischen Spielleute. Sein Lied, worin sich der Brodneid des Spielmanns mit dem Partikularismus des Provenzalen zu vereinigen scheint, beginnt zunächst:

»Ich höre auf mit dem Spielmannsdienste, ihr Herren, vernehmt warum und wie: ihre Unart nimmt zu, und wer ihnen fortan dient, richtet sich zu Grunde; denn der Schlechteste von Allen verlangt, man solle ihn für den Besten halten und sie sind in der Welt schon so angewachsen, dass sie zahlreicher sind als die Kaninchen (?). — Ich hoffe, dass ihre Sache abwärts geht; denn sie sind schwerer als Blei und schiessen mehr aus dem Boden als vom Regen; deshalb halte ich ihr Schmähen keine Rübe wert und wünsche, dass die

Herren sich erinnern, dass ich ihren Wert gehoben glaube, wenn sie von diesem Gesindel gehasst werden«.

Dann kommt er zu seinem eigentlichen Thema:

»Eine Art besonders erblicke ich von niedrigem und unziemlichem Benehmen, diese Landstreicher nämlich gehen selbzweit umher und schreien: »Schenket mir; denn ich bin Spielmann!« und er ist Bretone oder Normanne und ich erblicke davon soviele, dass es den Trefflichen zum Schaden gereicht und es scheint mir Thorheit, dass man ihnen am Hofe eines trefflichen Vassalen mischt und vorschneidet, und wenn ich von ihnen beschuldigt werde — denn ich habe sie angeklagt — so verteidigt mich, Ihr Höfischen; denn ich lasse sie nimmer in Frieden.«

26. u. 27. Wie wenig aber von einem höheren moralischen Standpunkte Peire zu diesen Schmähungen auf seine Berufsgenossen berechtigt war, zeigt deutlich die erste der beiden Coblas von Palais, die sich zwar in ihren Einzelheiten der Wiedergabe entzieht, ihn aber als einem Trunkenbold erscheinen lässt und sein Benehmen schildert, als er eines Tages sieben reichlich gemessene, volle Holz- und drei Glashumpen geleert habe. — In der zweiten Cobla drückt Palais seinen Unwillen über das Treiben der lombardischen Spielleute aus; während aber sonst die Dichter sich stets über den Geiz und die Habsucht der reichen Herren beklagen, tadelt Palais hier einmal ihre übel angebrachte Freigebigkeit, da sie wie ein Blinder, der mit Steinen werfe, ihre Gaben, Kleider und Pferde an Burschen verschleuderten, die niemals etwas Anderes gekannt hätten als Hunger, Kälte und Mühsal.

VI.

Anmerkungen.

Anm. 1. Elias Rudel von Bergerac ist uns aus dem Leben des Sav. de Mauleon [Diez: L. u. W.²,327] bekannt; in Urkunden vermochte ich ihn ebenso wenig nachzuweisen wie den mit ihm genannten E. Perbost.

Anm. 2. Von einem Raimon de Planel besitzen wir eine Promesse, freilich eine ziemlich späte: März 1243 [Vaiss.² VIII, 1119]. Es ist also doch sehr fraglich, ob Derselbe mit dem hier genannten identisch ist.

Anm. 3. Peire Rogier, Schlossherr von Mirepoix, (Dép. Ariège, arr. Pamiers) ist zuerst nachzuweisen in einer Urkunde d. d. Aug. 1189, wonach Roger, Vizegraf von Béziers, seine in der Abtei Caunes gelegenen Domänen an Bertran de Saissac verkauft. [Vaiss.² VIII, 397]. 1204 war er Viguier von Carcassone. In den Kriegen gegen die Albigenser trat er als eifriger Anhänger dieser Sekte mit den Waffen für seine religiöse Überzeugung ein, doch kommt er nur im 1. Teile der Crois. c. l. Alb. (v. 552, 1184—1234, 1455) vor. Er muss aber ein hohes Alter erreicht

haben; denn, wenngleich die letzten Urkunden, die diesen Namen enthalten, nicht mit voller Sicherheit auf ihn bezogen werden können, da er einen Sohn gleichen Namens besass, so sehen wir ihn doch noch und zwar neben seinem Sohne in Protokollen d. d. 22. April u. 1. Juni 1244 der Beihülfe an der Ermordung der Inquisitoren von Avignonet angeklagt [Vaiss.[2] VIII, 1151] und er scheint, ebenso wie die übrigen Teilnehmer an dieser That, den Tod am Galgen gefunden zu haben.

Anm. 4. Olivier de Saissac tritt in der prov. Geschichte nicht sehr stark hervor. So sehen wir ihn nur als Zeugen namhaft gemacht in einer Urkunde d. d. März 1202, kraft deren Raimon Roger, Vizegraf von Béziers, dem Grafen Raimon Roger von Foix seine Besitzungen überträgt. [Vaiss.[2] VIII, 473, 475; Mahul: Cartul. de Carcass. III, 473].

Anm. 5. Gentesquiu, Vizegraf von Minerve, (Dép. Hérault, arr. Saint-Pons) tritt neben Bertran de Saissac in dem gegen 1166 in prov. Sprache abgefassten Codizill des Raimon Trencavel, Vizegrafen von Béziers, als Zeuge auf und zwar unter dem Namen »Jean Esquius de Menerba«, [Vaiss.[2] VIII, 267] während er in der in Anm. 4 citierten Schenkungsurkunde neben Olivier de Saissac und Bernart de Boisseson als Zeuge figuriert und sich »N'Esquiu de Minerba« nennt. 1210 wurde auf Bitten der Einwohner von Narbonne seine Burg von Simon de Montfort und dem mit diesem verbündeten Aimeric de Narbonne erobert und seine Güter konfisciert. [Vaiss.[2] VI, 351; Catel: H. des comtes de Toul. 260]. 1256 lebte er nicht mehr; denn in diesem Jahre verlangte seine einzige Tochter Condors von den kgl. Kommissarien die Restitution der eingezogenen elterlichen Güter [Vaiss.[2] VI, 850].

Anm. 6. Bertran de Saissac (Dép. Aude, arr. Carcassonne) ist eine in der prov. Geschichte der 2. Hälfte des 12. und 1. Hälfte des 13. s. sehr bekannte Persönlichkeit. Zuerst tritt er auf in einer 1163 zu Carcassonne abgehaltenen Gerichtsverhandlung inbetreff der Burgen Saissac und Montreal und zwar neben seinem Bruder Hugo. Auch er schloss sich später eifrig den Albigensern an und erreichte ein hohes Alter; denn die letzte Urkunde über ihn findet sich in den Arch. de l'Inquis. d. l. ville d. Carcass. und ist mit 1242 datiert. [Vaiss.[2] VIII pass.; Mahul: Cartul. de Carcass. III].

Anm. 7. In dem Leben Raimons de Miraval spielen 2 Personen mit dem Vornamen Aimeric eine Rolle: Aimeric, der Besitzer von Montreal und Laurac und Aimeric III., Vizegraf von Narbonne. Hier wird wohl Letzterer gemeint sein.

Anm. 8. Der aragonische König ist Petrus II. (1196—1213).

Anm. 9. Hierunter ist Alfons IV. von Castilien (1188—1229) zu verstehen.

Anm. 10. Adalasia ist die Gattin Bernarts de Boisseson, (Dép. Tarn, arr. Albi) nach Loba de Penautier die 2. Dame unseres Dichters. Ihr Gemahl erscheint in 2 Urkunden d. d. Juli 1185 und März 1202 als Zeuge. In der 1. bestätigt Roger, Vizegraf von Béziers, die Benefizien, die seine Eltern der Kirche von Beaumont gemacht hatten. Die 2. wurde schon Anm. 5 erwähnt.

Anm. 11. Unter dem Versteckнamen Raimon Drut haben wir wahrscheinlich Raimon Roger, den 7. Grafen von Foix, (1188—1222) zu verstehen. Er bewarb sich mit unserm Dichter um die Gunst der Loba und war darin glücklicher als dieser. Im Gefolge Philipps II. Augustus

von Frankreich nahm er am 3. Kreuzzuge (1190—93) teil, dann 1193 am Kriege zwischen Alfons II. von Aragon und dem Grafen Raimon VI. von Toulouse. Gegen Letzteren schloss er auch 1201 mit Raimon Roger, Vizegrafen von Béziers, einen Vertrag, trat aber beim Ausbruche des Albigenserkriegs doch auf seine Seite und nahm lebhaften Anteil an den Kämpfen gegen Simon v. Montfort. Nach der unglücklichen Schlacht bei Muret musste er sich jedoch (18. April 1214) dem Letzteren unterwerfen. Später brach ja der Krieg nochmals aus und zwar zum Unglücke Simons, sodass Raimon Roger am Ende seines Lebens wieder im Besitze aller seiner Güter war. [Castillon: H. du comté de Foix I, 288].

Anm. 12. Über das Leben des Gausbert [vielleicht auch »Lambert«, s. O. Schultz: Zs. X, 594] de Puycibot stehen uns ausser seiner in 7 hss. sich findenden Biographie [Mahn Bgr.[2] 87 nach 4 hss., Chabaneau bei Vaiss.[2] X, 256 n° XXX nach allen hss.] auch der Bericht von Nostradamus [Eberts Jb. N. F. I, 13, 44] zu Gebote, wozu dann als dritte Quelle noch die in seinen Liedern sich findenden Andeutungen etc. kommen. — Die Biographie gibt an, dass er ein Edelmann aus dem Bistum Limousin und der Sohn des Castellans von Puycibot war. Dieses Puycibot ist, wie Chabaneau a. a. O. und schon früher in der Rev. d. lang. rom. 25, 221 gezeigt hat, ein Flecken in der Commune Saint-Pierre de Frugie, canton Jumilhac-le-Grand, arr. Nontron, Dordogne. — Gausbert, wahrscheinlich ein jüngerer Sohn, wurde — wie dies bei den Benediktinern oftmals üblich — schon als Kind in das Kloster Saint-Leonard (arr. Limoges) gebracht, erwachsen, entsprang er aus Liebessehnsucht und kam zu Savaric de Mauleon, der ihn ausstattete. Dort verliebte er sich in ein Edelfräulein, das ihn aber nur wenn er Ritter sei zum Manne nehmen wollte. Auf seine Bitte schlug ihn Savaric nicht nur zum Ritter, sondern gab ihm auch ein Gut und eine Jahresrente. Dann erzählt uns die Biogr. seine Reise nach Spanien, die Verführung und Flucht seiner Frau, das spätere peinliche Zusammentreffen der beiden Gatten, die Einschliessung seiner Frau in ein Kloster etc., was Alles mehr ein sittengeschichtliches Interesse hat. — Nostradamus gibt zu diesem Bericht noch einige weitere Ausschmückungen eigener Erfindung. Die Dame heisst bei ihm Barrasse de Barras, Gausbert geht im Gefolge Savarics nach Spanien, trifft mit seiner Frau wieder in Arles zusammen, führt sie nach Avignon, will sie den Puy de l'Argentière oder den Avenc de Crueys [vgl. Papon: H. gén. d. Prov. I, 289] herabstürzen, bringt sie dann aber zwangsweise in ein Kloster und wird selbst Mönch in Torondet oder Pignans, wo er ihn 1263 sterben lässt. Letzteres ist sicher zu spät. — Aus seinen 15 hinterlassenen Liedern lässt sich eine etwas besser begründete Ausbeute für seine Lebensumstände gewinnen: In der Tornada von n° 1 und in Str. I von n° 12 wird eine »Na Maria« angeredet, wohl seine spätere Frau; dass sie von Stande war, geht besonders aus n° 1 hervor. Die Tornada des 3. Liedes rühmt Kaiser Friedrich II. und in der V. Str. des 11. Gedichtes macht er ein Wortspiel mit dessen Namen. Das Geleit von n° 6 und die 2. Tornada von n° 14 preisen seinen Gönner, den bekannten und bereits erwähnten Savaric de Mauleon, den englischen Seneschall von Aquitanien, dessen in Dunkel gehülltes Lebensende wohl in das 4. Dezennium des 13. s. zu setzen sein wird; in Urkunden lässt er sich bis 1226 verfolgen. [Vaiss.[2] VIII, 816]. Str. I von n° 11 ist dem Lobe der »comtessa [U.: »reïna«] Lionors« gewidmet; dies ist Eleonore, Tochter Alfons' II. von Aragon und Sancha's von Castilien, die 5. Frau Raimons VI. von Toulouse (1194—1222), den sie 1200 geheiratet hatte. [Catel: H. d.

comtes de Toul. 226 u. App. 39]. Eleonore war die Schwester Peters II. von Aragon, den die Tornada von n° 11 anredet. Im 1. Geleit des 14. Liedes endlich erwähnt er noch eine Gräfin von Aubusson; dies ist wohl Margaretha, Gattin des Vizegrafen Raynaut von Aubusson, die Dame von Gaucelm Faidit, von Gui d'Uisel und die Geliebte von Hugo de la Signe, Sohn Hugos des Braunen, Grafen von la Marche, der 1208 seinem Vater in der Regierung folgte. — Leider ist es mir nun nicht gelungen, Gausbert auch in Urkunden aufzufinden, aber, alle obigen Angaben zusammenfassend, werden wir seine Lebenszeit an das Ende des 12. und den Anfang des 13. s. zu setzen haben. Wenn wir übrigens die ziemlich grosse Anzahl der hss. betrachten, in denen uns einige seiner Lieder überliefert sind, so dürfen wir wohl daraus schliessen, dass Gausbert sich unter den Trobadors niederer Gattung einer nicht gewöhnlichen Beliebtheit erfreute; wieviel dazu sein wechselvolles Leben und tragisches eheliches Geschick beigetragen haben, mag dahingestellt sein.

Anm. 13. Mit den in diesem Gedichte auftretenden Personen hat sich sowohl Diez: L. u. W²,340, als auch Cavedoni: Ric. stor. 34 befasst; freilich gehen ihre Ansichten auseinander. Es hängt nämlich die Eruierung der beiden zur Sprache kommenden, aber nicht genannten Personen von dem Verständnis von v. 17 ab. Diez fasst ihn als Apposition zu »Albricx« auf, d. h. »el« als best. art. sg. masc. Allein in solcher Form existiert dieser (wie Diez: Gramm. II, 37, Anm. 2, selbst betont hat) im Prov. nicht und selbst dann wäre es doch sonderbar, dass Uc, ein so eifriger Welfe, den Spielmann an die Häupter der Ghibellinen empfohlen hätte. Dieses Bedenken hat Diez zwar auch erhoben, aber etwas zu rasch beseitigt. — Mehr Wahrscheinlichkeit hat für mich die Ansicht Cavedoni's, welcher in dem in v. 17 erwähnten Markgrafen den Azzo VII. von Este (1215–64) und in dem in v. 32 angeführten veronesischen Grafen den Rizzardo di San Bonifaci erkennen will, den Gatten der ihm von Sordel entführten Cunizza und somit Schwager Ezzelins und Albericos. Unrichtig ist aber sicher Cavedoni's Emendation von v. 17, wo er aus »e'l marques que es tos dicx« ein »e'l marques d'Est o's dicx« machen will. — Das Gedicht kann nicht vor 1239 entstanden sein; denn in diesem Jahre erst beginnt Albericos Herrschaft in Treviso und zugleich seine Trennung von seinem Bruder Ezzelin und der ghibellinischen Partei.

Anm. 14. Meine s. Z. über das Leben des Garin d'Apchier gemachten Aufzeichnungen sind durch die von C. Appel bei Gelegenheit seiner Besprechung des prov. Descort [Zs. XI, 212 ff.] veröffentlichte Untersuchung über den gleichen Gegenstand überflüssig geworden und kann ich mich daher füglich darauf beschränken, derselben einige kleinere Notizen nachzutragen: Wie schon Appel erwähnt, lautete der vollständige Titel unseres Dichters: »Garin de Châteauneuf, seigneur d'Apchier«. Dieses Châteauneuf ist Châteauneuf-de Randon (dép. Lozère, arr. Mende) und Apchier liegt ca. 18 km nordw. davon. [Spruner: Hist. Atl.] Ausser diesen beiden Burgen besass die Familie auch noch St. Alban und Mont-Alairac. Eine Vignette in der hs. *I* stellt den Dichter auch im Bilde dar als einen Ritter zu Rosse, den Helm auf dem Haupte, in der einen Hand das Schwert, in der andern den Schild mit dem Wappen, »d'azur à la bordure et à trois barres d'or, celle du milieu ondoyée.« [Vaiss.² III, 871]. Dies stimmt nun freilich nicht zu dem eigentlichen Wappen der Familie: »d'or au château de gueule, sommée de deux haches d'armes d'azur.« [Justel: Hist. généal. de la mais. d'Auv. 115]. Der ihm in einem Gedichte beigelegte Titel »Comtor« (lat.: »commendator«) bezeichnet ihn als den

Vorsteher einer Ordenskommende, (wahrscheinlich des Johanniter-Ordens und seiner Priorei »Auvergne«) und nicht, wie Diez: L. u. W.³,360, der dabei wohl an »comte« gedacht hat, meint, den unmittelbaren Vasallen eines Grafen. Auch Uc Faidit (Stengel 56,19) übersetzt »comtor« fälschlich mit »parvus comes«. — Meine Bemühungen, die Lebenszeit des Dichters genauer zu fixieren, sind — wenngleich unabhängig von denen Appels — so doch als von denselben Voraussetzungen ausgehend und auf ziemlich gleichem historischem und litterarischem Materiale fussend, im allgemeinen auch zu demselben Resultate gelangt: wir haben den Dichter an das Ende des 12. und den Anfang des 13. s. zu setzen. Damit stimmt ungefähr auch Millot überein, der unsern Trobador — freilich ohne jede weitere Begründung — unter der Regierung Raimons V. von Toulouse (1148—94) leben lässt. Schliesslich soll hier noch eine Vermutung von O. Schultz: Zs. X, 594 registriert werden, wonach unser Dichter identisch sei mit jenem vom Vizegrafen von S. Antonin häufig [B. Gr. 404,8, 10, 11, 13] erwähnten Garin. — Später verschwägerte sich die Familie Châteauneuf-Apchier mit den Häusern Baux, Polignac, Beaufort, Montlaur u. a. Die ferneren Schicksale derselben werden ersichtlich aus Urkunden in Vaiss.² VI, 601, 864, IX, pass.; Huillard-Bréholles: Titres d. l. mais. duc. de Bourb. n° 519, 2516, 2735, 1901; Barthélémy: Invent. d. chart. d. l. mais. de Baux n° 1601, 1325, 1331; Justel: Hist. généal. d. l. mais. d'Auv. 115, 154; id.: Hist. généal. d. l. mais. de Tur. 63, 116; Baluze: Hist. généal. d. l. mais. d'Auv. I, 196, 316, 319; II, 361.

Anm. 15. Der Vorname der Gräfin von Béziers-Burlatz ist zwar nicht genannt, allein gerade deshalb liegt es nahe, an die in Trobadorkreisen allgemein gefeierte Adalasia zu denken, die, wie die Bgr. des Arn. de Maruelh hervorhebt, den Titel einer Gräfin von Burlatz führte. Sie war die Tochter Raimons V. von Toulouse, vermählte sich 1171 mit Roger II. Taillefer, Vizegrafen von Béziers, (1167—94) und starb 1199 oder 1200. Garin redet von ihr als von einer noch Lebenden. [Julia: Hist. de Béziers 62].

Anm. 16. Welche historische Thatsache dieser Angabe zu Grunde liegt, vermochte ich nicht zu ermitteln. Es könnte vielleicht an das von Innocenz III. (1198-1216) ein Jahr vor seinem Tode einberufene IV. lateranische Conzil, das sich ja ausschliesslich mit der Lehre der Albigenser beschäftigte und die Absetzung Raimons VI. von Toulouse dekretierte, gedacht werden, wenn eben nicht das Jahr 1215 doch als ein zu spätes erachtet werden müsste.

Anm. 17. Über den darunter wohl zu verstehenden Heraclius de Polignac und den in derselben Str. angeführten Randon de Châteauneuf vgl. Appel: Zs. XI, 222.

Anm. 18. Von den beiden Familien Montlaur, der im Toulousanischen und der in Vivarais lebenden, kommt hier nur letztere in Betracht und unter den Gliedern dieses Hauses werden wir wohl an das hervorragendste in dieser Periode, an Pons de Montlaur zu denken haben. Offener Vorkämpfer des ständischen Herrentums gegen die mit der monarchischen verbündete episkopale Gewalt, nahm er u. a. lebhaften Anteil an der Vertreibung des Robert de Mehun, Bischofs von Puy (15. Febr. 1217). Auf die Dauer konnte er jedoch den vereinten Anstrengungen von Monarchie und Orthodoxie, der er als heimlicher Begünstiger der Albigenser gleichfalls unbequem war, nicht Widerstand leisten, Robert kehrte wieder zurück, wurde zwar am 21. Dez. 1219 ermordet,

aber auch unter seinem Nachfolger Etienne de Chalençon ruhten die Feindseligkeiten nicht. Pons unterlag vollständig, nachdem er schon 1218 seine Burg Argentière an den Bischof von Viviers abgetreten und im Nov. 1219 dem Könige Philipp II. Augustus für die Burg Montbonnet und 5 andere Burgen den Lehnseid hatte leisten müssen. Urkunden bei Vaiss.[2] VIII, 597, 728. Im J. 1222 scheint er nicht mehr gelebt zu haben, oder doch kriegstüchtig gewesen zu sein; denn in diesem Jahre erhob sich sein Sohn Eracle gegen Etienne; allein das ganze Unternehmen schlug fehl, Eracle wurde sogar gefangen und erlangte erst nach völliger Unterwerfung und Entrichtung eines Lösegeldes von 400 Mark Silber seine Freiheit wieder. 1246 lebte er noch, aber im folgenden Jahre wird seine Frau Marguerite d'Auvergne als Wittwe genannt. — Über Weiteres vgl. Mandet: L'anc. Velay 276; Baluze: Hist. généal. d. l. mais. d'Auv. I, 81; Tardieu: Hist. d. l. ville de Clermont I, 145, 155, 385.

Anm. 19. Bertran de Paris können wir wahrscheinlich auch in Urkunden nachweisen. In einem serment de fidelité d. d. 20. April 1197, den die Einwohner von Moissac dem Grafen Raimon VI. von Toulouse leisten, tritt ein Mann dieses Namens unter den als Zeugen fungierenden Edelleuten auf [Vaiss.[2] VIII, 442]. Aber ausser in diesem, schon Millot II, 446 bekannten Dokumente, figuriert er noch in einer Huldigungsacte d. d. 7. Nov. 1214 des Grafen Heinrich v. Rodez an Simon v. Montfort [Vaiss.[2] VIII, 657]. Zuletzt findet man ihn noch in einer Urkunde d. d. 15. Dez. 1224 über einen zwischen der Stadt Agen und den umliegenden Ortschaften abgeschlossenen Vertrag. [Champollion-Figeac: Rec. d. doc. inéd. I, 503; O. Schultz: Zs X, 593].

Anm. 20. Der Vorname der Gräfin von Rodez ist zwar wieder nicht genannt, allein wenn wir die Zeitperiode und die Zusammenstellung der Dame mit dem im 3. Geleite genannten Herrn Canillac berücksichtigen, werden wir doch wahrscheinlich zunächst an Yrdoina, Tochter der Beatrix de Canillac zu denken haben. Die Familie Canillac hatte ihre Besitzungen vornehmlich in Gevaudan, aber auch einige in Rouergue. Yrdoina, Universalerbin derselben, heirate in 1. Ehe den Grafen Guilhem de Rodez [Anm. 21] und in 2. den Deodat de Caylus, der mit Gui de Glotos [B. Gr. 123,1 und 193,1] tenzonierte; in den Albigenserkriegen stand er auf Seiten der Franzosen und wurde deshalb von Raimon VII. seiner Güter beraubt. [Gaujal: Et. hist. sur l. Rouergue II, 83, IV, 144].

Anm. 21. Der Herr von Canillac scheint Guilhem de Rodez, Sohn Hugos I. zu sein und wurde dann wahrscheinlich nach den Besitzungen seiner Frau so genannt. Er kam 1196 zur Regierung, sein Todesjahr aber ist nicht mit Sicherheit festzustellen, da gerade die dafür massgebende Urkunde durch einen Schreibfehler falsch datiert ist, doch wird für die dort stehende Jahreszahl: MCXXIX wohl MCCIX zu setzen sein; denn in der in Anm. 19 citierten Urkunde d. d. 7. Nov. 1214 wird schon sein Bruder Henri als Graf von Rodez genannt, während Guilhem zusammen mit Yrdoina noch in einem Dokumente d. d. 6. März 1208 vorkommt. [Vaiss.[2] VI, 269, VIII, 561; Bonnal: Comté et Comtes d. Rodez 153; O. Schultz: Zs. X, 593].

Anm. 22. Von Sordel und seinen Lebensschicksalen hat zuletzt gehandelt O. Schultz: Zs. VII, 202. Dabei wurde auch der andern in unserm Gedichte erwähnten Personen gedacht.

Anm. 23. Der hier angeführte Markgraf von Saluzzo ist Manfred III. Er wurde 1205 geboren, sein Vater Bonifacio starb 1212 und so folgte

Manfred, erst 10 J. alt, seinem Grossvater Manfred II. (1175—1215) und regierte bis 1244. [Muletti: Mem. stor-dipl. di Sal. II, 193—316, VI, 428].

Anm. 24. Revel (it. Revello) ist ein Städtchen ganz in der Nähe von Saluzzo. Das Nähere bei Muletti, wo dieser Ort sehr oft genannt ist.

Anm. 25. Persaval ist ein uns unbekannter Spielmann, dagegen werden wir in dem »tirador de Luserna« wohl den Peire Guilhem zu erblicken haben, wie dies auch Schultz und schon früher Cavedoni: Ric. stor. 43 gethan.

Anm. 26. Den Markgrafen von Encantarello zu ermitteln, ist mir leider ebenso wenig wie O. Schultz gelungen. Es handelt sich hier augenscheinlich um einen oberitalienischen Grossen, aber ich habe einen grossen Teil der hier einschlägigen Litteratur vergeblich nach ihm durchsucht. Die hss. *A I K* haben übrigens dafür »Cantarel«, womit aber ebenso wenig anzufangen ist. Einen Ort also können beide Namen wohl kaum bezeichnen. Zu erinnern wäre vielleicht auch noch, dass Uc Faidit (Stengel 46,12) das prov. Wort »cantarel« mit »qui cantat frequenter« übersetzt, allein ob uns dies irgendwie fördert, muss ich Scharfsinnigeren zu entscheiden überlassen.

Anm. 27. Nicolet ist Nicolet de Turin, vgl. Schultz: Zs. VII, 215.

Anm. 28. Darunter ist der Markgraf Guilhelm de Malaspina zu verstehen. Aimeric widmete ihm mehrere Canzonen und dichtete auf seinen Tod einen Planh [B. Gr. 10,10] vgl. Diez: L. u. W.^{2},349.

Anm. 29. Über P. de la Mula vgl. Schultz: Zs. VII, 194, nur hat Peire nicht, wie p. 197 steht, 2 Schmähllieder gegen die Spielleute verfasst, sondern nur eins, das unserige; sein 2. Lied [Eberts Jb. N. F. II, 153 und Sta Agn. XXXI] greift die »ricx malvatz« an.

VII.

Texte.

Handschriftliche und metrische Bemerkungen.

1. B. Gr. 242$_{27}$ G. de Bornelh: Cardalhac, per un sirventes.

In 6 Hss. ist uns dieses Lied überliefert: A f° 205 v°c', C f° 28v° b, D f° 136a & b, H f° 39c', I f° 118 und K f° 173v°c'. — Von H sind mir jedoch nur die beiden Tornadas bekannt. Den vollständigen Text von 8 Str. und 2 Geleiten zeigt nur CK [und H?]; in AD fehlt die zweite Hälfte der III., die beiden ersten v. der V. Str. und die beiden Geleite; I ermangelt ausser den beiden letzteren noch der zweiten Hälfte der VIII. Str. — Die Hss. lassen sich zunächst in 2 Gruppen scheiden: AD einer- und CIK [H?] andrerseits; massgebend für diese Gruppierung ist schon die Umstellung der IV. und VI. Str. und die Lücke von AD in der III. — Bei der Wahl eines zu grunde zu legenden Textes müssen wir zunächst von ADI [und H?] als unvollständig absehen; die Frage zwischen C und K aber entscheidet sich zu gunsten von C [vgl. v. 13, 14, 28, 31, 32, 33, 36, 39, 45, 46, 47, 60]. An diese Hs. halte ich mich also im allgemeinen [auch bez. der Orthographie], lese aber mit K v. 3: mas für maus, v. 11: quals für qual, v. 23: vos es fort ben pres für vos fora b. p., v. 59: conques für usques, v. 73: mon für mas; auch v. 57 und 66 ist darnach ergänzt. In v. 20 verlangt die Grammatik: fossetz, es ist also entweder: que·us (mit A) zu lesen, oder de in allen andern Hss. zu streichen. v. 50: »coma per ces« versteht Tobler: »wie pflichtgemäss«; könnte es nicht auch »coma Perces« = »wie die Perser« heissen? Perces für das häufigere Persas, vgl. Meyer Rec. 96$_{18}$ oder Choix IV, 132; wenigstens scheint mir so der Plur.: »mas senestriers« eher erklärlich. v. 63 ändert Tobler: »ni« in »ab«. Endlich scheint auch in v. 61 mir die Lesart von C die relativ verständlichste zu sein. — Sonderbar ist es aber, dass die VI. Str. in der 3. p. sg. redet, alle andern Str. in der 2. p. pl.; sie ist jedoch in allen Hss. vorhanden und steht in AD sogar an vierter Stelle. — Auch ist der syntaktische Anschluss der letzten Verse dieser Str. nicht recht ersichtlich. — Gedr.: M. Ged. 230 C; ibid. 827 I.

Schema:

8a = és
8b = iers
8b
8a
8a
8b
8b
10c⏑ = énda
10c⏑

Das Gedicht besteht aus 8 neunz. coblas unisonans und 2 zweiz. Tornadas. Die v. haben je 8 S., nur die beiden letzten jeder Str. sind zehns. mit männl. Caesur nach der vierten S., ausgenommen v. 76 mit lyrischer Caesur oder solcher in der Mitte. — Die Str. gliedert sich in einen Aufgesang von 4 und einen Abgesang von 5 Z. Der Aufgesang hat 2 gleiche Pedes, der Abgesang 2 ungleiche Teile von meist 3 + 2 v. — Die Reime, von denen der in v. 66 nicht ganz correkt ist, sind ziemlich leicht zu finden; dagegen existiert dieselbe Strophenform nicht mehr. Reimwiederholungen in v. 37: 55 und 21: 52; ferner in v. 71: 76 und 72: 73, doch erregen die beiden letzten Fälle, als die Geleite betreffend, keinerlei Bedenken.

I. Cardalhac, per un sirventes,
M'es dig, qu'en venretz, soudadiers;
Mas enans que·us obra'l portiers,
Vuelh que m'offratz de loyng mercés;
Qu'un petit vos flaira l'ales,
E quar vos faitz trop prezentiers,
Per qu'es miels c'un pauc de deniers
Hom vos envi, c'om plus pres vos atenda,
Qu'afans es grans qui no·s vir' o no·s benda.

II. Non sai, mas ara ai apres
Quals se fo ia vostre mestiers:
Aug dir que fos arballestiers,
Qu'anc no·us plaguen colp demanes;
Mas pero si fos entrepres,
Ia fossetz long entre·ls derriers;
E cui creis aitals encombriers,
Li val trop mieilhs que'l pe o'l ponh lor tenda,
Que'l fass'om pleitz ni l'esglaie ni'l penda.

III. Ara·us faitz galharz e cortes
Quais que·us fossetz de cavaliers,
E comtatz novas volontiers
E·us faitz privatz et entremes;
Mas de nom vos es fort ben pres,
Que non foratz bons pelliciers
Ni viure non pogras estiers,
C'adreitz non es en neguna fazenda;
Mas paucs percatz vos valh' un' avol renda.

IV. Autre conselh no·us der' ieu ies,
Quar non foratz bos escudiers,
Ni no·us seguir' autrui destriers,
S'a'l croc non s'afermes lo fres;
E quar voletz tant bons conres
E quar es glotz e lechadiers,
Non cre que·us acuella mostiers
Ni ia no·us don caritat ni prevenda,
Quar mal es faitz per escriure legenda.

1 cardaillac ADK cardeillac I seruentes DIK — 2 aug dir que u. AD soudaders I — 3 maus e. C qeu o. A portas I porters D — 4 uuoill qeil AD — 5 lalenz D — 6 fehlt AD — 7 cun paucs de diners D — 8 enuiulai que de pres A enui lai D — 9 nous lia o nous b. AD — 10 mas car o A no fai m. car o D — 11 cals fo ia lo u. A. qual C cals fo ia prims uostres m. D fon IK merces I — 12 dir aug A — 13 plagront A nos plagrem IK — 14 empero s. A. e pero s. D mas per so si fost IK — 15 derers D — 16 e cel cui uen tals destorbiers AD cres I — 17 assatz lles mieills que pe o poing li tenda A assatz es m. qe pe o ponh li t. D — 18 com la zorbe ol desglaie ol p. A com la orbe ol d. o. p. D — 20 quais quaissi vos fos CIK cains caissi vos fos D quais que vos fos A — 22 entiers I — 23-27 fehlt AD — 23 uos fora ben pres C — 27 mais IK — 28-35 ist VI in AD — 28 daria ges (1 +) A dera ges D uos der eu IK — 29 que D seratz A — 30 segria A segira D — 31 cros I sapoies AD fers K — 32 amatz AD conrers AD corriers I correrS K — 33 Lücke und dann e lecarders D car en g. IK — 34 no cuich A no cuit ... mosters D recuilla IK — 35 ni qe iaus d. A ni qe vos d. D — 36 qe m. A que mals D escriue K ligenda IK

V. Ara oimais, pos aissi es
Que non foratz bons fazendiers,
Albergaz quan poiretz premiers,
Ans que l'ostals sïa trop ples;
Quar ben sai qu'aitan avols res,
Quan lo mena sos chaitiviers,
Pensa cum sïa matiniers;
Passaz enans com un pauc de merenda,
Qu'om per enguan lo col no·us sobrestenda.
VI. Pero no vuelh ies que m'ades
Ni·m sï' a taula parsoniers;
Qu'ades serïa sieus sabriers,
Quan i aurï' un de·ls detz mes;
E sel que fai coma per ces
Totz sos afars mans senestriers,
Ni no veirïa voluntiers
Qu'om vai trescan dal dos a la guarenda
Que·l ven a far manta laid' oferenda.
VII. Omais despueis qu'enaissi es
Qu'apellatz es »ioglars laniers«,
Gardaz que vos fassatz paniers
A·ls ostes, ni ren que lor pes;
Quar pro aures lo iorn conques
Que·us meisser' autruis botelliers
E sïatz lur laus umaniers
E vulhatz mais pauc ben qu'om non vos venda
Que percassar rics dons ab riqu' esmenda.
VIII. Sapchatz qu'ieu·s dera si pogues,
Que·l coch' es grans e l'ops sobriers
Per so crezez mos chastïers
Qu'a mainhs d'autres n'es venguz bes;
E si anatz lai vas Rodes
E passatz entre· lhs montanhiers,
Laitz fregz no·us tenga, ni tempiers
Que a·l Dalfin non sïatz la calenda
E no·us qualra preiar que vos entenda.

37-38 fehlt AD — 37 pois a. I aras ... puois K — 39 poures p. IK — 40 lestals C plens DIK — 41 Lücke und dann que tant avols res D e nois taing qe tan a. r. A — 42 chaitivers IK — 43 pense A que pensan com (1 +) D — 44 enans p. ab u. A quenanz p. ab u. D — 45 uos s. AD uos perestenda IK — 46-54 ist VI in AD — 46 perquez AD per so ... mandes IK — 47 tailla A siaz a t. (1 +) D personiers IK — 48 anz .. lo s. AD — 49 puois cun dels detz hi agues m. A p. cuns d. d. etc D — 50 car s. AD com apreses A coma perses D — 51 affars m. s. A senestres D affars manz s. IK — 52 eu non iria u. A eu n. veria D — 54 donc la uenc f. m. laida fazenda AD — 55-56 ist 37-38 in AD — 55 aras dapois A ara puois (1 —) D — 56 lainiers ADK — 57 fehlt ACD que nō f. K — 58 fehlt AD 59-63 ist 23-27 in AD — 59 que lo iorn [aurez pro c. AD usques C — 60 que uos uen lautrui b. A queu uos und dann Lücke D meissera] lautrui (1 +) IK — 61 siatz lor aissi mainiers A sias lor lauzi maniers C e siaz lor llausi mainers D — 62 uoillatz ADIK pauc don c. nol AD — 63 gran don A ric don D — 63 ni r. e. ACDIK — 66 fehlt C pero AD — 67 mains autres nes ben pres A m. dautres n. b. p. D — 68-76 fehlt I — 68 passatz lai part r. AD — 69 ni p. K uenetz e. AD — 71 cab lo d. A cap l. d. D

1. Mon »Ben Coven« preiatz qu'el vos entenda
   E pes ades cum mais don e despenda.
2. E·ls rics malvatz preiatz que Dieus dissenda,
   Qu'ilh non amon pretz ni don ni calenda.

73-76 fehlt AD — 73 mas b. c. C bel c. H — 75 ls r. ... dessernda H als r. ... deissenda K — 76 qill no auon p. ni do H ni co calenda K.

2. B Gr. 119$_7$ Lo Dalfi d'Alvernha: Puois sai etz vengutz, Cardaillac.

Diesen Sirventes kennen wir aus den 3 Hss.: A f° 204 b D f° 136 b und O f° 96. In O wird er dem B. de Born d. J. zugeschrieben, was aber schon in Anbetracht des vorigen Gedichtes ohne Belang sein dürfte. Die Hss. gruppieren sich leicht: es steht DA zusammen gegen O, wie sich aus den Lesarten in v. 8, 10, 13 und dem abweichenden Texte von v. 21 ab ergibt.

Zur Constituierung eines kritischen Textes halte ich mich zunächst an die erste Gruppe der Hss.; denn diese zeigt nicht die Fehler von O in v. 10, 13, 18; und von ihr bin ich nur darin abgegangen, dass ich die V. und VI. Str. von O, trotzdem der Reim b in beiden nicht übereinstimmt nnd ausserdem der VI. Str. ein v. mangelt, dieselben doch (als VI. und VII. Str.) in unsern Text aufgenommen habe, da sie offenbar ganz in die eigenartige Situation des Liedes passen. Bei der engern Wahl zwischen A und D, die ja mit Ausnahme von v. 7, 14, 19, 22 ziemlich übereinstimmen, entschied ich mich für A, das wenigstens nicht die Lücken in v. 6, 19, 22 zeigt. Dagegen wird A zu emendieren sein in v. 3: Elïan (nach O) für Elïas; v. 4: que (nach O) statt e; v. 13: escudellas für escudelles; v. 14: que ... er' (nach DO) für car ... fos; v. 19: no für noi; v. 20: s'en (nach DO) für sin; v. 21: flaustels für flaustel; v. 22: sons novels für son novel; v. 24: flautas für flauias, wenn man nicht flaujols setzen will. Mit v. 28: amonediers (aus O) weiss ich nichts anzufangen [Etwa: seretz bos almosniers? St.]; auch v. 30 ist a·l in a·ls zu ändern. Zweifelhaft kann man auch sein, wie v. 6 zu interpungieren ist, d. h. ob man das Komma nach don' oder nach Bragairac sêtzen soll. Da mir nur die Beziehungen des E. Rudel, nicht aber die des E. Perbost zu Bragairac bekannt sind, so setze ich es an das Ende des v.

Gedr.: Herrigs Arch. 34$_{104}$ A; ibid. $_{384}$ O.

Schema:

$$\begin{cases} 8a = \text{àc, éns, èls, àr, órs, án} \\ 8a \\ 8b = \text{èl, ós, ós, ier, àr, étz} \end{cases}$$

$$\begin{cases} 8a \\ 8b \end{cases}$$

Der Dichter hatte wohl coblas doblas beabsichtigt, dann aber fehlt uns das Correlat zur jetzigen III., VIII. und IX. Str. in allen Hss., in O ausserdem noch eine V. Str. Mit den beiden aus O aufgenommenen Str. besteht das Gedicht aus 9 fünfz. isometrischen Str. und einem zweiz. Geleite. Nach v. 3 jeder Str. ist eine Pause, am deutlichsten in Str. I, V und VII, weniger in VI und VIII. Die Reime sind alle männlich (rim sonan leial). Denselben Bau der Str., aber andere Reimsilben, zeigt noch B Gr. 275$_3$ und 293$_6$ (wo aber der Reim b durch alle Str. bleibt). Reimwiederholung in v. 13 : 20 : 25.

I. Puois sai etz vengutz, Cardaillac,
D'un novel sirventes vos pac
Que portetz N'Elïan Rudel;
Que s'anc ab bona dompna iac
Per s'amor vos don un poudrel.

II. E si lo·us don' a Bragairac,
N'Elïas Perbost lo·us estac
E vos don sella e bardel;
E si·us mena pesçar a·l lac,
Greu metretz langost' en clavel.

III. Ia mais non seretz bons sirvens
En claustra per portar presens
Catr' escudellas e mans dos;
Que, si·l bros er' un pauc boillens,
Tost n'aurïatz chautz los talos.

IV. Tart iogaretz ab tres coutels,
Si cum fazïa Coindarels,
Gitan en sus e pois en ios;
Ni no tenretz mais detz anels,
S'en chascun det non metetz dos.

V. Mais non sabretz sonar flaustels
Ni non viularetz sons novels,
C'a·l viular vol viula mans dos;
En flautas ni en caramels
Non faretz acordar los sos.

VI. Grieu sabretz cuzir ni taillar,
Spaza furbir ni fren daurar,
Ni non es bos amonediers,
Ni no·us poires a dreig segnar,
Ni mans ioinz venir a·ls mostiers.

VII. Maior paor ha de pouzar
. . . . . .
Que d'engraillar cel qui vos fier;
E qui·us rend en cap vostre par,
Non tengatz l'autre per entier.

VIII. Ia mais noi·s dopte »Gaisd'Amors«
Que vos li embletz sas tabors,
Ni sas tauletas per sonar,
Si a un de·ls engignadors
No·us fazïatz autra man far.

IX. Greu taillaretz mais a desc pan,
Ni no·us veirem bon escrivan,
Ni ben figas non pelaretz,
Ni montaretz en aut altan,
Si long' escala non auretz.

1 Girautz sa·us mandet ben en van,
Quan vos dis que a mi vencsetz.

2 seruentes D — 3 nelias AD — 4 esanc AD — 5 poldrel D — 6 e fehlt D en braierac O — 7 per bon D prebost lo e. O — 8 edone uos selle panel O — 9 en l. O — 10 grieu meteres gost el clauest O — 11 bos s. DO — 13 catrescu delles A catressou d. D quaustres cuellas em sem uos O — 14 sil o brous D selo brous O car ... fos A — 15 cauz .. talons D — 16 cotels D ia mais non bordretz a. c. O — 17 tan gien con sol far condarels O — 18 gitant ... puois D nitragietz non uos er bels ni bos (1 +) O — 19 noi A noi und mais fehlt (2 —) D tendrez D ni ia non compretz dels anels O — 20 sin A dez D metest O — 21-25 fehlt O — 21 ferez s. flestels D faustel A — 22 non fehlt (1 —) D son nouel A — 24 flauias A — 26-35 fehlt AD — 30 al m. O — 36-47 fehlt O — 36 no d. D — 39 si ia u. D — 40 non D — 41 tallarez ades D — 45 longa scala D — 46 g. uos m. b. enua D — 47 qant .. a me D.

3. B Gr. 119s Lo Dalfin d'Alvernha: Joglaretz, petitz Artus.

Zwei Hss. besitzen dieses Lied: A f° 204a und D f° 135d und 136a. Erstere ist Grundlage meines Textes; denn — obschon darin die beiden letzten Wörter von v. 2 und 4 offenbar verwechselt wurden und v. 45 vergessen ist — zeigt sie doch nicht (wie D) die Verstösse gegen die Flexion in v. 1, 27, 32; die Lücke in v. 33 und die falschen Lesarten in v. 17, 22, 26, 39. Dagegen ist A durch D zu bessern resp. zu ergänzen in v. 2, 4, 45. Kleinere Fehler in v. 7: poz für pos, v. 18: quant für quand, v. 20: descuscha für descucha und v. 29: ioglaretz für ioglaret.

Gedr.: Herrigs Arch. 34₁₀₄ A.

Schema:

7a = us, òs, àr, àr, èls
6b⌣ = isca, ura, uscha, ésma, épchas

7a
6b⌣

7a
6b⌣
7a
6b⌣
6b⌣

Das Gedicht hat 5 neunz. Str., die sich wieder in einen vierz. Aufgesang von je 2 zweiz. Pedes und in einen unteilbaren fünfz. Abgesang gliedern. Die Verse, deren Reime in jeder Str. wechseln, sind teils von 6, teils von 7 S., erstere stets weibl., letztere männl. Die Reime sind, mit Ausnahme von -àr, für den in der III. oder IV. Str. eigentlich ein anderer stehen sollte, und von -òs und -èls, alle rim car. Keine Wiederholungen. Ebenso — aber mit andern Reimen — sind gebaut B Gr. 366_6 (wo aber der Reim b durch alle Str. bleibt) und 475_{19}.

I. Ioglaretz, petitz Artus,
Si vols t'enioglarisca
Ni vols segre aquest us
Dreitz es qu'ieu t'en garnisca:
Non anar ton grat deius, 5
Que·l fams, cre, que·t delisca,
S'intrar poz per pauc pertus,
Bos maniars non gandisca,
Qui que puois t'escarnisca.

II. Artus, si t'es bons lo bros, 10
Beu ne a desmesura
E vir' a·ls autres lo dos
Que non veion l'ointura;
Non trïar ia pel ni os
Flamier ni crosta dura 15
Ni pan, on raton fant cros,
Car per ratonadura
Es fols gartz quant endura.

III. Artus, ia non t'azirar
Qui·t laidis ni·t descuscha, 20
Ni ia os por non gitar,
Don cans apres tei cruscha;
Ni de gras bro non trïar
Pel ni petita buscha,
Car lo pieitz fai adamplar, 25
Sol garde com noi tuscha,
Joglars imple la ruscha.

IV. Una ren te vuoill mostrar,
Joglaretz, don t'acesmar:
Que ia deiuns non anar 30
Ab ton grat en caresma;
Que·il calors ab deiunar
Art tot lo cor e blesma,
E ia bro non soanar
Per oli ni per cresma, 35
Fols es qui trop s'elesma!

V. Tu es ioglaretz novels,
Ogan no cre recepchas
Draps entiers envoutz de pels,
Ni as don los soisepchas; 40
Anz iairas en tos drapels
Per angles e per grepchas,
Pois auras dopliers mantels
Semblans darceils desepchas,
Quant Dieus volra qu'erepchas. 45

1 ioglaret D — 2 qieu te garnisca A — 4 tenioglarisca (1 +) A — 7 pos A puos D — 10 bos D — 13 ueian lontura D — 14 no .. ni D — 16 fan D — 17 per que ratondadura D — 18 qand D — 19 tairar D — 20 descucha A discuscha D — 21 pur D — 22 te ruscha D — 25 que l. D — 26 garden coi noi t. D — 27 ioglar D — 29 ioglaret AD taseima D — 31 careima D — 32 que calor D — 33 ar lo c. eblema (1 —) D — 35 creima D — 36 selema D — 37 oian no D — 39 e uoiz D — 42 crepchas D — 43 puois .. doplers D — 44 deepchas D — 45 fehlt A.

4. B Gr. 80_{17} B. de Born: Fulheta, vos mi preiatz que ieu chan.

Dieses Lied bringt uns nur die Hs. M und nach ihr ist es gedruckt bei Stimming: Ausg. d. B. de Born 156 No. 17, vgl. ibid. 88 und 263; und bei A. Thomas: Poésies complètes de B. de Born, Toulouse 1888_{81} No. XXI. Die notwendigen Verbesserungen ergeben sich leicht; auch Toblers Emendationen zu Stimmings Text sind aufgenommen; so wie er hatte auch schon Raynouard: Lex. rom. V 49 den v. 8 lauten lassen.

Schema:

$$\left\{\begin{array}{l}\left\{\begin{array}{l}10\,a = àn\\ 10\,b = i\end{array}\right.\\ \left\{\begin{array}{l}10\,a\\ 10\,a\end{array}\right.\end{array}\right.$$

$$\left\{\begin{array}{l}7\,c_{\smile} = oia\\ 10\,a\\ 10\,a\end{array}\right.$$

Das Gedicht zählt 5 siebenz. Str. und 1 dreiz. Tornada. Die Str. — coblas unisonans — gliedern sich in einen Aufgesang von je 2 zweiz. Pedes und einen ungeteilten Abgesang (Cauda). Die Gliederung könnte in der II. und besonders in der III. Str. schärfer hervortreten. Die Verse sind mit Ausnahme eines siebens. weibl. alle zehns. männl. Die letzteren werden durch die Caesur in 2 Glieder von gewöhnlich 4 + 6 S. zerlegt, doch ist dies nicht ganz konsequent durchgeführt; denn wir treffen auch eine Zerlegung von 6 + 4 S. in v. 7, 13, 15, 23 oder in 7 + 3 S. in v. 1. — Das »Korn« (rims espars oder brutz) — oia, wobei die Provenzalen keinen Unterschied in der Qualität des o gemacht zu haben scheinen, ist ein rims cars; rim equivoc liegen vor in v. 4 : 30, 6 : 35, 15 : 24, ferner in v. 14 : 22, 33 : 36, doch sind die beiden letzten Fälle aus grammatischen und formellen Gründen zu rechtfertigen. — Dieselbe Form und gleiche Reims. zeigt nur noch ein Lied und zwar desselben Verfassers: B Gr. 80₄.

I. Fulheta, vos mi preiatz que ieu chan,
Pero non hai ni senhor ni vezi,
D'aquest afar aia cor ni talan
Ni vuelha ges qu'en chantan lo casti;
Mas vos que tenes a ioia
Anta ab pro mais que honor ab dan
Et aves mal chauzit, a·l mieu semblan.

II. La raucha vos, don cridatz en chantan
E·l niegre cors, don semblatz Sarazi,
E·l paupre mot que dizes en contan
E quar flairatz sap e goma e pi
Con avols gens de Savoia
E quar es lag garnitz e mal estan
Ab que·us n'anes, farai vostre coman.

III. Ara parra de prez quals l'a plus gran
De totz aquels qui·s leveron mati:
Mesiers Conratz l'a plus fin ses enjan
Que·s defen lai a Sur d'En Saladi
E de sa mainada croia;
Dieus l'acorra! que·l socors vai tardan,
Sols aura·l prez, pos sols suefre l'afan.

IV. Mesiers Conratz, a Jesu vos coman!
Qu'ieu fora lai ab vos, so vos afi,
Mas laissei m'en, quan vi que li plus gran
Si croiçavan, li rei e li princi;
Pueis vi midons bell' e bloia
Per que mos cors mi vai afreolan;
Lai for' ab vos, s'ieu saupes aitan.

V. D'En »Oc e No« no·m vau ara duptan,
Quar peza li, si nulha re·l casti,
E·l reis franceis vai si trop apriman
Ez ai paor que venha sobre mi;
Mas anc a·l seie de Troia

5 o. t. M que Tobl. — 16 aqells M — 17 mesier M — 22 conrat M — 25 primsi M — 27 per qes M — 32 me M.

Non ac tan duc, prince ni amiran
Con ieu ai mes per chantar a mon dan.
1 A mon Ysembart part Troia
Vai, serventes, e di li·m qu'ieu lo·l man,
Qu'a·ls reis crozatz es amta quar non van.

34 prince M — 36 Ysombart M.

5. B Gr. 80,16 B. de Born: Fulheta, ges autres vergiers.

Auch dieses Lied steht nur in M und ist darnach gedruckt bei Stimming: Ausg. d. B. de Born 156 No. 16; vgl. ibid. 89 und 262, Suchier: Litt. Bl. f. g. u. r. Phil. 1880 No. 4; und bei Thomas a a. O. 136 No. III.

Schema:

$$\left\{\begin{array}{l}\left\{\begin{array}{l}8a = \text{iers}\\ 8a\end{array}\right.\\ \left\{\begin{array}{l}8b = \text{àt}\\ 8b\end{array}\right.\end{array}\right.$$

$$\left\{\begin{array}{l}7c_{\smile} = \text{àta}\\ 8b\\ 7c_{\smile}\end{array}\right.$$

Das Gedicht besteht aus 4 siebenz. coblas unisonans und einer dreiz. Tornada. In der Hs. ist nach v. 28 Raum für eine (V.) Str. freigelassen. Die Str. gliedert sich in einen Aufgesang von 2 zweiz. Pedes und einen unteilbaren Abgesang (Cauda) von 3 v. Die v. sind sieben- oder achts., erstere weibl., letztere männl. Die Reime sind leicht; rim equivoc in v. 5 : 21 : 26, 17 : 30, aber sie sind einerseits wegen der Verschiedenheit des Sinnes, andrerseits als im Geleite stehend, erlaubt. Bertran hat die Strophenform [und wahrscheinlich auch die Melodie] dieses Liedes der des R. d'Aurenga: A·ls durs crus cozens lausengiers nachgeahmt; denn letzteres zeigt auch dieselben Reims. und Raimbaut starb 1173, unser Gedicht aber kann nicht vor 1188 entstanden sein.

I. Fulheta, ges autres vergiers
Non fai fulhar mars ni febriers,
Mas vos que vezem trop cochat
De montanha sai devalat
Enanz que granz cauz s'abata; 5
Qu'ieu ai ia vist albre fulhat
Que·s cocha, pueis gels lo mata.
II. Mas totz temps isses voluntiers
De vostra terr' ab los primiers,
Anz que sïa li flors e·l prat, 10
E fatz conte de paupertat
Con vos e vostr' asïata
Ha tengut l'inverns enserrat
Qu'anc uns no·n passet la lata.
III. Fulheta, sïas soudadiers 15
N'Archimbaud qui nasquet derriers,
Que l'autres o ha tot laissat
De proez' ez el gazanhat;
E pos leu e gen barata
E·l vei adreit ez alinhat 20
Lau qu'en proeza s'abata.
IV. Na Tempra, vos es trop leugiers,
E fatz o quoma esparviers,
Que·s laissa quant ha randonat,
Mas ieu con sahus aficat 25
Desqu'en la rota m'abata,
Non aurïa mil ans camjat
Qu'ieu sivals tot iorn noi glata.
1 Na Tempra, ges de Lieuchata
No sui, anz o hai tot laissat 30
Ez estauc a Damïata.

1 fulhetas M — 3 vos es M vezem Tobl. — 4 deuailat M — 7 ges l. m. M — 15 fulhetas M — 17 tout M lautres o ha tot laissat Such. — 22 tempre M — 26 desquem M — 27 aurials mils M.

6. B Gr. 80,24. B. de Born: Mailolis, ioglars malastruc.

Auch diesen Sirventes besitzen wir ausschliesslich in der Hs. M f° 228 und darnach ist er gedruckt bei Mahn Ged. 1005; in kritischem Text bei Stimming: Ausg. d. B. de Born 171 No. 24, vgl. ibid. 90 und 271 und bei A. Thomas a. a. O. 138 No. IV.

Schema:

8a = uc
8b = ós
8b
7c$_{\cup}$ = alha

8b
8b
7c$_{\cup}$

Das Gedicht hat 5 siebenz. Str. und 4 dreiz. Tornadas. Die Str. sind coblas unisonans; der Aufgesang hat 4, der Abgesang 3 v. Die Gliederung ist in allen Str. deutlich ersichtlich. Der letzte v. des Auf- wie des Abgesangs hat 7 S. und weibl. Ausgang; alle andern v. sind achts. und männl. — Dieselbe Strophenform und gleiche Reims. liegen vor in

B Gr. 229$_4$ (302$_1$) G. Raimon: On son mei guerrier desastruc.
B Gr. 284$_1$ Cant. Aiguillo: Ar ai ieu tendut mon trabuc.

G. Raimon können wir in die zweite Hälfte des 13. saec. setzen [vgl. O. Schultz: Zs. VII 231 gegen Milá: Los trob. en Esp. 432, der Guilhem's Zeitgenossen Mola als unter Alfons II. v. Aragon (1162-96) lebend annimmt]. Von 284$_1$ vermutet Chabaneau: Rev. d. l. rom. 25$_{333}$, dass es Bertran zuzuschreiben sei, während er unsern Sirventes als von Cantelmet verfasst ansehen möchte. Für ersteres hat er allerdings keinen weiteren Grund als die Schärfe des Tons, mit der sich der Verfasser von 284$_1$ gegen einen ungenannten Baron wendet, welchen Chabaneau mit dem von B. de Born auch anderweitig [z. B. Stimming 44$_{28}$] angegriffenen Elias V. Talleyrand, Grafen von Périgord (1166-1205) identifizieren möchte. Seiner zweiten Vermutung aber dürfte doch der Umstand widersprechen, dass die Spielleute ihre Bitte um Sirventese fast durchweg an berühmte Trobadors richteten, zu diesen aber zählte Cantelmet sicher nicht. Ist dagegen der in 284$_1$ angegriffene Baron wirklich der oben erwähnte Elias, so besitzen wir kein Criterium für die Entscheidung der Priorität dieser Strophenform, obwohl ja die Wahrscheinlichkeit doch etwas für Bertran sprechen dürfte.

Die Reime -uc und -alha sind rim car; Wiederholungen in v. 2 : 13 : 34 . 43, ferner in v. 7 : 18, 10 : 36, 27 : 40, doch sind die 3 letzten Fälle gestattet.

I. Mailolis, ioglars malastruc,
Pos acoindat m'a hom de vos
E mi venes querre chansos,
En talent ai qu'ieu·s en valha,
Quar iest avols e semblas bos
Mieills fora, fosses campios
Que viure d'autrui coralha.

II. Aital solatz m'aves faissuc
Qu'autr' om en serī' enuios,
Ez es plus nescis que montos,
E canta plus clar li gralha;
Porc, com regarda millargos,
Fai meilhor escoutar que vos,
O nafrat, quant hom lo talha.

III. Qui·us appellava paoruc
Semblarīa que ver non fos,
Quar iest granz e ioves e tos
Fas semblan qu'aias coralha;
Mas lai o lebres es leos
Vos iest vollpills e nuaillos,
Flacs ses tota defensalha.

IV. Dedintz iest plus caus d'un sāuc
Ez as menor cor c'uns soiros,
Mas lo feges et lo polmos
Es granz sotz la cabeçalha;
Ez iest de matin someilhos
Que, qui·us sona un mot o dos,
Fas semblan que no·us en calha.

V. Mal vos tenen per asertuc
D'armas ǫn la ost de·ls basclos,
Que un non hi a de·ls garços
Que denan vos non assalha;
Si·s defendīan ab melos,
Cascus intrer' i anz que vos,
S'avīas elm e ventalha.

1 Lai on sentes raustir montos
Vos fas de l'intrar plus cochos,
Qu'a·l pal ni a la serralha.

2 E non es tan grans lo roinhos
Qu'en un sol morsel o en dos
Non l'enpanses qui·l vos talha.

2 a comdat M — 9 quautroms M — 15 quieus M — 20 vos est M — 23 maior M — 24 le f. e le p. M — 29 mas M — 41 llenpasses M —

3 Raimon de Planel, quar es pros,
Vuelh qu'auja·l sirventes de vos
E·l sons iesca·n ab trebalha.

4 Car sordeis chantas que paos
E gavainhas los motz e·ls sos,
Per qu'es fols qui los vos balha.

43 ueilh qa mal M — 45 sordei M.

7. B Gr. 403₁ R. de Miraval: A Dieu me coman, Baiona.

Die Ueberlieferung dieses Sirventes beschränkt sich auf die beiden eng verwandten Hss.: C f° 86 und R f° 86, die denn auch nur geringe Verschiedenheiten bieten: v. 10, 16, 21, 31, 32, 34, 43, 48; in v. 50 hat C eine Lücke, in v. 49 beide Hss. den gleichen Fehler. — Auf Grund von v. 21, 29 und der Lücke in v. 50 und 52 habe ich mich für R entschieden; auch v. 34 dürfte dafür sprechen; denn Gentesqui spielt in Raimons Leben eine viel hervorragendere Rolle als der Herr von Montesquieu. Dagegen gibt C richtig in v. 10: tan paupre·t für tans paupretz, v. 11: vestit für vestitz, v. 14: tal für tals, v. 15: denier für deniers, v. 16: bona für baiona, v. 27: s'el für sil, v. 43: no·s für vos, auch in v. 31 ist wohl die Lesart von C einzuführen, in v. 2 ist das von beiden Hss. überlieferte t'a in t'an zu ändern (Tobl.) und in v. 49 nach vai ein t'en einzufügen.

Gedr.: Mahn Ged. 8 C, ibid. 540 R, z. T. bei Diez P. d. Tr.² 44, Balaguer: Hist. pol. y litt. etc. I 275. — Uebersetzung bei Millot: H. de Tr. II 419, Mahul: Cartul. de Carcass. III 81, Balaguer a. a. O. VI 269, Rutherford: The troub. etc. 208. — Anmerkungen bei Mahn Ged. I 238.

Schema:

7a∪ = óna, óna, ànta, óna, órna, ànta
7b = ut, ier, ós, ier, ieu, ós

7a∪
7b

8b
7a∪
7b
6a∪

Das Gedicht besteht aus 6 Str. von je 8 v. und einer vierz. Tornada. Die Gliederung der Str., die in der II. Str. etwas schärfer hervortreten könnte, ergibt einen Aufgesang von je 2 zweiz. Pedes und einen unteilbaren vierz. Abgesang. Wie man aus dem Reimschema ersieht, ist das Gedicht nicht formell durchgebildet; welche Art von Str.-Ordnung der Dichter beabsichtigte, ist jedoch schwer zu sagen; es zeigen nämlich sowohl Str. II und IV, als auch III und VI identische Reims., während Str. I und II nur durch den Reim a gebunden sind, wogegen Reim b wechselt. Einer Umstellung der Str. aber widerspricht Sinn und Wortlaut der einzelnen Str. — Denselben Bau zeigen noch B Gr. 236₁₀, 242₁₁, 366₁₉; aber nur

B Gr. 242₁₁ G. de Bornelh: Tals gen prezic' e sermona
und B Gr. 366₁₉ Peirol: Mainta gens me mal razona

zeigen gleiche Reims.; Guiraut und Peirol sind Zeitgenossen, beide Lieder sind Sirventese und beziehen sich auf den dritten Kreuzzug, ermangeln aber sonstiger Anhaltspunkte zur Feststellung ihrer Entstehungszeit, doch dürfen wir wohl Guiraut die Priorität dieser Strophenform zuerkennen, wenigstens sprechen seine coblas unisonans für ihn, während bei Peirol die Reime in jeder Str. wechseln. — Bezüglich der Reime in unserm Gedicht ist noch an die refrainartige Wiederholung von v. 1 und 8 zu erinnern, ferner an die identischen Reimwörter in v. 6 : 25 und 8 : 32; in v. 38 steht »biorna«, vielleicht eine Nebenform von »biorda«; v. 12: pauprier für das gewöhnliche paupriera.

I. A Dieu me coman, Baiona,
Cal dīable t'an tengut!
Cant est sirventesc no·t sona,
Ben t'en deus clamar perdut;
Qu'ieu t'agra dat caval maucut
Ab sella de Carcassona
Et entresenh et escut
De la cort de Narbona.

II. A Dieu me coman, Baiona,
Tan paupre·t vey a sobrier,
Mal vestit ab avol gona;
Mas ie·t trairay de pauprier
Ab un sirventesc que·t profier,
Tal que sent don hom sermona,
Que·t valra mais que denier,
Ni que rauba fort bona.

III. Ins e·l Carcasses te planta,
Mas er no·t nomni·ls baros,
Qu'ops n'i aurīan caranta
Sirventes a dir los pros;
Car greu trīar fay un ni dos
Mest corteza gent aitanta,
E tu pren los guizardos
E pueys d'aqui t'avanta.

IV. Passaras a Carcassona,
Iras a 'N Peire Rotgier,
E s'el be e gent no·t dona,
Ye·t doblarai ton loguier;
E pueis iras a N'Olivier
Que·t dara rauba gordona
De sāun vairet leugier
O de·ls draps de Narbona.

V. Baiona, pauc te soiorna
E vai t'en a 'N Gentesquieu,
Qu'el no·t fara cara morna
C'om pus alegre no vieu;
Anz te dara caval braidieu,
Tal que ben cor e bīorna
E vestimenta d'estieu
Ben estan et adorna.

VI. A 'N Bertran de Saissac chanta
Sirventes e mais chansos,
E di·l que no·s teng' az anta,
Quar premier non l'ai somos;
E ia de luy no·t partras blos,
C'un caval c'a col de ganta
No·t don per amor de nos
Si dars non l'atalanta.

1 A N'Aymeric vai t'en cochos
Que ta nessieira t'escanta
Per caval que·t sīa bos
Ab cabestr' et ab manta.

2 ta CR t'an Tobl. — 3 sirventes C — 6 cella C sela R — 7 entressenh R — 10 tam paupret C tans paupretz R — 11 uestitz R — 13 siruentes C — 14 tals R — 15 deniers R — 16 f. baiona (1+) R — 21 quar griar fa (1—) C — 22 gen C — 23 guiardos C — 27 silh C sil R — 29 e fehlt (1—) C — 31 saua v. R. — 32 del drap C — 34 mont esquiu C — 43 que uos R — 45 lay n. C — 48 si dar no li a. C — vai c. (1—) CR — 50 nescieira res und dann Lücke C — 52 ab c. und dann Lücke C.

8. B Gr. 406ıı R. de Miraval: Baiona, per sirventes.

Auch dieses Lied besitzen wir nur in C f° 86 r° und v° und R f° 85c. Geringere Textunterschiede zwischen beiden in v. 15, 28, 35, dagegen steht das Geleit nur in C. In dieser Hs. ist jedoch auf f° 86 v° eine Miniatur herausgeschnitten und damit zugleich fast die ganze I. Str. und die Schlussworte des Geleits verstümmelt. Zur Wahl von R als Grundlage meines Textes bestimmten mich die fehlerhaften Lesarten von C in v. 15, 28, 32. Dagegen muss ausser in dem Geleite R noch mit Hülfe von C emendiert werden in v. 11: barsaunes für barsalones, auch verlangt dort der Sinn ein can für car; ferner halte ich v. 35 die Lesart von C: bailimen für besser als die von R: bastimen; v. 37 brauchen wir einen Conditionalis, poirīatz ist unmöglich, also pogratz für poiratz; v. 39 könnte prezes das mit dem flexiv. s des Pl. versehene Part. pft. pass. sein, doch ist diese Form für R. de Miraval noch nicht gut denkbar, und wir haben es also wohl als 2. p. pl. Pft. zu fassen, dann aber »a tans« in »aitans« zu ändern, ebenso v. 42 que·l für que.

Gedr. Mahn: Ged. 541 R. Milá y Fontanals: De los trob. en Esp. 115. Balaguer: Hist. pol. y litt. VI 271; z. T. bei Diez: P. d. Tr.[2] 38. — Uebers. bei Millot: Hist. d. Tr. II 420, Milá a. a. O. 114, Balaguer a. a. O. VI 270.

Schema:

7 a = és
7 b = ós
7 a
7 b

7 c = én
7D ⏑ = óna
7 c
7 d ⏑
7 e = àr
7 e

Das Gedicht besteht aus 4 zehnz. coblas unisonans und einer sechsz. Tornada. Die Str. sind gegliedert und zwar in einen vierz. Aufgesang, der sich wieder in 2 gleiche Pedes zerlegt und einen Abgesang von 6 Z. Die Gliederung ist überall, ausgenommen in der IV. Str., gut durchgeführt. — Ein Gedicht von identischem Strophenbau existiert im Prov. nicht mehr. — Die Reime sind alle rims commus; genau durchgeführter Refrain und keine Reimwiederholungen.

I. Baiona, per sirventes
Sai be qu'iest vengutz mest nos,
Et ab aquest seran tres,
Qu'ieu vo·n avïa fatz dos,
Dont mant aur et mant argen 5
Avetz guazanhat, Baiona!
E mant uzat garnimen
E d'avol raub' e de bona,
Aras, cant res no vo·n par,
Cuiatz vo·n renovelar. 10

II. Can sai passetz Barsaunes
Entre·ls Catalas ioios,
Serdanha ni Girones,
Sai que venguetz a rescos;
Car s'anassetz a prezen, 15
Ben agratz rossin, Baiona!
Mas venguetz coma sirven
Aissi com sel que lairona,
Doncx pessatz de·l retornar,
Que sai no·us podetz selar. 20

III. Nostre reis aragones
Que val mais de totz los pros,
Vuelh renovelh vostr' arnes,
E diguatz m'a·ls companhos
Qu'el sieu gai captenemen 25
Volgra sai vezer, Baiona!
Qu'entre nos fug lo ioven
Et us ricx no s'abandona,
Per qu'ieu am mais domneiar
Que mo mal senhor forsar. 30

IV. Si ia mais es tant cortes
Que veyatz lo rei N'Anfos,
Clamatz li cinc cens merces
Qu'en una de sas maios
Vos des calque bailimen; 35
E s'eratz portiers, Baiona!
Pogratz penre venjamen
De·ls colps qu'e vostra pressona
Aitans prezes a l'intrar,
Tant qu'era·us fan ranqueiar. 40

1. A·ls Catalas diguatz gen
Non lur enuege, Baiona!
Que·l domnei plus avinen,
Aitan quan mar revirona,
Podon a Lombers trobar 45
Ab N'Alazais, e·l plus car.

11 car CR barsalones (1 +) R — 15 auzessetz C — 20 celar C — 24 d. als C — 25 guay C — 28 un rics nos nabandona C — 20 Bei domnei bricht die Zeile ab, ar ist in der folgenden vergessen C — 31 etz tan C — 32 reys namfos C — 34 maizos C — 35 bastimen R — 36 sieratz C — 37 poiratz CR — 38 qua v. persona C — 39 a tans CR — 41-46 fehlt R — 43 que C — 46 Durch den oben erwähnten Ausschnitt sind die letzten drei Worte in C verloren, doch hat sie Milá noch gelesen.

9. B Gr. 406 29 R. de Miraval: Forniers, per mos enseignamens.

Dieses Lied liegt uns nur in den beiden Hss.: A f° 206 b und D f° 137 d und 138 a vor. Beide zeigen die fehlerhafte Wiederholung von v. 58, sonstige kleinere Unterschiede in v. 5, 10, 11, 12, 20, 22, 41, 46 und besonders

v. 38, 60, 62, während in D v. 27 ganz und v. 43 zum Teil fehlt. Aus diesem Grunde und in Rücksicht auf Lesarten, wie sie v. 10, 11. 12, 20, 31, 41 bringen, habe ich mich für A entschieden; ausserdem ist das zweite Geleit nur in dieser Hs. verständlich. Besserungsbedürftig dagegen ist A in v. 22: eratz für iratz, v. 38 en partatz für enportatz (Tobl.) und v. 61: pieitz no prendatz für que p. p. (Tobl.).

Gedr.: Herrigs Arch. 34₁₉₆ A. — Uebersetzungen bei Millot: Hist. d. Tr. II₄₅₀, Rutherford: The troub. 203, Balaguer: Hist. pol. y litt. VI ₃₆₅.

Schema:

8a = éns
8b = utz
8a
8b

4c = àtz
4c
4c
4c
4c
3d ⏑ = àire

Das Gedicht umfasst 5 zehnz. coblas unisonans und 2 sechsz. Tornadas. Die Str. gliedert sich in einen Aufgesang von 2 zweiz. Pedes und einen ungeteilten sechsz. Abgesang (Cauda). Die Gliederung ist überall — am wenigsten vielleicht in der III. Str. — gut durchgeführt. Die Reime sind leichte, d = aire ist ein »Korn«, aber leider zeigt unser Gedicht zahlreiche Wiederholungen. Zwar lässt sich die von D in v. 38 durch A beseitigen, aber es bleiben doch eine ganze Anzahl teils erlaubter, teils nicht erlaubter übrig. So in v. 8 : 36 : 55, 9 : 51, 16 : 61, 47 : 54, 19 : 28, wo »pechatz« aber vielleicht verschiedene Bedeutung [Ungemach — Sünde] hat. — Dieselbe Strophenform und identische Reimsilben zeigen:

B Gr. 142₂ Esperdut: Qui no dizïa·ls faitz dolens.
242₁₂ G. de Bornelh: Aquest terminis clars e gens.

Esperdut tenzonirte mit Pons de Montlaur, welcher in der zweiten Hälfte des 12. und in dem ersten Viertel des 13. Jahrh. lebte. Alsdann sind Raimon, Guiraut und Esperdut Zeitgenossen, zumal wenn die Ansicht von Suchier: Eberts Jb. N. F. II₁₂₃ begründet ist, dass Raimon nicht 1190, wie Diez glaubt, sondern schon 1180 zu dichten begonnen habe. Historische Angaben fehlen in den 3 Gedichten, und so werden wir wohl die Frage, wer diese immerhin etwas ungewöhnliche Strophenform zuerst verwendete, unentschieden lassen müssen, obgleich die Wahrscheinlichkeit für die Canzone des doch etwas älteren Guiraut spricht.

I. Forniers, per mos enseignamens,
Auch dir, qu'etz sai a me vengutz,
E pois Dieus fai per vos vertutz
Que·us voletz partir de·ls sirvens:
Bei·s taing assatz
Que aprendatz,
Cum vos formatz
Entre·ls prezatz
E que sïatz
Bos chantaire.

II. Ops vos er tot primieiramens
C'oblidetz lanss' e dartz agutz;
Ospitals e monges tondutz
E totz homes obedïens
Asseguratz
Que no·ls prendatz;
Jazers e·ls blatz
Sï' oblidatz
Ab mains pechatz
Que fai laire.

III. Los laitz deschausitz sagramens
Que fazïatz, quant eratz nutz
Delonc lo taulier remasutz,
E los vilans motz recrezens
Amics, laissatz,
Que no·ls fassatz,
Ni no·ls digatz;
Que grans pechatz
Es, so sapchatz,
A retraire.

IV. Anquar non sai vas cal de·ls vens
Iretz, tro que sïatz mogutz,
Mas ben vuoill que·m portetz salutz
A'N Raimon Drut qu'es tant valens;

1 enseingnamens D — 2 ques D — 3 puois D — 4 seruenz D — 5 ben D — 10 bos fehlt (1 —) D — 11 nos es premeiramens D — 12 lansas (1 +) D — 20 fan D — 22 iratz D — 27 fehlt D — 31 del D

Que, s'i anatz,
Segurs siatz
Qu'encavalgatz
Vos en partatz,
Ans que iscatz
De·l repaire.

V. E si·us enquier de·ls vostres sens,
Amics, non estetz esperdutz,
Digatz qu'a Lombers etz ahutz
A N'Alazais qu'es tant plazens;
Que sa beutatz
Fai·ls fols e·ls fatz
Tornar senatz
E·ls plus membratz
Outracuiatz
De veiaire.

1 Joglars siatz
E meitadatz
Sens ab foudatz;
C'om trop senatz
Entre·ls prezaz
Non val gaire.

2 Los pros lauzatz,
E de·ls malvatz
Non retengatz
Lor amistatz,
Pieitz non prendatz
C'us trichaire.

38 serez assaz D vos enportatz A — 41 del u. D — 43 digaz und dann Lücke D — 44 anazalais D — 46 fals f. D — 48 outracuidatz D — 56 no D — 58 doppelt in AD — 60 maluistatz A — 61 que pieitz prendatz AD — 62 traucaire D.

10. B Gr. 173₄ G. de Puycibot: Gasc, pecs, laitz ioglars e fers.

Zur Constituierung eines kritischen Textes stehen uns bei diesem Sirventes 6 Hss. zur Verfügung: A f° 211 v° c², C f° 189, D f° 132 c, I f° 188, K f° 173 v° c⁴ und R f° 19 c. In 4 von diesen Hss.: A D I und K wird er dem Gausbert de Puycibot, in C R dem Mönch von Montaudon zugeschrieben. Da uns aber alle andern Anhaltspunkte zur Entscheidung der Eigentumsfrage fehlen, so müssen wir dieses Lied mit der Majorität der Hss. dem ersten der genannten Dichter zusprechen. Die Hss. gruppieren sich in 2 Hauptklassen: A D einer- und C I K R andrerseits, was sich schon aus dem Fehlen der Str. III in A D ergiebt. Diese beiden Hss. weichen auch sonst nur unbedeutend von einander ab, so in v. 3, 9, 26, 27, 33, 44. In der zweiten Gruppe steht wieder C R und I K näher zusammen, wie dies z. B. v. 4, 17, 18, 21, 35 zeigt. Eine von allen Hss. abweichende Lesart hat A in v. 44, C R in v. 35, R in v. 43, in dieser Hs. fehlt ausserdem noch das zweite Geleit.

Die Auswahl eines zu Grunde zu legenden Textes ist bei diesem Gedichte nicht leicht. Da jedoch keine Veranlassung vorliegt, die Aechtheit von Str. III zu bezweifeln, so wird man zunächst wohl von A D als unvollständigen Versionen abzusehen haben, so dass die Entscheidung alsdann zwischen C R und I K schwankt. Von C R ist C die bessere Version, nicht nur weil in R das zweite Geleit fehlt, sondern auch in Anbetracht der Lesarten in v. 14, 23, 26, 45, besonders aber 27 und 43; von I K jedoch ist K vorzuziehen, vgl. v. 7, 12, 13, 29, 46. Die engere Wahl zwischen C und K dürfte sich in Erwägung von v. 4, 17, 21 wol zu Gunsten von C entscheiden, doch bringt auch K manche gute Lesart, so besonders in v. 35. Von C, das vor allem viele Flexionsfehler zeigt, muss man abgehen in v. 1: pecs für pec; v. 2 ist »en« zu streichen und »fatz« für »fag« zu setzen; v. 12: qu'ad ... te für qui ... tu; v. 14: secs, felhz für sec, felh; v. 19: gen für gens; v. 25: malastrucs für malastruc; v. 34: ioglars caitius dolenz für ioglar caitiu dolen; v. 35: iras für vilas.

Gedr.: Mahn, Ged. 406 C, ibid. 407 I; in krit. Text bei Philippson: Ausg. des Mönchs v. Montaudon 35 No. IX, vgl. ibid. 78; O. Klein: »Die Dichtungen d. M. v. M.« in Stengels Ausg. u. Abhandl. Marburg 1885 VII.

Schema:

7 a = èrs, àrs, àgz, èc, às
7 a
7 a

7 b⏑ = ànha
7 a
7 a
7 a
7 b⏑

Es zählt unser Gedicht 5 achtz. Str. und 2 fünfz. Geleite. Nach Massgabe der letzteren könnten wir einen Aufgesang von 3 und einen Abgesang von 5 v. annehmen. In Wirklichkeit aber zeigt nur die Str. II diese Zerlegung deutlicher, während alle andern Str. sich syntaktisch eher in 2 gleiche Abschnitte von 4 + 4 Z. gliedern liessen. Der Reim a wechselt in jeder Str., b dagegen bleibt. Die Tornadas zeigen die Reime des zweiten Teils der letzten Str. — Keine Reimwiederholungen; und auch die Reime (von denen der in v. 37 ungenau ist, indem er nicht às, sondern ás zeigt) sind nicht ganz gewöhnliche. — Denselben Bau, aber andere Reimsilben haben noch B. Gr. 223$_8$ (231$_8$) und 443$_1$, wobei aber der Reim a je 2 Str. zu coblas doblas verknüpft.

I. Gasc, pecs, laitz ioglars e fers,
Dechatz e fatz a revers,
A totz mals litges e sers
Qu'us, non cre, que t'en sofranha;
E de totz bos aips esters,
Si tu ver dire'm sofers,
Fellon sirventes que'm quers
Aias tal com a te tanha.

II. Tan pauc vals en tos afars
Que no't valrïa lauzars
Mas lagz dirs e folheiars;
Qu'ad autruy notz te guazanha,
Que d'al re non iest ioglars,
Vielhs, secs, plus felhs qu'us Navars,
Comols de totz mals estars
E ses tota bona manha.

III. Dregz no't darïa ni plaz
Qu'aver deguesses ben fagz,
Qu'a tota gen iest enpagz
Cuy enueia ta companha;
Qu'enfrus e glotz iest e lagz,
Mas quar iest vielhs e defragz
E frevols cum us contragz,
Vol merces qu'om s'i afranha.

IV. Gasc malastrucs, ab sen pec,
Puois tan grans paubreira't sec,
Ja lo sieu no't tenra nec,
Sitot d'autres s'en estranha,
Lo reis, qu'om noy aconsec,
Si trop non a forbit bec;
Mas a te dara ses pec,
Quar iest de pauca barganha.

V. E s'a 'N Belïan t'en vas,
Joglars, caitius, dolenz, las,
Mil vetz per portas iras
Batutz e tiratz per fanha;
De luy mi tenc per certas
Que non a'l cor flac ni bas
Qu'un don de ton pretz n'auras
Ses tenso e ses mesclanha.

1. E si nulhs d'els ti mou lanha,
En l'ostal ton senhor as

1 pec CIKR mendics A iuglars DIK — 2 endechatz (1 +) C deitatz D dectatz K fag C arreuers IK — 3 liges ADIKR fers A — 4 crei A ren s. DIK — 5 aibs R, estiers IK — 6 sil uer dire en s. A, e si uer dir en s. DIK — 7 quenquers AI — 8 auras A, a tu IK — 9 ual D, totz DIK — 11 laidirs ADIK, laydirs R — 12 qui a ... tu C, caz a. DK, cauzautrui I, cadzautrui R — 13 res A, ren ... en I, es AD, re ... est K — 14 uielh R, sec CDIKR, felh C — 17-24 fehlt AD — 17 nem p. IK — 18 deguessaz IK deguessas R, bens f. IK — 19 gens C — 21 que frus ... ellatz IK — 23 freols IK, freuol R — 25 malastruc CR — 26 p. grans paubretatz te s. A, pois tan gran p. IK pos tan gran p. R — 27 io no lot tenra anec A, l. sieus lout t. D, seu nol R — 28 dautre AD — 29 aussec I — 31 a tu ADIK — 32 es AD, bragaingna D — 33 a san A, a ser D, balian ADIKR — 34 ioglar caitiu dolen C, iogloars K — 35 p. p. uilas CR, ues KR — 36 sertans D. me R — 39 cum IK — 40 tenson ADIK tēsō R.

Tos ops so pauc que viuras, Gasc, que d'elhs te iauziras
Qu'en aost t'aten lo vas E si·l sirventes retras
E non er qui·t plor ni·t planha. 45 A lor nebotz, ben sabras
2. De·ls maiestres t'acompanha, Que non er obra d'aranha. 50

43 tos ops sai qe p. u. A, tos obs e sai qe p. u. (1 +) D, que auras R — 44 qaquest an taten lo u. A — 45 quiti R — 46-50 fehlt R — 46 sels I maestres ADIK — 49 nebos A, deraigna ADIK.

11. B Gr. 457$_{21}$ U. de San Circ: Messonget, un sirventes.

Nur 2 Hss. bringen uns dieses Lied: C f° 227 r° und R f° 95 r° b. — Die textlichen Unterschiede beider sind nur geringe: v. 5, 17, 18, 21, 23, 27. — In Anbetracht der Lesarten von v. 5, 17 und 27 habe ich meinem Texte die Hs. C zu Grunde gelegt und gehe von ihr nur ab in v. 4: plagues für plages, v. 19: re für res, v. 27: tals für tal, und v. 28: blasmon für blasmom.

Gedr.: Rayn. Choix IV$_{288}$, Mahn W. II $_{180}$ R; ohne St. III bei Cavedoni: Ric. stor. 33; Str. I bei Galvani: Osserv. 98; Bruchstücke bei Diez: P. d. Tr.^{2} 38 und 75; vgl. Diez: L. & W.^{2} 340.

Schema:

7 a = és
7 b = ai
7 a
7 b
7 c⌣ = ïa
7 c⌣
7 d = icx
7 d
7 c⌣

Das Gedicht besteht nur aus 4 neunz. coblas unisonans; die rythmische Gliederung derselben ergibt einen vierz. Aufgesang von 2 zweiz. Pedes und einen fünfz. Abgesang, der sich bald in 3 + 2 v. [wie in Str. I und III], bald umgekehrt [wie in Str. II] zerlegen lässt. Nur in Str. IV ist diese Gliederung nicht deutlich ersichtlich. Die Reime sind ziemlich leichte; Wiederholungen in v. 9 : 33, 10 : 14, 12 : 20. — Dieselbe Strophenform zeigen noch B Gr. 32$_{1}$, 156$_{14}$, 457$_{18}$ u. $_{24}$. Die Frage, wessen Gedicht hier Vorbild gewesen, hat uns Uc selbst gelöst; es ist das erste der genannten Lieder:

B Gr. 32$_{1}$ Arnaut Plagues: Be volgra midons saubes,

das denn auch gleiche Reimsilben mit dem unsrigen zeigt. Dasselbe gilt von 156$_{14}$.

Die Fälle, dass ein Dichter selbst das Vorbild angibt, dem er eines seiner Lieder nachgedichtet hat, sind im Prov. nicht selten. So sagen B Gr. 457$_{18}$ U. d. S. Circ: Un sirventes voill far en aquest so d'En Gui, und B Gr. 330$_{8}$ P. Bremon: Un vers voill comensar e·l so de [Mes] ser Gui. Dieser Gui ist Gui de Cavalho, das Vorbild jedoch ist nicht erhalten. Oder mit Bezug auf

B Gr. 80$_{18}$ IV. B. de Born: Conselh voill dar e·l son de N'Alamanda

B Gr. 242$_{39}$ G. de Bornelh: S'ie·us quier conseill, bell' amig' Alamanda.

B Gr. 254$_{1}$ J. d'Entrevenas: De·l sonet d'En Blacatz, ebenso anspielend auf

B Gr. 97$_{6}$ Blacatz: Lo bels dous temps mi platz.

Nicht erhalten ist aber das Vorbild bei

B Gr. 210$_{7}$ G. de Berguedan: Chanson ai comensada
En est son veill antic
Que fetz N'Ot de Moncada; sowie bei

B Gr. 392$_{14}$ R. de Vaqueiras: E·l so que plus m'agensa
De Monrabei,

was nach einer Vermutung von Bartsch bei Diez: P. d. Tr.^{8} 16 als eine Anspielung aufgefasst werden soll auf das Epos Gir. de Rossilho, [worin ein Peire de Monrabei eine Rolle spielt], indem je 2 kurze Verse des Raimbaut einem Verse des Epos entsprächen.

Dem Schreiber der Hs., nicht dem Dichter, verdanken wir solche Angaben in

B Gr. 305$_{10}$ Monge de Montaudon: Fort m'enoia, s'o auzes dire,

das gleiche Singweise haben soll wie

B Gr. 80$_{37}$ B. de Born: Rassa, tan creis e mont' e poia.

Ferner die Lieder in der Sta. Agnes v. 497 und 1112, bezogen auf

B Gr. 242$_{24}$ G. de Bornelh: Reis glorios, verais lums e clartatz, und

B Gr. 183$_{10}$ G. de Poitou: Pos de chantar m'es pres talens.

Dagegen ist wieder für die Lieder ibid. v. 520, 626 und 1061 das dabei namhaft gemachte Vorbild verloren, von demselben kennen wir also nur die Existenz, den Wortlaut von v. 1 und seine (mit dem religiösen Liede identische) Form. Für die Lieder ibid. v. 535, 947, 939 hat der Schreiber die Angabe des Vorbildes vergessen.

I. Messonget, un sirventes
M'as quist, e donar lo t'ai
A·l pus tost que ieu poyrai
E·l son d'En Arnaut Plagues;
Que autr' aver no·t darïa,
Que non l'ai, ni, si l'avïa,
Non t'en serïa amics,
Que, s'era de mil marcx ricx,
D'un denier no t'en valrïa.

II. Qu'en tu non es nulla res
De so qu'a ioglar s'eschai,
Que tos chans no val ni play,
Ni tos fols ditz non es res,
E croya es ta folïa
E paupra ta ioglarïa,
Tan que, si no fos N'Albricx
E·l marques que es tos dicx
Nulhs hom no t'albergarïa.

III. Mas d'una re t'en ben pres,
Que d'aisso qu'aras pus play
As pus qu'anc no·n aguist may:
Follïa e nescies;
E si negus hom que sïa
De ta folhor te castïa,
Tu non creiras sos casticx;
Quar per follor t'es abricx
Tals que per sen no·t volrïa.

IV. Per tu blasmon lo marques
Li croy ioglar e·l savai,
Per lo ben que elh ti fai;
Per qu'ieu vuelh qu'en Verones
A·l comte tenhas ta vïa,
Mal dig, que mais li valrïa
Us braus balhestiers enicx
Que traisses a·ls enemicx
Que s'ieu tu li trametïa.

1 messoniet R — 4 plages C — 5 donaria (1 +) R — 15 paubra R — 17 ques estodicx R — 18 homs nō R — 19 res CR — 21 ast R — 22 nessies R — 23 homs R — 27 tal CR, valria R — 28 blasmom C li m. R — 30 te f. R.

12. B Gr. 162$_{2}$ G. d'Apchier: Comunal, veillz, flacs, plaides.

Diesen Sirventes übermitteln uns 4 Hss.: D f° 138d und 139a, I f° 191 v°, K f° 177 r° c° und R f° 8c, die sich, wie schon aus der Reihenfolge der III. und IV. Str. und aus dem Wortlaut von v. 15 und 37 hervorgeht, in 2 Gruppen DR und IK scheiden. Dagegen divergieren D und R in v. 12 und 33, während in v. 22 alle Hss., mit Ausnahme von IK, auseinandergehen. — Meinem Texte dient zunächst die Gruppe IK zur Grundlage; denn sie hat in v. 10, 12, 18, 23, 25, 29 nicht die Fehler von D und in v. 5, 7, 11, 12, 13, 18, 25 bessere Lesarten als R. Zwischen I und K bestehen nur geringe Unterschiede: beiden gemeinsam sind die Fehler in v. 5, 12, 29, 39, ausserdem aber zeigt I falsche Lesart in v. 38 und K in v. 12 und 16. Ich halte mich somit an I, bessere aber v. 1: veillz für veill, flacs für flac; v. 5: vostra für vostre; v. 8 nach D; v. 9: agues für ages; v. 10: dos für des, weil es in KR steht; v. 12: formïas für formuis; v. 22 möchte ich nach

R lesen; v. 29: paissïa für passai; v. 32: sieus und si·us für sius und sios; v. 38: li für le; endlich ist auch v. 39 nach DR zu emendieren

Gedr.: Rayn. Choix IV 249; Mahn W. III$_{214}$.

Schema:

$$\left\{\begin{array}{l}\left\{\begin{array}{l}7\,a = és\\ 7\,b = às\end{array}\right.\\ \left\{\begin{array}{l}7\,a\\ 7\,b\end{array}\right.\end{array}\right.\quad \left\{\begin{array}{l}7\,c\smile = ïa\\ 7\,c\smile\\ 7\,b\\ 7\,b\end{array}\right.$$

Das Gedicht, vom Schreiber der Hs. R mit »tenso« bezeichnet, ist in 5 achtz. coblas unisonans abgefasst. Jede Str. gliedert sich wieder in einen Aufgesang von 4 Z. und einen Abgesang von gleicher Länge; der erstere wieder in 2 zweiz. Pedes, letzterer dagegen ist nicht weiter teilbar (Cauda). Die Gliederung könnte in der letzten Str. vielleicht etwas deutlicher sein. — Dieselbe Strophenform ist mir nicht mehr bekannt. Die Reime sind rims commus; Wiederholung in v. 6:29. Für den Reim b werden Wörter verwendet, die berechtigtes tz haben, wie datz, assatz und die 2. p. pl. der Verba I. Cjg., neben solchen, denen nur s zukommt, wie escars, las, vas, ras, nas. Dass beide Kategorieen reimen, zeugt auch dafür, dass Garin zu den späteren Trobadors gehört.

I. Comunal, veillz, flacs, plaides,
Paubre d'aver et escars,
Tant faitz malvais sirventes
Que de·l respondre sui las;
E·l vostra cavalarïa
Venra tota ad un dïa,
Quant er cho denan detras,
L'avols bos e·l bos malvas.

II. Anc un bon mot non fezes
Non i agues dos malvas,
Per qu'e·us tolrai vostre ses:
Mon chan ab que·us formïas;
Quar chantatz ab vilanïa
Que·ill comtessa m'en chastïa,
Que ten Beders e Burlas,
Que ditz que vos rebusas.

III. Anc sagramen non tengues
De·l Tornel, quant l'avïas,
Ni nuill temps ver non disses
Si mentir non cuidavas;
Et anatz queren tot dïa
Qu'om se fi e per maistrïa
Tenetz lo taulier e·ls das
E de·l ioc sabetz assats.

IV. Qui·us tolïa Vivares,
L'Argentiera e·l Soulas,
On lor comtatz mainz orbes
Mesures vos hom lo vas;
Que, quant Ponstorstz vos paissïa
E Sainz Laurens vos vestïa,
Sïatz totz paubres e ras,
Que sieus es anquer, si·us plas.

V. Et avez tantz de mals pres
Aras e d'aissi entras,
Que non sai cum vos tolgues
Qui·l pè no·us tollï'o·l nas
O de·l tot no·s auzizïa,
Si no fos li cofrairïa
De Chassiers e de Carlas:
Ab los pecols anaras.

1 cominal viel flac R, ueill flac IK — 2 paupre R, escas DR — 3 maluatz R, seruentes DK — 4 soi R — 5 sil R, uostre IK — 6 uendra D, a un R — 7 car R — 7 car R, so DR — 8 lauol ben eill pro m. IK, bo el bo R — 9 bo m. no R — 10 ages IK, des I, de D — 11 fes R — 12 mos R, e mon chan ab formas (1—) D, qieus K, formais (1—) IK — 13 cā R — 14 qui c. D, el c. ... me R — 15 lobres D, lombes R — 16 trebusas mit unterpungiertem t K — 17-24 ist IV. Str. in DR — 18 lamas (1—) D, tort uey cā l. R — 19 nuillz t. D — 20 cudavas R — 22 conssi R, cu si fi e cus faria (1 +) D, e qui se fia IK — 23 tener D — 25-32 ist III. Str. in DR — 25 quieus R — 27 comtes R — 28 mesures on hom D — 29 ponz passia (2—) D, pons tort R, passai IK — 30 ē sā laures qu̇eus R — 31 molt p. D, mōt p. r erras R — 32 er ancar D, sius ... sios IK, sieus p. R — 33 tans m. apres R — 34 eras R — 35 qeu D, no s. col R — 36 si pel D — 36 ols huelhs o nous aussizia DR — 38 le c. I, coffaria D — 39 chasiers D, chasier R, chatiers ... carals IK.

13. B Gr. 443$_3$ Torcafol: Comunal, en rima clausa.

Die Kenntnis dieses [mit Ausn. v. Str. I bei Rayn: Ch. V 449 oder Mahn, W. III 347] noch ungedruckten Liedes vermitteln uns die Hss.: D f° 139a u. b, I f° 191, K f° 177 r° c^3 und R f° 8. — Wie es scheint, steht auch hier, allerdings mit mancherlei Abweichungen, DR und IK enger zusammen, allein das Gedicht ist durchweg so unklar, dass ich mich mit dem diplomatischen Abdruck einer der vier Versionen begnügen musste. Ich wählte die in Hs. I, gebe aber dazu die Varianten der drei andern Hss.

Schema:

7a$_{\smile}$ = àusa
8b = uich
7a$_{\smile}$ = óra
7d$_{\smile}$ = ànsa
8e = utz

7f$_{\smile}$ = èlla
8e
8e

I & II und 389$_{15}$.

Das Gedicht, welches gleichfalls vom Schreiber von R als »tenso« bezeichnet ist, setzt sich aus 5 achtz. coblas unisonans und einer dreiz. Tornada zusammen. Demnach besteht der Aufgesang aus 5, der Abgesang aus 3 Z. — Von den Reimen ist eigentlich nur der auf -utz gewöhnlich, die andern sind schon seltener, aber absichtlich verwendet, wie uns der Dichter selbst es ja im Eingange seines Liedes sagt. — Derselben Strophenform, aber mit andern Reimsilben, begegnen wir noch B Gr. 352$_1$

I. Comunal en rima clausa
On ia nom responderes som cuich
Farai siruētes aora
E dirai uostra senblansa
Cab armas es souen uencutz
Et hom uielz pois desclauella
Ni sē de totz pretz abatutz
Bem merauill com se feing drutz.

II. Beus nen drues per la rausa
Mas qui torna a maison nō fuich
Ben laissis en mal ora
Qua pauc archiers nous fon franza
On parlon aissi cum porcs rutz
Primiers cōtes la nouella
Ses colp enchauzatz euencutz
E fon bel messagiers crezutz.

III. Nuls ordes ab uos non paussa
Pero sis defen dissen tuich
Ja negus danz nō lur fora
Que las chiesas e tusansa
Raubes esaing monges tondutz
Preguet dieu dinz sa capella
Qeill demostres de uos uertutz
Aras i es ben auengutz.

IV. Nuillz cab uos an nos ausa
Tornar mas qades sen fuich
Pel mal que poples uos ora
E quāt prendetz uostra lansa
Es tres uos et il et el escutz
E quatre ab un avol cella
Ab no sai quanz arquiers menutz
Ab roncins magres mal passutz.

1 cominal R — 2 respondrez D. respōdres so cug R — 3 seruentes ad ora D — 4 semblassa D — 6 puois K, puois desfiuella D, pos desfiuella R — 7 es de DR — 9 nendures p. D, nes drutz ... rauza R — 10 no fuch D torna mayzo n. fug R — 11 molt lai issis D, mot laigis en mala hora R — 12 cab p. apchiers ... fo D, capauc achiers no fo R — 13 parlen D, parles aysi com uēcutz R — 14 dises D, totz premiers comtes n. R — 15 cels c. encaussatz mors e mutz R — 16 fo ben messages uencutz D, fo ben messatgier crezutz R — 17 pausa DK, no pauza R — 18 sis defen tuch D, defē de sō trug R — 19 danz noill D, dan R — 22 guissas en cuisanssa D, chias e corransa R — 21 sanc DR — 22 preiet DR, dieus .. capela R — 23 que li mostres D, qe d. de de uos R — 24 ara D, auencutz D — 25 nuls hō cam uos an R, nuillz qe an ab uos non a. D — 26 far tornas mas ades DR, pens fug R — 27 quel DR, pople R — 28 lassa D — 29 ill D, ilh R, il el e. K — 32 rossin ... pagutz, pazutz D.

V. Pois fezes la laida causa
Dont maint home foron destruich
Anc puois dieus tart ni abora
No cre uolgues uostronransa
Per ques baissatz mortz de casutz
Qua roma ac carta nouella
De mil brusaz part los perdutz
E mais doze monges barbutz.
1. Pos los baros barestella
Raubes dels montonez uellutz
Arausua uals peccatz menutz.

33 puois DK, pus ... cauza R — 34 on DR, perduch D, destrug R — 37 motz K, per que uei queus esquiuen tuic D. ans nes de pretz decazegutz R — 38 an c. D, car r. ac R — 39 brullatz ... pēdutz R — 40 mainz de dez m. D, e demays dos m. R — 41 puois los paubres bat astella D, barons und dann Lücke von 4 Buchstaben in K, pos lo paubres de bacastella R — 42 d. moltons D, m. uelutz abutz R — 43 aras uan als pechatz D, pecatz K.

14. B Gr. 162$_5$ G. d'Apchier: Mos Comunals fai ben parer.

Auch die für dieses Lied in Betracht kommenden 4 Hss.: Df° 139b&c, I f° 192, K f° 177 v° c' und R f° 23c sondern sich in dieselben 2 Gruppen DR und IK. Belege dafür sind schon die Umstellung von v. 5 und 6 und die Lesarten in v. 2, 3, etc. Unterschiede zwischen D und R in v. 1, 4, 7, 15, 17, 18, 19, 20, 23, 24, 29, 31, 32, 35, 40, 49; zwischen I und K in v. 7, 15, 17, 18, 22, 23, 36, 37, 39, 49. Von DR hat D [vgl. v. 7, 17, 18, 24, 29, 49] von IK aber K [vgl. v. 17, 18, 22, 36, 37, 39, 49] die bessere Version. Die engere Wahl zwischen D und K, die in v. 2, 15, 23, 43, 46 die gleichen Fehler zeigen, entscheidet sich, die Lesarten in v. 1, 11, 20, besonders aber den Wortlaut der III. und IV. Str. erwogen, zu Gunsten von K. Zu emendieren ist jedoch dabei v. 2: s'el für sil und dire für dir; v. 4: el für qu'el; v. 12: que'l für que; v. 15 mit IR; v. 22: s'en für en; v. 23: guerriers für guerres; v. 26: sonaill für soniails; v. 29: e für en; v. 35: paire für par de; v. 37: prenda für pren; v. 39: no für nol; v. 40: que für quel und manten En für mante nin, wenn ich den v. richtig verstehe; v. 43 und 46: pot für po; v. 45: ni l' für uill. Durch den Wortlaut von v. 17 werden Raynouards und Mahns Text, sowie Diez Gramm. II$_{40}$ berichtigt.

Gedr.: Rayn. Ch. IV$_{250}$, Mahn W. III$_{275}$; Mahn Ged. 1021 R. — Vgl. Diez: P. d. Tr.^{2} 38 u. 163.

Schema:

8a = ér
8b = ar
8b
8a
8c = aill
8c
8d = ór
8d
8e = ós
8e

Dieses Gedicht enthält 5 zehnz. isometrisch gebaute coblas unisonans. Jede Str. lässt sich in einen vierz. Auf- und einen sechsz. Abgesang zerlegen; der Aufgesang wieder in 2 zweiz. Pedes, der Abgesang in 3 zweiz. Versus. Die Gliederung ist gut durchgeführt. Die Reime sind alle leicht, ausgenommen vielleicht der Reim c = -aill, das v. 16 für richtigeres -ailla steht. — Erlaubte Reimwiederholungen in v. 8 : 28, 36 : 46. Da die Strophenform eine so einfache ist, so kann es nicht verwundern, dass wir so zahlreiche Analoga treffen: B Gr. 9$_{12}$, 82$_{47}$, 124$_{32}$ u. $_{10}$, 167$_5$, 236$_5$, 281$_8$, 330$_1$, 388$_1$ (16$_4$), 392$_{32}$ und 461$_{149}$. Aber von allen diesen Gedichten haben nur B Gr. 281$_8$ L. de Buvalel: S'a Mon Restaur pogues plazer, und B Gr. 392$_{32}$ R. de Vaqueiras: Leu pot hom gaug e pretz aver die gleichen Reimsilben. Letzteres ist ein 1194|95 entstandenes bekanntes Gedicht und sowol Garin, wie auch Lambert [vgl. O. Schultz: Zs. VII$_{197}$] haben die Melodie desselben benutzt.

I. Mos Comunals fai ben parer
Que, s'el saubes dire ni far
So qu'a mi degues enoiar
El en farïa son poder;
Mas iovenz e poders l'en faill
E paubrieir' e veillors l'assaill,
Per qu'a home non fai paor
E non a amic ni seignor,
Que no·l teingna per enoios
Mas tant quantz ditz nostras tensos.

II. E s'ieu lo voill ben dechazer
Que·l uoilla tolre mon chantar,
Ja non er qui·l don a maniar
Ni·l voilla albergar un ser;
Mas metrai lo chan dins serraill
Per qu'el sovent trembl' e badaill,
Que·l verchiera de sa oissor
Vendet dont son gai maint pastor,
Que lai vivi' ab sos lairos
Emblan las fedas e·ls moutos.

III. Anc ab armas non sap valer
Hom meinz, tant s'en volgues guabar,
Ni a·ls guerriers mas ab parlar
No saup hom meinz de dan tener;
Mas sovent mou guerr' et trebaill
A cels que an crŏz e sonaill,
Don mil monge dins refeitor
Pregan plorant Nostre Seingnor
Qu'en Ponstortz e Sainz Laurenz fos
Si cum es viellz e soffraitos.

IV. Leiautat sol molt mantener
E falsetat totz temps blasmar,
Mas a·l tornei lai·ll vim laissar
E de·l tot metr'e non caler;
Per que ditz lo paire N'Eraill
Que home, qui nafre ni taill
Ni prenda son lige seingnor
Ni que·l toilla castel ni tor,
No deu mantener nuls hom bos:
Per que no·l manten En Randos.

V. Ja nuill marit non cal temer
De lui ni sa moiller gardar,
Anz lo pot laissar domneiar
Et estar ab leis a lezer;
Que quals que·l debois ni l'entaill
Debossar lo pot d'aital taill
Ses pel, ses carn e ses color
E ses ioven e ses vigor,
E d'ome qu'es d'aitas faichos
Non deu esser marritz gelos.

1 Cumunals f. p. (1—) D, Cominals I, Pos Cominal fa R — 2 sill pogues dir (1—) D, siel p. dir (1—) R, sil IK dir (1—) K — 3 causa qem DR — 4 ill D, quel IK, elh R — 5 u. 6 ∞ DR — 5 p. e i. DR, li f. DIR — 6 ueillenc D, uilenc R — 7 cals guerriers D, qual guerriers nom R, qual guerrier I — 11 mas seul uoill (1—) D — 12 qil D, que K — 15 per qe metrai ll canz d. s. D, per quel chan metrai dinz lo s. (1+) K — 17 que la v. de soi sor D, que la v. de sa sor IR — 18 de son IR — 19 car DIR, venia ab los D — 20 emblar D — 21 saup v. DR — 22 t. en K, lauzar DIR — 23 guerres DK — 24 mens dan (1—) R — 25 assalh DIR — 26 soniails K, o s. R — 27 monges R refetor D — 29 en s. IK, pons totz en son laureus f. R — 30 el v. D — 31 leialtatz s. mantener (1—) D — 32 falsitatz D — 33 torneill D, lai DIR — 35 p. de neraill (1+) D, par de n. IK, payre n. R — 36 qes n. D, e t. DIR — 37 e p. DIR, pren (1—) K — 38 e qeill D, nil renou ia c. ni t. R — 39 nol IKR, pros l — 40 quel DIKR, no mante ni en rasos D, mante nin r. IKR — 41 nuillz maritz D — 43 po DK, no p. R — 44 en l. D — 45 de bois uill e. IK — 46 po DK — 49 daital IR.

15. B Gr. 443ı Torcafol: Comtor d'Apchier, rebuzat.

Dieses Lied kennen wir nur aus den beiden Hss.: D f° 139c u. d und R f° 23c. Ausser in der verschiedenen Angabe des Autors — in D wird es dem Torcafol, in R dem Comunal zugeschrieben — liegen Textunterschiede vor in v. 10, 14, 18, 25, 31, 37 etc. — D zeigt in v. 2, 4, 10, 14, 18, 31, 37 Fehler; deshalb wählte ich R zur Grundlage meines Textes, bessere aber in v. 9: comiat für comiatz; v. 10: chantat für chantatz; v. 15: qu'a für que; v. 18: tenez für tenïas; v. 27 scheint mir e in es und v. 28:

e in e·us zu ändern zu sein; ebenso v. 37 wahrscheinlich vilhet in viellz e; endlich ist auch v. 32 mit D zu lesen.

Gedr.: Rayn. Ch. IV$_{333}$, Mahn W. III$_{177}$.

Schema:

7a = àt, il, óm
7a
7a
7b$_{\smile}$ = ànsa

7a
7a
7a
7b$_{\smile}$

Das Gedicht besteht aus 5 achtz. coblas doblas. Die Strophengliederung ergibt einen nicht weiter zu zerlegenden, gleichgrossen Auf- und Abgesang von je 4 v. Dies ist ziemlich deutlich ersichtlich. Denselben Bau, aber andere Reims. zeigen noch: B Gr. 173$_4$, wo jedoch der Reim a in jeder Str. wechselt, und 223$_5$ (231$_5$). — Der Reim b = ànsa ist ein rims commus, ebenso Reim a in Str. I u. II = àt, während -il und óm schon seltener sind. — Keine Wiederholungen.

I. Comtor d'Apchier, rebuzat,
Pos de·l chan vos es laissat
Recrezut vos lays e mat,
Luenh de tota benanansa;
Vencut, de guerra sobrat,
Contor, mal encompanhat,
Ab pauc de vin e de blat,
Plen d'enuey, e de carn ransa.

II. Aisi prenc de vos comiat
(Pois may de mi no chantat)
E de·l vostre vielh barat
E de vostra vielha pansa;
E de·l nas tort, mal talhat
E de·l veser bïaissat,
Qu'a tal vos a Dieus tornat
C'anas co escut e lansa.

III. Be·us a breuiat lo corril
Monlaur que tenez per vil,
Que de may tro qu'en abril
Vos fay estar en balansa;
E non aves senhoril
Tant aut son dur cor apil,
Que ia·us trobon en plan mil
Per que·m pren de vos pezansa.

IV. Can vos clavon lo cortil
Sil que·us son deus lo capil
Es tornat de brau humil
E·us tout chant et alegransa;
E s'anc raubes loc mongil
Ara·us faitz dire a mil
Que Dieus e l'orde clergil
Vos an tout prez et onransa.

V. Pos de chantar em a·l som
Aiss' ie·us desampar lo nom,
Toz vostr' argens torn' en plom
E vostr' affars desenansa;
Viellz e pus blancs d'un colom,
Be·us menon de tom en tom
E no sabetz qui ni com,
Tart serez mais reis de Fransa.

1 rebussat D — 2 de ch. R, v. ai D — 4 loinz D — 5 guerre e s. D — 6 acompaingnat D — 7 a p. D — 9 pren D, comiatz R — 10 puois oimais (1+) D, chantatz R — 11 de u. D — 14 vezer baissat (1—) D — 15 que t. R — 16 com D — 17 bruiat lo coril D — 18 moslaurs qi tenez vil (1—) D, tenïas (1+) R — 19 tro en april D — 20 fai ... balanssa D — 21 so dun D — 23 que uos t. en planil D — 25 et can uos claus l. cortill D — 26 sill qe son daus D — 27 e t. DR — 28 e. t. DR — 31 lorde de glognil (1+) D — 32 a t. R — 33 puois de chanta hom D — 34 desamper D — 35 tot u. argen R — 36 afar R — 37 uilhet p. R, viellz plus (1—) D — 38 uos m. D — 39 saubes D — tarz D.

16. B Gr. 162$_8$ Torcafol: Viellz Comunal, ma tor.

Vier Hss. enthalten den Text dieses — mit Ausnahme der Str. I bei Rayn. Ch. V 449 und Mahn W. III 347 — noch nicht gedruckten Gedichtes: D f° 139d, I f° 192, K f° 23c. Sie scheiden sich in die beiden schon mehrfach genannten Gruppen DR und IK. Massgebend für diese Gruppierung

ist schon die Umstellung des Strophenschlusses von Str. I und II und das Fehlen von Str. III in DR, die aber auch in IK nicht vollständig ist. I und K zeigen nur ganz geringe Textunterschiede und beide zählen 54 v., während D deren nur 35, R hingegen 46 aufweist. Ausserdem fehlen in IK die jetzigen v. 51 und 52, in D v. 11 und Str. III und V, im ganzen also 21 v., in R die v. 19 und 20, sowie Str. III, im ganzen also 10 v.

Schema:

6 a = ór
6 a
6 a
6 b = ir
6 b
6 c⌣ = ïa
6 b
6 c⌣
6 d = ic
6 d
6 d
6 d

Bei einem so dunkeln Gedichte, wie das vorliegende es leider ist, vermochte ich keinen Anhaltspunkt zur Ermittelung der Aechtheit der einen oder andern Str. zu gewinnen; es erübrigt mir also nur nach rein äusseren Gründen meinem Texte eine der relativ vollständigsten Versionen, d. h. entweder IK oder R zu Grunde zu legen. Ich wählte dazu R; denn es zeigt — soweit sich dies bei unserm Gedichte überhaupt erkennen lässt — nicht nur eine logischere Anordnung [v. 9-12 resp. 21-24], sondern auch einzelne bessere Lesarten [z. B. in v. 3, 13, 44, 48, 53] als IK. Zu bessern ist aber R in v. 1: die Anrede und tor für cor; v. 5: car für ca; v. 8: tort für cor und tenia für temia; v. 12: soi für son; v. 19 und 20 nach D; v. 22: colpa für colbe; v. 23: fi so für si fō; Str. III nach IK; v. 33: be's für beus; v. 34: oissor für orsor; v. 39: a für an; v. 43: l'estors für lestora.

In DR wird das Lied dem Garin; in IK dem Torcafol zugesprochen; in R als »tenso« bezeichnet.

Es besteht aus 5 zwölfz. coblas unisonans; dabei liegt ein Aufgesang von 8, ein Abgesang von 4 Z. vor. Der Aufgesang ist unteilbar (Frons), der Abgesang hat 2 gleiche Versus. Die Reime sind — vielleicht d = ic ausgenommen — alle leicht. Wiederholungen in v. 5 : 12 : 21, 6 : 38, 11 : 23. — Derselben Strophenform begegnen wir noch:

B Gr. 335₉₁ P. Cardenal: Li clerc se fan pastor
B Gr. 364₁₃ P. Vidal: Ben viu a gran dolor
B Gr. 410₈ R. de Tors: Per l'avinen pascor.

Alle 3 Gedichte haben auch gleiche Reims. wie das unserige. Als Vorbild dürfen wir das vor Sept. 1197 entstandene berühmte Lied des P. Vidal um so mehr ansehen, als unsere Str. III fast mit denselben Worten beginnt. Ob letzterer Umstand, sowie die Unvollständigkeit derselben gegen die Aechtheit dieser Str. spricht, mag dahingestellt sein.

I. Viellz Comunal, ma tor
Ai cobrad' a honor,
Car bon envaydor
Non pot hom leu faidir,
Car vos o auzi dir
Per que·m mis en la vïa
E fi·n seluy yssir,
Que a tort la tenïa;
Don sapchan miei amic
Tug li paubr' e li ric
Qu'ieu guerrai so que dic
Pus sus soi, don yssic.

II. Qui m'apella traitor
El men per mieg lo mor,
Mas car a·l meu senhor
Podïon ren laydir
Yeu nou o vuelh sufrir
Ni vuelh que traicher sïa

1 cumunal D, c. ueill IK, uielh cominal ma cor R — 2 cobrada ad IK — 3 ca D, bones vaidor IK — 4 nos D — 5 qua u. oausai IK, cauos R — 6 mes D — 7 en IK — 8 a tor DIK, cor .. temia R — 9-12 ist 21-24 in IK — 9 e sapchon I, saupchon K — 11 fehlt D — 12 puois sui don il i. D, puois sus son IK, son R — 13 siu man pela traichor I, cui man pela t. K — 14 denan pel m. IK — 15 mes IK — 16 podiom IK, re D — 17 no lo uolc D, non ouolc IK — 18 uoill D

E saubi·l miels guerrir
Qu'el eis no s'en guerrïa;
Qu'enaysi s'en issic
C'anc colpa noi feric,
Et ieu fi so que dic
Que pris e no·l retic.

III. Ben viu a grant honor,
Qui pert son mal senhor,
Qu'eu perdei lo peior
Qu'anc mortz pogues aucir,
Mas eu no·n posc morir
Ni non voill que m'aucïa,
Per ma vida gandir
Garni la maison mïa . . . . . .

IV. Si be·s fan gabador
Li fillat e·lh oissor,
Monlaur fai sobre lor
Sos honraz faz auzir
E quant l'auzon venir
No·l serron ges la vïa,
Ans lor a fag giquir
L'orguelh e·l gualhardïa;
E parec En Vauvic,
On prezon tal destric
Que quan l'estors partic
Lay remas pres en gic.

V. Jes no m'en don paor
Per lor dig de folor,
Sitot quatre comtor
Mi menasson d'aussir
Car en els pot venir
Ans qu'en me la murrïa
Et ieu podes lur dir
Prec Dieu a cascun dïa
Que gota lam e fic
E·l lag mal don muric
Us comtors qu'el aussic,
Qu'anc preveyre non vic.

19 u. 20 fehlt R — 19 saup lo m. grazir I, garzir K — 20 que leus garia IK — 21-24 ist 9-12 in IK — 21 partic IK — 22 colpe D, colbe IKR — 23 eu so queu (1—) IK, ieu si fō R, qeu d. D — 24 quel DIK — 25-32 fehlt DR — 28 poges I — 29 pois moric I, puois moric K — 30 quom m. K — 32 Platz für etwa 4 Z. in IK — 33 si bel D, si beus R, cabador DI — 34 elorsor R — 35 monlaurs DIK — 36 ses l, honrar fai grazir IK — 38 saron IK — 39 an R, gechir IK — 40 e la feonia IK — 41 a nou uic D, a non uic IK — 42 u. 43 ∞ IK — 42 preiron DIK — 43 quant la chocha partic I, q. l. choca p. K, lestora (1 +) R, lestors D — 44 el r. D, quan car lan iai engic IK — 45-56 fehlt D — 45 nom don gran p. IK — 46 ni ira ni dolor IK — 48 me mes sen (1 —) IK — 49 po u. IK — 50 que mi li moria IK — 51 u. 52 fehlt IK — 53 q'u enprec l. I, queu en prec K, gote R — 55 qū a. I, quieu a. K, q'eu a R.

17. B Gr. 162$_7$ Garin d'Apchier: Veillz Comunal, plaides.

Schema:

6 a = és
6 a
6 a
6 b = ir
6 b
6 c$_\smile$ = ïa
6 b
6 c$_\smile$

6 d = ós
7 d
6 d
6 d

Dieses Lied hat uns nur die Hs. D f° 139 d und 140 a erhalten. Die daran notwendigen Verbesserungen lassen sich leicht aus den Fussnoten ersehen.

Gedr.: O Klein a. a. O. ^{101}; Str. I bei Rayn. Choix IV 156 und Mahn: W. III 256.

Das Gedicht besteht nur aus 2 zwölfz. coblas unisonans, doch ist deren Gliederung — in einen Aufgesang von 8 und einen Abgesang von 4 Z. — nicht überall deutlich ersichtlich. Keine Reimwiederholungen und lauter leichte Reime.

I. Veillz Comunal, plaides
Ver briuat lo corues,
E·ill malvaz serventes
Que vos auch far e dir
Me tornon en azir,
E·ill vostra iangloslа
Don vos faiz escarnir
Me desplaz chascun dia;
E·m n'es vos enoios
Que limars des esperos,
Gals essems e falcos
Am mais auzir que vos.

II. Mas sobre be vos pres,
Car viella no volgues
C'ab autra foraz mes
E fera·us greu soffrir,
E non a obs que·us tir
Tossa sa drudarla,
Se ia s'en vol iauzir
Que no s'en iauzirla
C'outra doas messos
Non aurla drut de vos
E de nulha ianglos,
No sera ia cogos.

1 cumunal D — 11 e sems e falcons D — 14 uolgues D.

18. B Gr. 443s Garin d'Apchier: Membrarï·us de·l iornal.

Schema:
7 a = àl
7 b = ós
7 b
7 c = ais
7 c
7 d = àn
7 d
7 e⌣ = uda
7 e⌣

Diese Cobla wird uns überliefert in D n° 484 und Da n° 735, die aber nur in v. 4 und 6 beachtenswertere Abweichungen zeigen. Ich wählte D als Grundlage meines Textes.

In D wird die Cobla dem Garin, in Da dem Torcafol zugeschrieben.

Gedr.: O. Klein a. a. O. 106.

Die Str. zeigt 9 siebens. Z. mit männl. oder weibl. Ausgang und leichten Reimen. — Ein Gedicht von identischer Strophenform ist mir im Prov. nicht bekannt.

I. Membrari·us de·l iornal
Quan perdes vostres cuissos
A Monfort e messes vos
E·lh boissera; granz esmais
Vos i veng e granz esglais,
Que·ls draps vos traisses denan,
Be·us gari Dieus, per semblan,
Car no·us torques en carn nuda:
Savis apren e fols cuida.

1 membrariaus Da — 2 quant ... cussos Da — 3 montfort ... meses Da — 4 dinz una b. (2+) Da, en la b. (1+) D; mit granz beginnt eine neue Zeile in D — 5 crec.e Da — trauques Da — 7 garit Da — 8 toques Da — 9 quda Da.

19. B Gr. n° 162s Garin d'Apchier: L'autrier trobei lonc un foguier.

Diesen Sirventes besitzen wir nur in D f° 140 n° 484 und Da n° 736. D besitzt davon nur Str. I und weicht darin von Da mehrfach ab, besonders in v. 2, 3, 4, 8. — Ich halte mich natürlich an Da, lese aber v. 3 nach D, wo allerdings noch eine Silbe fehlt, die ich nicht zu ergänzen weiss, ebenso v. 4 nach D; v. 6: dechazer für dechaier; v. 13 verlangt der Sinn ein que·m für qu'eu und v. 16 muss vec für an gesetzt werden.

Gedr.: O. Klein a. a. O. 107; v. 1-3 bei Mahn W. III$_{277}$ nach D, die III. Str. ibid. III$_{276}$ und Rayn. Choix II$_{218}$ und V$_{155}$ nach Da.

Schema:

8a = ier
8b = és
8b
8a
8a
8c = ér
8c
8a

Das Gedicht umfasst 3 achtz. Str. mit gleichem Auf- und Abgesang, wovon jeder wieder in 2 zweiz. Pedes resp. Versus zerfällt. Die Verse sind alle achts., die Reime durchgehend und leicht; keine Wiederholungen. — Ebensolcher Strophenform begegnen wir noch bei B Gr. 335$_{34}$ u. 335$_{5}$: P. Cardenal: Anc no vi Breto ni Bavier, welches auch gleiche Reims. mit unserm Gedichte zeigt. Wem von beiden Dichtern aber der Vorrang einzuräumen ist, kann, da beide Lieder Sirventese sind und keine genaueren Angaben enthalten, zweifelhaft sein, wenn auch die Wahrscheinlichkeit hier für Garin spricht, da Peire erst um 1210 zu dichten begann.

I. L'autrier trobei long un foguier
Un crolh on er' un efas mes
En un leit e dos conres
E·lh nuirissa un chat nier;
Aquest ostals fon d'un parier
Comunal que veich dechazer,
E quant lui vi, cudei vezer
Ruquet, un vielh ioglar lanier.

II. Cel ses paubres mal no leu mier
Qu'ieu no·l tulc ren mas las pares
E·l moli don rendïa ses
A·l paire d'En Poisson Gaifier,
Que·m dis un tal enuich l'autrier,
Don men que no·m dis poinz de ver,
Mas no·s pot de mal dir tener,
Vec-vos los maiors colps que·l fier.

III. Eu no m'apel ges Olivier
Ni Rothlan, que qu'el s'en disses,
Mas valer los cre maintas ves
Quant cossir de leis qu'eu enquier;
E non sai e·l mon cavalier
Qu'eu adoncs no·l crezes valer,
E volrïa tal sieu aver
A partir regiem' o enpier.

1 tras D — 2 croill ab dos enfanz mes D — 3 e laolet Da, ab dos cures D — 4 e la noirissa en un gat n. Da — 6 cumunal qui uei D, dechaier Da — 8 tu lais ueill i. lainier D — 9-24 fehlt D — 15 po Da — 18 dises Da — 19 lo Da — 20 delleis Da, enquer Da.

20. B Gr. 162$_{4}$ Garin d'Apchier: Mals albergiers dinarada defen.

Schema:

10a = én
10b = ut
10a
10b
10c = àl
10b
10c

Diese Cobla steht nur in Da f° 202c. Sie besteht aus einem unteilbaren Aufgesang (Frons) von 3 Z. und einem Abgesang, der sich in 2 zweiz. Versus zerlegt. Die Verse sind alle von gleicher Länge, zehns. mit männl. Caesur nach der vierten Silbe, ausgenommen v. 2 und 3, und lauter leichten Reimen. Der in v. 1:3 ist nicht korrekt, indem defen ein festes n, ren hingegen ein bewegliches n hat. — Dieselbe Strophenform kommt in der prov. Lyrik nicht mehr vor.

I. Mals albergiers dinarada defen
No vendet anc mielz que el a vendut
La verchiera e de l'autre gran ren;
Mas e mal luoc li faill, si Dieus m'aiut,
Viell enoios rebussat Comunal,
Mon diuer uert e foillat e brancut
Cossi mausses anc retraire per mal.

6 foillat brancut (1 —) D.

21. B Gr. 162₁ Garin d'Apchier: Aissi com hom tra l'estam.

Schema:

7a = am
7b = eich
7b
7a
7c = uc
7c
7d = eing
7d

Diese beiden Str. finden sich nur in Da f° 202c. Jede Str. hat 8 Z. von je 7 S. Der Aufgesang hat 2 zweiz. Pedes, der Abgesang 2 ebensolche Versus. Die Reime sind nicht gewöhnliche.

Dieselbe Form der Str., allerdings mit andern Reims., begegnet uns noch in fünf andern Gedichten: B Gr. 10₃₄ u. ₃₄, 119₈, 364₁₆, 420₁.

Dagegen haben gleiche Reimsilben nur:

B Gr. 119₈ Lo Dalfin d'Alvernha: Reis, pos vos de mi chantatz
und B Gr. 364₁₆ P. Vidal: De chantar m'era laissatz.
Letzteres ist 1194, ersteres 1196|97 verfasst und die Antwort auf
B Gr. 420₁ Richard I: Dalfin, ieu's voill desresnier.

Die historische Veranlassung dazu erzählt uns die Bgr.[3] n° 14; vom metrischen Gesichtspunkte aus ist der bisher noch nicht erörterte Sachverhalt folgender: 119₈ und 420₁ sind Nachbildungen von 364₁₆, während jedoch Richard von Peire nur die Form und wohl auch die Melodie, nicht aber die Reime entlehnte, bediente sich der Dalfin — wahrscheinlich um seinen Gegner zu übertreffen — auch der letzteren.

I. Aissi con hom tra l'estam
A sen vers qu'era adreich,
E si cum meno·l careich
Li bou, quant trao·l legnam;
Un nou sirventes ai, N'Uc
De mon Comunal astruc
Que chaschus torn' en desdeing
E destorz s'en autre seing.

II. Ja no·l cal gardar choclam
Per si ni per son arneich,
Ni per bon qu'el veich
Ni pe·l sieu correi volam,
Pe·l ioglareiar faduc
Ni per las canas de·l suc
Ni per las cordas de·l seing
Qui son e·l sieu col susteing.

8 son Da.

22. B Gr. 461₁₄₂ Anonym: Gïoglaret, quant passaretz.

Diese beiden stark mit Italianismen gemischten Coblas stehen nur in P und sind darnach gedruckt in Herrigs Arch. 50₃₈₃. — Rayn. Lex. rom. II₃₄₈ betrachtet sie als zu einer zwischen Folquet und Porcier gewechselten Tenzone: »Porcier, cara te guiner« [B. Gr. 152₁ und 382₁] gehörig, wohl nur weil sie in P derselben unmittelbar folgen (vgl. Arch. 50,282); dies ist aber schon nach der davon Choix V₁₄₈ mitgeteilten Str. I ganz unmöglich.

Schema:

8a = érz
8a
8a
6b⌣ = égle
6b⌣
7c⌣ = óbla
7c⌣

Die Str. hat 7 Z., einen Aufgesang von 3 und einen Abgesang von 4 Z. Die Verse sind sechs-, sieben- oder achtsilbig. Nur die letzteren haben männlichen, die beiden ersten aber weiblichen Ausgang. Die Reime sind rim car, mit Absicht verwendet, aber nicht immer ganz korrekt (s. v. 1 u. 10). Ein Gedicht von gleicher Form ist mir im Prov. sonst nicht bekannt.

I. Gloglaret, quant passarez
Garda no moill ta cappa verz,
Que fols fora si noi laiderz;
Qu'eu darr' un moi de segle,
S'en carta qu'eu te regle
Poi scriver' una tal cobla
S'un d'aquestz motz non s'i dobla.

II. Ben es savis e sals e sertz
Que son castel bastis e derz
Que dedinz no·l prenda engrez;
El sera bell' el dintegle
Si que nuilz non lintegle
Qu'ieu non prez una carobla
Terra qui d'avol gent·s pobla.

4 darre u. m. descle P — 5 qen P — 7 daqist moti ... dubla (1+) P — 8 sels P — 9 bast dinz P — 11 belle el P — 14 genz P.

23. B Gr. 85₁ B. de Paris: Guordo, ieu·s fas un bon sirventes l'an.

Nur die Hs. R f° 143 übermittelt uns diesen Sirventes und nach ihr ist er gedruckt bei Bartsch: Denkm. p. 85; teilweise auch bei Raynouard: Choix V 102; Mahn: W. III 372 und Gaujal: Ét. hist. sur l. Rouergue III 437. — Vgl. Bartsch a. a. O. XIV und 325; Gr. p. 51; Diez: P ² ₃₉, ₁₉₈; Balaguer: Hist. pol. y litt. I 261. II 301. — Birch-Hirschfeld: Ep. Stoffe, pass. und dazu Groebers Zs. II 238 und Romania VII 488.

Schemata:

Str. I. III. V. VIII.	Str. II.	IV. X.	VII.
10a = àn	10a = àtz	= ir	= àn
10b = èl	10b = ier	= ór	= é
10a	10b		
10b.	10a		
10c = és	10c = àr	= is	= én
10c	10c		
10d = ón	10d = ón	= é	= ir
10d	10d		

Das Gedicht besteht aus 10 achtz. Str. und 3 vierz. Tornadas. Formell ist es jedoch sehr verderbt. Es harmonieren nämlich genau nur Str. I. III. V. VIII und mit ihnen (nicht mit Str. X) die 3 Geleite. Ferner stimmen überein, wenngleich ihnen ein anderes Reimschema zu Grunde liegt als der eben genannten Categorie, die Str. II. IV. VII. X, freilich wieder mit verschiedenen Reims. Ganz korrumpiert ist Str. VI und IX. Dem Versuche aber, letztere zu bessern und alsdann eine angemessene Strophenfolge herzustellen, widerstrebt der Anfang der betr. Str. Wir werden also schon die bisherige Ordnung beibehalten müssen. Da beide Strophenformen aber so einfache sind, so finden wir zahlreiche Lieder gleichen Baues. Wie das 1. Schema sind gebaut B Gr. 9₁₁, 10₂₂, 80₆, ₂₄, 82₂₇, 234₂, 265₂, 401₂, 406₄₂, 437₂₁, 461₂₂, aber nur

B Gr. 80₂₄ B. de Born: Quan la novela flors par e·l verjan
234₂ G. de S. Leidier: Aissi cum es bela cil de cui chan
265₂ J. d'Albusso: Vostra domna, segon lo meu semblan
406₄₂ R. de Miraval: Tostemps enseing e mostri a·l meu dan

haben auch gleiche Reims. — Noch zahlreicher sind die Analoga des 2. Schemas: B Gr. 9₂, 10₁₂, ₂₂, ₂₆, 50₁, 74₂, 82₃₀, ₃₂, ₄₄, ₆₆, ₇₅, ₈₂, 97₇, 124₆, 125₁, 139₁, 167₂₂, 194₁₉, 198₁, 235,₁, 242₅₀, 243₂, 248₂₄, ₃₅, ₅₇, 265₂, 335₁₆, ₃₁, ₃₇, ₃₉, 349₆, 353₁, 355,₁₇, 361₁, 364₄, ₁₀, ₂₂, ₂₆, ₄₉, 375₁, ₃₀, 392₂₆, 404₁, 409₁, 418₁, 434₂, 461₄₂, ₁₃₀, aber gleiche Reims. mit Str. IV und IX hat nur

B Gr. 10₁₂ A. de Pegulhan: D'avinen sap enganar e traïr,

während für Str. II und VII kein Beispiel mit gleichen Reims. existiert.

Die Frage nun, wer hier als Vorbild gedient, ist schon wegen der Verschiedenheit der Form nicht mit Sicherheit zu beantworten; trotzdem wird das Lied doch wohl nur eine Melodie gehabt haben, und wenn dies der Fall war, so scheint mir B. de Born mit seinem 1184 entstandenen Liede (80$_{34}$) den grössten Anspruch auf die Priorität zu haben.

Bei beiden Strophenformen haben wir einen Auf- und Abgesang von gleicher Länge, jeder von ihnen zerlegt sich wieder in 2 zweiz. Pedes resp. Versus. — Die Verse sind zehns. mit männl. Caesur nach der 4. S., ausgenommen v. 65 und 67. »Achilles« und »Palamedes« haben den Ton auf der letzten S., v. 6 ist nach Sternbeck: Unrichtige Wortaufstellungen und Wortdeutungen in Raynouards Lex. rom. I. Teil, Diss. Berlin 1887 p. 30, gebessert. — Zahlreiche Reimwiederholungen: v. 2 : 20, 4 : 60, 5 : 81, 15 : 39 : 87, 24 : 86, 31 : 41 : 51, 67 : 80, 42 : 50 : 66 : 79, 43 : 65, 37 : 86 etc.

I. Guordo, ieu·s fas un bo sirventes l'an
E si pogues, fera vos bon e bel,
Mas eras vey que n'ay perdut l'afan
E vuelh hueymais queiratz autre capdel;
Anc no saupes chansos ni sirventes,
Vers ni descort qu'En Cortadis fezes,
Que nosabers vos marris e·us cofon
Soven dizetz so qu'es d'aval d'amon.

II. Jes no sabetz d'Artus tan com ieu fatz
Ni de sa cort, on ac man soudadier,
Ni d'Aspinel per c'aussis l'escassier
Ni com bastic Toleta l'amiratz;
De Moÿzen com anet per la mar
Ni d'Aluxe qui fo ni que saup far,
Ni no sabetz qui valc may c'om da·l mon,
Ni co·s perdet Narcisus en la fon.

III. Ni no sabetz cossi pres de·l iayan
A Tydeus, cant li tolc de·l castel,
Ni no sabetz las novas de Tristan
Ni de·l rey Marc ni d'Apsalon lo bel;
D'Apoloini, no cug, sapïatz res,
Ni d'Odastres degun bo fag c'anc fes,
Ni no sabetz per que selet son nom
Palamides su·l palaitz a·l prim som.

IV. Ni no sabetz qui fes l'assaut de Tir
Ni d'Argileu, lo bon encantador,
Ni com bastic lo palaitz ni la tor
Devan Laon per lo bon rey traïr;
Ni no sabetz de·l senhor de Paris
A cal esfors pres Espanh' e conquis,
De Prïamus, lo rey, no sabetz re
Ni de sos filhs, si fero mal o be.

V. Ni ges non cug que sapïatz d'Ivan
Qui fo·l premiers c'adomesjet auzel,
De Gairaudu non sabetz tan ni can
Ni de Cobloy ni de Salapinel;
Ni no sabetz d'Ariel, lo cortes,
Que pres per cors de cabrols dos o tres
E quis tostemps aventuras pe·l mon
E volc saber cant a mars de preon.

VI. Jes de Merli l'Engles no sabetz re
Que sapchatz dir com renhet ni que fe,
Ni de·l bon rey Salamon ges non cre
Que anc no fos nulhz hom tan sapïens
Que saupes dir totz sos captenemens;
Ni d'En Guio de Mayensa·l valens,
Ni de la ost c'a Tebas fes venir
Fag c'anc fezes no cug sapïatz dir.

VII. Ni no sabetz d'Adamelon, lo gran
Ni de Feton lo fol orat que fe,
Ni d'Achilles, no cug, sapïatz re
De Danïas que sufric mant afan;
Ni no sabetz novas de Floriven
Que pres premiers de Fransa mandamen,
Ni no sabetz qui fetz Hector aussir
Ni d'Andrivet com moric de dezir.

VIII. Ni no sabetz d'Aripodes l'efan
Qui·l det lo colp su·l pe ab lo cotel,
Ni de·l bon rey Neptanabus prezan
Per que laisset ses homes ses capdel;
Ni de Cezar que tot lo mon conques
Sabetz petit, car pauc n'avetz apres,
Ni no sabetz novas de·l rey Gormon
Ni de·l cosselh qu'Izambart det su·l pon.

IX. Jes de Nabuchodonozor non cre
Sapïatz dir l'anta que Dieus li fe,
Ni de Sepnacherib no sabetz re,
Ni com issi Dedalus de volan
Dinz de la tor on sufric man turmen;
Ni com passet Perdicx son mandamen,
Car se ders tant que·s cujet enantir,
Per qu'en la mar l'avenc mort a sofrir.

X. De Constanti l'emperador, m'albir
Que no sabetz com e·l palaitz maior,
Per sa molher pres tan gran deshonor
Si que Roma·n volc laissar e gurpir;
E per so fon Constantinobles mis
En gran rictat, car li plac que·l bastis,
Que cent vint ans obret c'anc als no fe
E ies d'aisso non cug sapïatz re.

1. Si saupessetz so qu'es e·l sirventes
De·ls bos ioglars foratz d'aquest payes,
Mas yeu non cre c'autr'om de say Clarmon
Vos saupes dir que es, ni fo, ni don.

2. A la valen comtessa de Rodes,
Car es sos cors pros e gais e cortes,
Portatz mon chan, no tematz freg ni son,
Guordo, qu'ieu l'am may que dona de·l mon.

3. D'En Canilhac aug dir que·l platz totz bes,
A sel anas, creisser vos a d'arnes,
Car de bon pretz aug dir c'a·l cor volon,
Per que de luy vos partretz iauzïon.

I. B Gr. 10$_{32}$ A. de Pegulhan: Li fol e·l put e·l filhol.

steht in 6 Hss.: A f° 214a, C f° 97 v°, C f° 132d, I f° 189 r°, K f° 174 v°c^2 und R f° 19b. — Nach v. 11 und 22 lassen sich — freilich mit mancherlei Abweichungen — 2 Gruppen unterscheiden: ACR und DIK. Die v. 7, 12, 16, 22 sprechen gegen D; v. 9, 16, 22, 23, 36, 40, 41 gegen I; v. 9, 16, 22, 41 gegen K; aber auch in der ersten Gruppe sind die Versionen nicht gleichwertig; so zeigt R Mängel in v. 9, 22, 29, 41; C in v. 2, 7, 8, 9, 16, 19, 20, 23; A in v. 7, 27, 29, 30, doch sind dieselben weniger erheblich, sodass ich A meinem Texte zu Grunde legte. Ich bessere v. 7: dos in dui; v. 27: e in e·l; v. 29: pel in per; v. 30: beis in ben; v. 42 wird wohl qu'en für que zu lesen sein. Die Lesart von v. 26 muss ich unentschieden lassen, da mir der dort genannte Markgraf unbekannt ist; in v. 30 ist einmal »color« wie im Lat., It., Span. und teilweise Frz. als masc. behandelt und somit den bei Diez, Gr. II$_{80}$ angeführten prov. Beispielen zuzufügen. Lat. Einfluss verdankt auch v. 16: terna (für ternas) seine Verwendung.

Gedr.: Rayn. Lex. rom. I$_{433}$; Mahn W. II$_{166}$.

Schema:

7a = òl
7b = èl
7b
7c = àn
7c

7d = ór
7d
7e$_{\smile}$ = erna

Das Lied besteht aus 5 coblas unisonans von je 8 v. und einer dreiz. Tornada. Die Str. zerlegt sich in einen Aufgesang von 5 und einen Abgesang von 3 v. Am deutlichsten wird dies in Str. I. IV. V, weniger in II u. III. Auch der Aufgesang ist nicht konsequent gegliedert, teils besteht er aus 2 Stollen von 2 + 3 v. [wie in Str. I. II. III. V], teils umgekehrt aus 3 + 2 v. [wie in Str. IV]. Der Abgesang ist nicht gegliedert. Die Reime sind, mit Ausnahme von d = erna, alle gewöhnliche. Eine, übrigens erlaubte Reimwiederholung liegt vor in v. 7 : 42. Dasselbe Schema und identische Reims. zeigen noch:

B Gr. 80$_{28}$ B. de Born: Mout m'es deissendre carcol
364$_{28}$ P. Vidal: La lauzet' e·l rossignol

Peire's Canzone ist um 1180, Bertran's Sirventes im Winter 1185|86, unser Lied zwischen 1225-29, sodass sich die Frage der Nachahmung von selbst beantwortet.

I. Li fol e·il put e·il filol
Creison trop, e no m'es bel,
E·l croi ioglaret novel
Enoios e mal parlan
Corron un pauc trop enan;
E son ia li mordedor
Per un de nos dui de lor,
E non es qui los n'esquerna.

II. Greu m'es, car hom lor acol
E non lor en fai revel,
Non o dic contra·N Sordel,
Qu'el non es d'aital semblan
Ni noi·s vai ges percassan
Si co·il cavallier doctor,
Mas quan faillon prestador
Non pot far cinc ni sieis terna.

III. Lo marques part Pinarol
Que ten Salus e Revel,
No vuoill ges que desclavel
De sa cort, ni an loignan

1 folh C, eill IK, el CDR, filhol CR, fillol DIK — 2 creisson C, creyson R, es b. CIK, belh C — 3 croy CR, iuglaret DIK — 4 enueyos C — 5 coron DI — 6 mordeor IK — 7 dos d. l. A, duy deus l. C, un des nos des lor (1 —) D, dui des lor IK — 8 quils (1 –) R, lor n. D — 9 greu es CR, er IK, ocol CR — 10 fa DIKR — 11 contral s. DIK — 12 daitan IK, semblanssa (1 +) D — 13 nos CDIKR — 14 cauayer R — 15 faillol CDIKR — 16 cinc ni cincs C, ·V· nil cincs D, ·V· nils sincs IK — 17 pinairol CKR — 18 saluz CDR — 19 no uuel que ab si mapel C — 20 en s. c. dō uau l. C.

Persaval que sap d'enfan
Esser maestr' e tutor,
Ni un autre tirador
Qu'eu no vuoill dir, de Luserna.

IV. Aitals los a cum los vol
Lo marques de Cantarel
Nicholet e·l trufarel
Que venon ab lui e van
E non de·l tot per lor dan;
Ben son trobat d'un color:
Aitals vassals tal seignor,
Dieus lor done vit' eterna.

V. Ar veiretz venir l'estol
Vas Malespin' e·l tropel
Donan la carn e la pel
Et ades on pieitz lor fan
E meins de merce lor an:
Trop son li combatedor
E pauc li defendedor
Mort son, si Dieus no·ls governa.
1. Estampidas e romor
Sai qu'en faran entre lor
Menassan en la taverna.

21 persoual D, saup K, defan C — 22 maestrador (1 —) D, maistrador (1 —) IK, tuor R — 23 dun a. l, tuador C — 24 luzerna CR — 25 com DIKR, cū C — 26 le m. IK, den c. C, denchantarel DR, de chantarel IK — 27 nicolet DIKR, e t. A — 29 pel A — 30 beis A — 31 a tals s. CR — 32 don vita DIK, do vita CR — 34 malespinal C — 36 lur an I — 40 si fehlt (1 —) l, mortz CIKR — 41 rumor CD, errimor IK, rimor R — 42 que AD, quen CIKR — 43 menassam I.

II. B Gr. 352₁ P. de la Mula: De·ls ioglars servir mi laisse

ist in 4 Hss. überliefert: A f° 199a, C f° 358a, D f° 205c u. d, R f° 22b. Sie bilden 2 Gruppen: AD und CR [vgl. v. 8, 11 und die Strophengliederung von v. 17 ab]. Ich halte mich an AD und spezieller an D; denn nur diese Hs. zeigt die richtige Gliederung von Str. III und die wenigsten und leichtesten Fehler, obschon die Abweichungen von A in v. 17, 18, 19, 21 auch wohl nur vom Schreiber herrühren. Ich bessere D in v. 14: baros für barols, v. 17 scheint A Recht zu haben, freilich muss der Vers durch Streichung von »dauol« erst auf die richtige Silbenzahl gebracht werden; v. 18: avol für avols; v. 19: c'aquel für cor quel; v. 22: es für er; v. 23 ist wohl homes einzufügen; v. 25: e mi für em; v. 26: ni für nils; v. 29: acusatz für acusat. Besondere Schwierigkeit macht v. 8, da alle Lesarten sich hier für das vorletzte Wort desselben unzulänglich erweisen. Auch Suchier hat a. a. O. die Frage offen gelassen, ob es sich hier um »Windhunde« oder »kleine Hasen« handelt. Zur Bezeichnung einer raschen Vermehrung wäre ersteres jedenfalls ein wenig passender Vergleich und der Sinn verlangt doch wohl »Häslein« oder »Kaninchen«. Ein von »la lebre« gebildeter nom. pl.: »lebres« wird durch das attributive männl. adj.: »menut« ausgeschlossen, ein zu letzterem passendes männl. Subst. wird also nur ein Deminutiv sein können. Das dem frz.: lapereau entsprechende prov.: *laperelh störte die Silbenzahl des v., dagegen ist ein nach Analogie von it.: lepratto und span.: lebrato geschlossenes prov.: *lebrat in dieser Beziehung tadellos und wurde deshalb dem v. eingefügt.

Schemata:

Str. I u. II.	Str. III.
7 a⌣ = aisse	6 a = oil
8 b = óm	6 b = àn
7 c⌣ = oia	6 b
7 d⌣ = àba	6 c = ui
8 e = ut	6 c
7 f⌣ = énha	6 d = àns
8 e	6 d
8 e	6 e⌣ = àtges
	6 e⌣
	6 f = àlh
	6 f
	6 g = àtz
	6 g
	6 g
	6 g
	6 g

Gedr.: Herrigs Archiv 34$_{198}$ A; Mahn Ged. 544 R; in kritischem Text von Suchier: Eberts Jb. N. F. II$_{151}$; teilweise bei Rayn. Choix V$_{220}$, Diez: Poesie^{2} $_{47}$, Hist. litt. XX$_{59}$ — vgl. Millot I$_{129}$.

Die Zerlegung des Gedichtes in Str. macht von v. 17 ab Schwierigkeiten. D zerlegt nicht mehr, CR setzen bei v. 25 eine Initiale, zerlegen also v. 17-32 in 2 Str. von je 8 v., was aber schon Reimordnung und Sinn verbieten; A setzt v. 28 eine Initiale, fasst also v. 28-32 gleichsam als eine Tornada auf. Dass D allein Recht hat, werden wir unten sehen, und es besteht unser Lied aus 2 achtz. coblas doblas und einer dritten sechszehnz. Str.

Wie das Strophenpaar ist gebaut B. Gr. 443$_{8}$, mit denselben Reims. aber

B Gr. 389$_{15}$ R. d'Aurenga: Ar quan semblo·l foill de·l fraisse.

Raimbaut starb 1173, und dass Peire in der That dessen Gedicht als Vorbild für die 2 ersten Str. seines Liedes benutzt hat, zeigt deutlich sein inkorrekter Reim in v. 1: laisse [entsprechend dem richtigen fraisse bei Raimbaut] für lais. — Denselben Bau und gleiche Reims. mit Str. III aber zeigt

B Gr. 392$_{28}$ R. de Vaqueiras: Leu sonet, si cum soill,

welches 1184 entstanden ist. In R. d'Aurenga und R. de Vaqueiras werden wir also die Vorbilder unseres Liedes zu erblicken haben. — Wiederholungen in v. 7 : 15. — In v. 20 hat der Schreiber von A den vom Dichter wahrscheinlich nicht beabsichtigten (wenigstens hat ihn R. de Vaqueiras nicht) Binnenreim entdeckt; ebenso wie der Schreiber von C in v. 22|23 den Augenreim: per qu'es : dompnaies selbst hergestellt hat.

I. De·ls ioglars servir mi laisse
Seignor, aujatz per que ni com:
Car lor enois creis e poia,
E qui mais los serf mescaba;
Car cel que meins valra que tut
Vol qu'om per meillor lo tenha,
E son ia tant pe·l mon cregut
Que mais son que *lebrat* menut.

II. Lor affars cuit que abaisse,
Car il son plus pesan que plom,
Et eissont mais que de ploia,
Per qu'ieu non pretz una raba
Lor mal dir, anz cre que m'aiut,
E vuoill qu'a·ls baros sovenha
Qu'aissi teing eu lor pretz cregut,
Si son d'avol gen mal volgut.

III. Una leig vei d'escuoill
Avol e mal estan,
C'aquel arlot truan
Van cridan dui e dui:
»Datz me, que ioglars sui!«
Car es Bretz o Normans,
E vei en homes tans
Per qu'es a·ls pros dampnatges,
E mi par nesciatges
Qu'om lor mesca ni talh
En cort de pro vassalh;
E s'en sui encolpatz,
Car los ai acusatz,
Vos cortes que anatz
Per cortz, m'en razonatz,
Qu'ieu non vuoill ia lor patz

1 de ... me R — 2 senhors R — 4 ser mens acaba (1+) CR — 8 lebrier A, lobres D, lobret CR — 9 afar CR — 11 es en mai CR — 14 barols D — 16 sil AC — 17 vei dauol e. (2+) A, lez ques d. D, leys ques d. CR — 18 e trop m. (1+) A, avols D, mal estan fehlt (3—) C — 19 car aquil (1+) A, cor quel D, cor quilh R — 20 mit dui beginnt ein neuer v. in A — 21 bos i. (1+) A — 22 es fehlt (1—) A, er D, e n. A;

von hier ab ist C durch Ausschneiden einer Initiale verstümmelt. — 23 en hom t. (1—) A, homes fehlt (2—) D, vei en tans perques R — 24 a. p. dompnaies (2—) R — 25 Initiale in CR, em (1—) D — 26 ni lor (1+) C, nils D — 28 Initiale in A, sien A, sieu CR.

III. B Gr. 315₄ Molt se fera de chantar bon recreire.

Diese Cobla übermitteln uns nur die Hss. Da f° 206 und Q f° 111a.

Schema:
10 a$_{\smile}$ = eire
10 b = és
10 a$_{\smile}$
10 b
10 a$_{\smile}$
10 a
10 b
10 a$_{\smile}$
10 b

Gedr.: Groebers Zs. VII$_{194}$ Da, ibid. IV$_{519}$ Q.

Beide Hss. weichen darin von einander ab, dass Q zwischen Z. 2 und 3 noch einen v. aufweist und auch v. 2 einen andern Reim bringt. Kleinere Unterschiede in v. 3, 6, 7. — Grundlage des Textes: Da.

Die Str. umfasst 9 zehns. v. mit männl. Caesur nach der vierten S. (ausgenommen v. 5] und teils männl., teils weibl. Ausgang mit leichten Reimen.

Dieselbe Strophenform habe ich nicht mehr angetroffen.

I. Molt se fera de chantar bon recreire,
A·l meu semblan, qui sofrir s'en pogues,
Qu'e·l mon es ebrïacs ni beveire
Qu'entre Lombartz non fassa sirventes,
Neus un peire qui far la Mula Peire
S'en entramet quant vins la soprepres;
Que·l n'ai ia vist si cochat e conques
Que set enaps de fust e tres de veire
Bet en un iorn, granz e comols e ples.

2 semblan pauc mā ab cor uerei Qe tal cuidar descleis a lautre enança Q — 3 no qe briacs ni breueire Q — 5 neus en Q — 6 entremet qā uila Q — 7 cochat enques (1—) Q — 8 ser e. Q — 9 bec Q.

IV. B Gr. 315₈ Palais: Molt m'enoia d'una gent pautoneira.

Diese Cobla findet sich ausser in der bei Bartsch angeführten Hs.: Da f° 206a auch noch in der von Stengel entdeckten Hs. J (= ms. 776 F4 der Bibl. nazion. zu Florenz) f° 12 v°c^{a}. Beide zeigen in v. 2 eine bedeutendere Abweichung.

Gedr.: Groebers Zs. VII$_{195}$ Da, Riv. di filol. rom. I$_{40}$ n°. 59 J.

Schema:
10 a$_{\smile}$ = eira
10 b$_{\smile}$ = ànsa
10 a$_{\smile}$
10 b$_{\smile}$
10 c = ós
10 c
10 b$_{\smile}$

Die Str. besteht aus 7 zehns., teils männl., teils weibl. v. mit männl. Caesur nach betonter vierter S. (ausgenommen v. 1, 5). Die Str. zerlegt sich in einen Aufgesang von 3 v. (Frons) und einen Abgesang von 2 zweiz. Versus. Leichte Reime.

Dieselbe sehr einfache Strophenform finden wir noch mehrfach:

B Gr. 285$_1$ (364$_{19}$) Marq. Lanza: Emperador avem de tal maneira
335$_{24}$ Peire Cardenal: Eu trazi peitz que si portava queira
364$_{40}$ Peire Vidal: Quant hom honratz torna en gran paubreira
457$_5$ Uc de S. Circ: Antan fetz coblas d'una bordeleira
457$_{29}$ Uc de S. Circ: Na Maria es gent' e plazenteira.

Es stand mir 457$_5$ nicht zu Gebote (nur in Da!)[1]), alle andern Lieder aber haben auch gleiche Reims. 457$_{29}$ entstand um 1217, aber bei der Frage, wem die Priorität dieser Strophenform zustehe, kommt weder U. de S. Circ, noch P. Cardenal als spätere Dichter in Betracht. Es wird vielmehr wohl P. Vidal sein; denn sein Lied fällt zwischen 1189 (Rückkehr in die Provence) und 1192 (Todesjahr Barrals, der noch vorher seine Frau verstiess, die hierin noch als »Na Vierna« gefeiert wird). Dieselbe Form benutzte dann auch Lanza, um Peire selbst wegen dessen Heirat anzugreifen.

I. Molt m'enoia d'una gent pautoneira,
Car an tornat pros Lombartz en erransa
Qu'us non conois cui don ni sel qu'enqueira,
Mas atressi com orbs qui peiras lansa
Donon raubas e roncins a garcos,
A tals qu'ancmais no saubron que se fos
Mas fams e freitz, trebaillz e malanansa.

2 pretz lun bratz J — 3 sel quel queira J — 5 don non Da — 7 treig J.

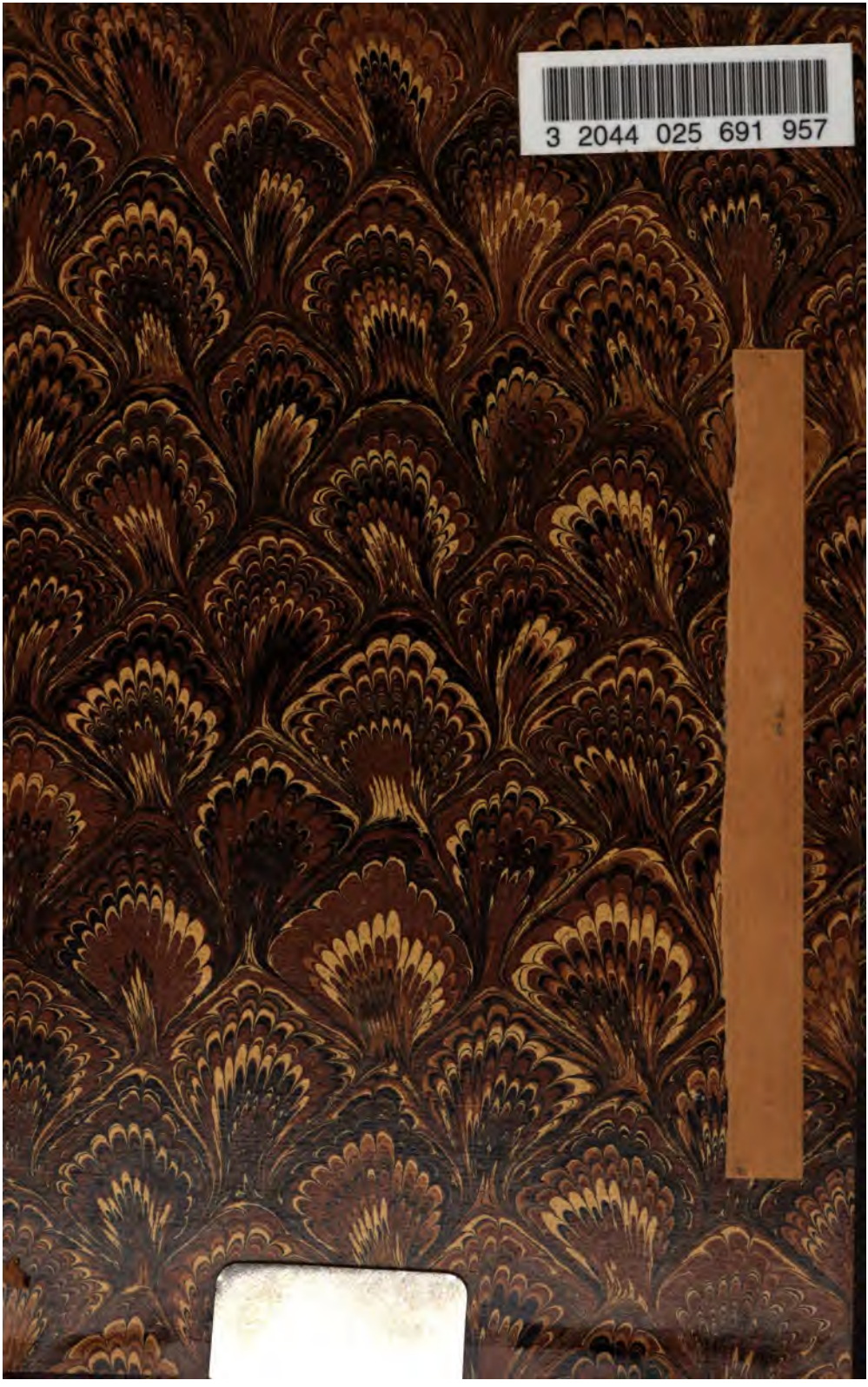
1) [Auch dieser Text hat die gleichen Reimsilben. Er lautet nach der Wiener Copie in Da 210b:

I. Antan fez coblas d'una bordeliera
Ser Aimerics e s'en det alegranza,
Et aras auch, q'en una lauandiera
A mes son cor e tota saesperanza;
Q'aissi s'auen d'ome q'es trop dios,
Qe sos affars torna de sus en ios,
Quant ueillesa lo rom ni desbalanza.

II. Ja toseta noil er mais lausengiera
Ni noill dira lausengas ni honranza
Et si o fai, fara o per nessiera,
Q'autr'a en si, e per grant malananza; (?)
E faill li ben pans, uins, sez e maisos
Ab leis c'ab si lo colga nis met ios
Ni abracha sa fronzida pel ranza.

Z. 1 *bessere*: Antan coblas fez. E. St.]

Marburg. Universitäts-Buchdruckerei (R. Friedrich).


3 2044 025 691 957